

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

3.6.1930 (No. 151)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2,60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsanfang. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienhaushalt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Kultur, Liebesbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktionen u. Verlag: Straßr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 6844

Anzeigenpreis: Die 10 gehaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenpreis 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 151 (12 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 3. Juni 1930

68. Jahrgang

Eine Unterredung mit Ghandi im Gefängnis

Newyork, 2. Juni. (Eig. Bericht.) Aus Poona in Indien erhält die „New York Times“ einen Kabelebericht ihres Spezialkorrespondenten George S. Locombe, dem es gegliedert ist, zwei Unterredungen mit Ghandi zu haben, der sich als politischer Gefangener im Zentralgefängnis von Yerodda bei Poona befindet. Es ist das eines der ältesten Gefängnisse Indiens, im victorianischen Stil gehalten. Im Innern sind die Zellen viel niedriger als die Beamtenräume nach der Außenfront. Die Unterredung fand in Gegenwart des Generalinspektors der Gefängnisse, Major Donle, des örtlichen Gefängnisverwalters Martin und des Distriktsrichters Gould statt. Mit aller drei sah Ghandi auf dem besten Fuße zu stehen. In der Zelle Ghandis nimmt sein Spinnrad den besten Platz ein. Unter den Büchern am Kopfende seines Lageres war ein Band von Bunyans „Pilgrims Progress“ zu erblicken, das Werk eines anderen berühmten Gefangenen. Aus der kühlen Dunkelheit der Zelle, in der Ghandi seine Tage im Nachdenken und Spinnen verbringt, trat der Mann, zu dem Millionen von Indern als Heiligen aufblicken, mit seinem Lächeln dem amerikanischen Besucher entgegen. Ausnahmsweise setzte er sich auf einen Holzstuhl statt die traditionelle Pose der untergegangenen Reine anzunehmen. Er war, wie sonst auch, nur in sein Leinentuch gehüllt, barfüßig, braun und mager, sonst aber wohltaug. Die Brillengläser über den milden Augen sind es, die in Ghandi für den Besucher den Apostel verweisen lassen. Zwei Dinge schienen dem Amerikaner während des vierstündigen Besuchs klar geworden zu sein: „Brennende Liebe und brennender Haß Ghandis“. Er liebt Indien, wie er die Menschheit liebt. Er haßt die britische Herrschaft, wie er das Böse haßt. Die Briten in Indien sind für ihn Bedrückter und die Ursache der Mißverwaltung und Leiden des Volkes, persönlichen Haß auf einen Briten oder sonst jemand ist ihm aber weisensfremd. Für den Vizekönig Lord Irwin hat er Sympathien; er bewundert manche Dinge in der britischen Geschichte, im britischen Charakter und im britischen Weltreich. Wenn Indien frei ist, wird Großbritannien „seinen wärmeren Freund als Ghandi“ haben. Er wird, wie er sagt, mit seinen Anhängern alle Gefängnisse Indiens füllen und damit die Briten zwingen, Indien freizugeben.

Ein Brief Ghandis an den Vizekönig

London, 2. Juni. Der Sonderkorrespondent des „Daily Herald“ in Simla meldet: Ghandi hat aus dem Gefängnis einen Brief an den Vizekönig geschrieben, in dem er seinem Bedauern über die gewalttätigen Zwischenfälle Ausdruck gibt, die auf seinem Feldzug zugunsten des zivilen Ungehorsams gefolgt sind. Ghandi lehnt alle Verantwortung dafür ab und bekräftigt erneut, daß seine Anhänger entschlossen seien, an dem Grundsatz des passiven Widerstandes festzuhalten.

Außer einer formellen Bestätigung wird — dem Korrespondenten zufolge — das Schreiben Ghandis keine Antwort erhalten, denn die Behörden schienen fest entschlossen zu sein, sich nicht auf schriftliche oder mündliche Verhandlungen mit den indischen Führern einzulassen, bis die Bewegung des zivilen Ungehorsams unterdrückt ist. Der Berichterstatter bemerkt, die vielleicht ernsteste Seite des Konfliktes sei die wachsende Bitterkeit gegen Europäer, sowie die Verschärfung des Boykotts britischer Waren.

Die erste Luftschlacht in China

London, 2. Juni. (Eig. Drahtber.)

Wie aus Schanghai gefolgt wird, hat sich in China die erste Luftschlacht zwischen feindlichen Militärflugzeugen im Luftraum bei Suchow abgespielt. Zwei Bombardierflugzeuge der Nanjing-Regierung trafen dort auf ein Rebellenflugzeug und griffen es mit Maschinengewehrfeuer an. Dadurch kam es zum Absturz in den Gelben Fluß. Der Kampf hatte etwa eine Viertelstunde gedauert, wobei die Regierungsflugzeuge den Gegner von zwei Seiten her im Winkel beschossen hatten. Es heißt, einer der Regierungsflieger sei ein Deutscher gewesen.

Was Frankreich wollte und nicht erreichte

Sang- und klangloser Abzug der Franzosen nach fast 12jähriger Besatzungszeit.

Trier, Ende Mai 1930.

Wir atmen auf! Das Straßensbild unserer Stadt hat in den letzten Tagen ein anderes Gesicht bekommen. Der Franzmann packt. Wohin man blickt, Transportwagen mit Kisten und Kästen, mit Säcken und Bündeln, mit Möbeln, Decken und Kinderwagen. Was an Pferdefuhrwerken und Kraftfahrzeugen zur Verfügung steht, hat vollauf zu tun vom frühen Morgen bis in die späten Nachmittage. Vor den Kasernen, Magazinen, Kinos, Lebensmittelhallen und Privatwohnungen fahren die Wagen ab und zu. Es wird geräumt! Die abkommandierte Mannschaft quält sich im Schweiß ihres Angesichts. Man merkt es ihren Blicken an, daß sie nur widerwillig bei der Arbeit ist und nur ungern den großen Umzug bewerkstelligt. Aber es muß sein und wo ein deutscher Bürger oder deutsche Jugend interessiert dem Verstaun der hundertlei Sachen zuschaut, da kann sie immer wieder ein verärgertes: „Nous revenons“ (wir werden wiederkommen) hören. Ein Lachen ist die Antwort, denn wir nehmen heute solche Worte nicht mehr tragisch, weil wir wissen, daß gerade der Franzose in den fast 12 Jahren der Besatzungszeit zur Genüge erfahren hat, daß er trotz all seiner Bemühungen und Anstrengungen niemals Gegenliebe bei der treudeutschen rheinischen Bevölkerung gefunden hat. Die große Klust ist vom ersten Tage der Besetzung bis auf die gegenwärtige Stunde geblieben. Der passive Widerstand ist auch heute noch in Kraft und beschattet die Stunden des Abschieds.

In diesem Geiste werden von uns auch die Nadelstiche getragen, die man uns zum Abschied glaubt beibringen zu müssen. Hierher gehört die Zerstörung der Zeppelinhallen und Flugzeughallen, oder wenn in schiffartiger Weise an die zwanzig Offiziere in später Abendstunde in angefeuertem Zustand einen Gänemarsch an deutschen Polizeiposten, die zur Bewachung eines Schaufensters, in dem bereits Fahnen für die Befreiungsfeste zum Kauf ausgestellt sind, drei- und viermal nach einander vorbeimarschieren und den vorgeschriebenen Gruß fordern. „Große Kinderereien“, denken die deutschen Schutzmannschaften, legen die Hand an den Schaffo und verhalten in starrer Haltung, bis den Herren Offizieren die Lust an solchen Albernheiten vergeht. Sie haben allmählich wohl selbst gemerkt, daß sie sich der Lächerlichkeit preisgeben, und daß diese Lächerlichkeit tötet.

Noch einige Wochen und der letzte Franzose wird sang- und klanglos auch die 3. Zone geräumt haben und jeder, ob Besatzungssoldat oder Zivilist, wird die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen, daß Frankreich das, was es mit der Besetzung deutschen Landes erreichen wollte, in keiner Weise erreicht hat. Was Frankreich wollte, das hat Briand in einer vertraulichen Instruktion vom 12. Januar 1917 an Paul Cambon, dem damaligen französischen Botschafter in London, allzu deutlich gesagt in den Sätzen: „Es gibt eine Frage, die notwendigerweise aufzulaufen wird, das ist die des linken Rheinuferes. Angelebene Männer in Frankreich, die sich auf die älteste Ueberlieferung unserer nationalen Politik stützen, fordern es als eine verlorene Erbschaft der französischen Revolution, die notwendig ist, um das zu bilden, was Richelieu unser „abgerundetes Land“ (notre pré carré) nannte. Es ist jedoch zu befürchten, daß die Rücknahme (!) der rheinischen Provinzen, die uns vor einem Jahrhundert abgenommen (!) worden sind, als eine Eroberung angesehen wird und daß sie nur geeignet ist, uns große Schwierigkeiten zu bereiten. Wichtiger als ein ruhmreicher Vorteil ist, einen Zustand zu schaffen, der sowohl für Europa, wie für uns eine Bürgschaft und eine Deckung für unser Gebiet bildet. Nach unserer Auffassung darf

Venezuela verbannt einen Bischof

Weil er auch einem Minister gegenüber den kath. Ehestandspunkt aufrecht hält.

Buenos Aires, 1. Juni. Das katholische Latein-Amerika hat über Nacht einen neuen Kirchenkonflikt bekommen.

Bischof Montes de Oca von Valencia in Venezuela, hatte es gewagt, den katholischen Standpunkt in der Frage der Nichtigkeit von einer Wiederverheiratung geschiedener Katholiken bei Lebzeiten des anderen Teiles zu betonen, auch wenn es sich in dem betreffenden Falle um einen hohen Würdenträger der demokratischen Staatsmacht handelte. Genau nun wie die Könige des deutschen, französischen, englischen und spanischen Mittelalters auf solche persönliche Vermahnungen einer kirchlichen Seelsorgerpflicht eine Staatsaktion machten und einen Investiturstreit inszenierten, vermeintlich die Staatsgewaltigen von heute in einem rein katholischen Lande wie Venezuela vorzugehen. Der Bischof wurde ausgewiesen und zwangsweise abtransportiert.

Ein Sturm der Entrüstung segte durch das Land. Sympathieumgebungen über Sympathieumgebungen versicherten dem Verbannten Befehrer, der in der englischen Kolonie Trinidad, die der Küste von Venezuela vorgelagert ist, weilt, die Treue der Bevölkerung.

Die Regierung wollte einlenken. Sie ließ dem Bischof wissen, daß einer Rückkehr nichts im Wege stünde, wenn er fortan seinen Protest gegen die Wiederverheiratung des hohen Herrn zurücknehmen oder doch mindestens zu dem Skandal des staatlichen Würdenträgers in seiner Diözese schweigen wollte. Doch der Bischof konnte natürlich angesichts des öffentlichen Aergernisses und der Verbreitung des Skandals nicht schweigen. Der Würdenträger war Katholik. War zwar staatlich geschieden. Seine alte Ehe aber bestand unvermindert vor Gott. Eine neue „Ehe“ war nichtig. Konnte nie und nimmer die kirchliche Sanktion erhalten. Genau so wie der Bischof darum zu Beginn des Konfliktes die echt nationalistische Annahme, auf sein Amt zu verzichten, abgelehnt hatte und lieber in die Verbannung gegangen war, durfte er sich auch jetzt nicht ob der hohen sozialen Stellung des Schuldigen durch Schweigen mitschuldig machen.

Botschafterernennungen

Berlin, 2. Juni. (Eig. Meldung.) Die Ernennung des neuen deutschen Botschafters in London, Dr. v. Neurath, und des neuen deutschen Botschafters in Rom, Staatssekretär v. Schubert, wird in den nächsten Tagen offiziell erfolgen. Das Agreement für beide Botschafter ist laut „Vossische Zeitung“ in Berlin eingetroffen.

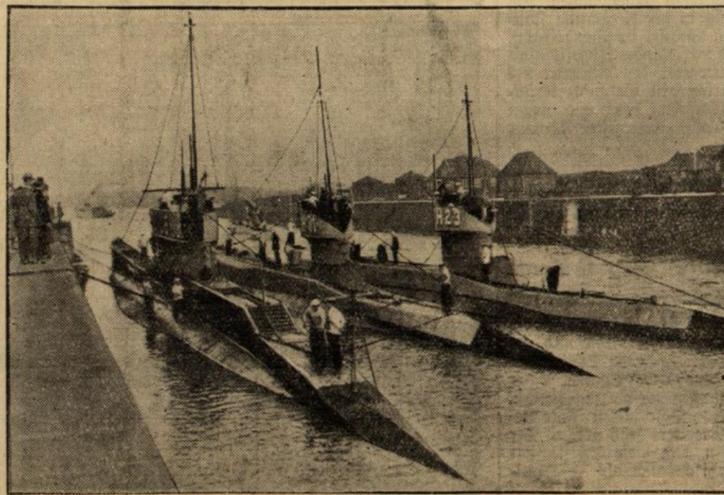
Bolschewistische Blutrache

Weshalb in China finnische Missionschwester ermordet wurden.

Schanghai, 1. Juni. Die Nanjing Regierung hat soeben die Voruntersuchung über den Mord von drei finnischen Missionschwester abgeschlossen, die in die Hände chinesischer Kommunisten der Provinz Kiangshü geraten waren. Die Untersuchung ergab, daß die Missionschwester auf Geheiß der Bolschewiken ermordet wurden.

Schwester Ingmann, die leibliche Schwester Lauri Ingmanns, der 1918-1919 finnischer Premierminister war, wurde nur deshalb ermordet, weil ihr Bruder während seiner Präsidentszeit mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Verbreitung des Kommunismus in Finnland behinderte. Es ist festgestellt, daß am Mord der Schwestern Mitglieder des „Bauernbundes“ beteiligt gewesen sind, die ihre Direktiven direkt aus Moskau erhielten.

Ferner stellte die Nanjing Untersuchungsbehörde fest, daß alle drei Missionschwester auf bestialische Weise gefoltert wurden, ehe ihre leblosen Körper in die Fluten des Chan verfenkt wurden.



Englische U-Boote im Kaiser Wilhelm-Kanal

Eine englische U-Boot-Flottille durchfuhr auf der Fahrt von England nach Kopenhagen den Kaiser Wilhelm-Kanal.

Deutschland nicht mehr mit einem Fuß diesseits des Rheins stehen. Die Organisation dieses Gebietes, seine Neutralität, seine vorläufige Besetzung müssen bei dem Gedankenaustrausch unter den Alliierten erörtert werden.

Und noch deutlicher werden die Pläne Frankreichs durch die bekannte Note des russischen Außenministers Profokowitsch an den französischen Botschafter in Petersburg, Palmologue, vom 14. Februar 1917, in der es u. a. heißt:

„3. Die übrigen linksrheinischen Gebiete, die jetzt zum Bestande des deutschen Reiches gehören, sollen von Deutschland ganz abgetrennt und von jeder politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit von Deutschland befreit (1) werden.

4. Die linksrheinischen Gebiete, die dem Bestand des französischen Territoriums nicht einverleibt werden, sollen ein autonomes und neutrales Staatswesen

bilden und solange von französischen Truppen besetzt bleiben, bis die feindlichen Reiche endgültig alle Bedingungen und Garantien erfüllt haben werden, die im Friedensvertrag angeführt sein werden.“

Das waren Frankreichs Pläne mit dem linksrheinischen deutschen Gebiet, seiner Wirtschaft und seiner Bevölkerung. Wenn diese Pläne, die die französischen Generale besonders in den ersten Jahren der Besetzung mit allem Nachdruck zu verwirklichen suchten, heute und für alle Zukunft kläglich gescheitert sind, so hat das seinen Hauptgrund in der festen, zielklaren und treudeutschen Haltung der rheinischen Bevölkerung in den 12 Jahren der Fremdherrschaft.

Mögen Frankreichs Politiker und das jetzt abziehende französische Militär ein für allemal die richtige Erkenntnis und Lehre aus dieser Katastrophe ziehen und jetzt zu ihrem eigenen Nutz und Frommen das, was sie wollten, mit dem vergleichen, was sie nicht erreicht haben.

Preßeschef im preußischen Innenministerium. Kurze Zeit nach seinem Rücktritt ist es, wie das genannte Blatt berichtet, dem früheren Innenminister gelungen, die Scheidung von seiner ersten Frau durchzuführen, die sich bis dahin nicht bewerkstelligen ließ.

„Behrhafter“ unter sich . . .

Leipzig, 2. Juni. In der vergangenen Nacht kam es in der Dresdener Straße zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Vier Nationalsozialisten wurden von einem Trupp Kommunisten, der etwa 15 Mann stark war, überfallen. Dabei wurden zwei der Nationalsozialisten durch Messerstiche nicht unerheblich verletzt, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Einer der Verletzten war in ein Grundstück geflüchtet, wo er von den Verfolgern niedergedrückt wurde. Ebenso kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Angehörigen der beiden Parteien an der Ecke der Semmering- und Merseburgerstraße in Lindenau, wo etwa 50 Kommunisten auf einen kleineren Trupp von Nationalsozialisten eindrangen. Die Kommunisten führten Rotten und auch ein Seitengewehr mit sich. Zwei Nationalsozialisten wurden am Kopf verletzt. In beiden Fällen wurde das Ueberfallkommando herbeigerufen, das weitere Ausschreitungen verhindern konnte.

Zwei weitere Opfer in Lübeck

Lübeck, 2. Juni. In der Zeit vom Samstag bis heute starben zwei weitere Säuglinge an den Folgen der Calmette-Impfung. Die Zahl der Todesopfer ist damit auf 24 gestiegen. Erkrankt sind zurzeit 104 Kinder, geheilt 37, gesund bzw. unter ärztlicher Beobachtung 80 Säuglinge. Unbekannt ist der Gesundheitszustand eines Kindes.

Schwere Motorradunfälle in der Pfalz

Zwei Tote.

Kirrlach-Neuhäusel, 2. Juni. Auf einer Propagandafahrt des Motorradklubs „Solidarität“ nach Saarbrücken, an der über 600 Motorradfahrer teilnahmen, ereigneten sich zwei schwere Unglücksfälle, die zwei Todesopfer forderten. Das erste Unglück trat sich in der Nähe des Geistlicher Hofes zu, wobei zwei Motorradfahrer zusammenstießen. Die Sozialfahrerin, ein Mädchen aus Neunkirchen, wurde gegen einen Baum geschleudert und blieb mit gebrochenem Genick tot liegen. Der zweite Unglücksfall ereignete sich an der Straßenkreuzung zwischen Biesberger Hof und Limbach, wo ein Motorradfahrer ein Auto von rechts überholen wollte. Die Sozialfahrerin, eine Frau aus Kaiserslautern, wurde gegen eine Hauswand geschleudert und erlitt derart schwere Verletzungen, daß der Tod alsbald eintrat.

Heute Nacht Start des „Graf Zeppelin“ zum Rückflug nach Friedrichshafen

Newyork, 2. Juni. Man erwartet hier, daß der „Graf Zeppelin“ im Laufe der kommenden Nacht seinen Rückflug nach Europa antreten wird. Dr. Eckener hat zwei Mitglieder der in Lakehurst stehenden Luftschiffabteilung eingeladen, die Fahrt nach Friedrichshafen mitzumachen. Der bekannte amerikanische Luftschiffpiloter Commander Rosendal bezeichnete die angebliche Beschädigung des „Graf Zeppelin“ als nicht ernster Natur, da es sich tatsächlich nur um die bereits in Pernambuco beheldmähig ausgebeßerte Gondelstrebepumpe handelte. Kapitän Shoemaker, der die Fahrt als Beobachter des amerikanischen Marineamts mitmachte, erklärte, der geplante Havannaflug hätte im Hinblick auf die knappen Brennstoffvorräte und die ungünstigen Wetterverhältnisse nicht durchgeführt werden können. Auch der Infant Alfonso erklärte in einer Rundfunkansprache, die er, wie angekündigt, in der spanischen Botschaft hielt, es sei gewiß bedauerlich, daß der Besuch Havannas unterbleiben mußte, aber für Dr. Eckener sei die Sicherheit der Passagiere in erster Linie bestimmend gewesen.

Der Erfolg der Zeppelinfahrt

Newyork, 2. Juni. Die Morgenblätter kommentieren die letzte große Fahrt des „Graf Zeppelin“ in Leitartikeln und bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß der Erfolg dieses Fluges die Ueberlegenheit des Luftschiffes gegenüber dem Flugzeug endgültig erwiesen habe und daß sich diese Erkenntnis in einer schnellen Entwicklung des Luftschiffverkehrs auswirken werde. „Herald Tribune“ meint, daß der letzte Flug des „Graf Zeppelin“ zwar weniger sensationell sei als der Weltumrundung im vergangenen Jahr, daß er aber von einer noch größeren Bedeutung für den Luftverkehr sei, weil er den Nachweis erbracht habe, daß das Luftschiff auch Fahrten nach den Tropen ausführen könne.

„World“ erklärt, das Luftschiff juche nunmehr nach ständiger Beschäftigung. Die bisher erzielten Erfolge rechtfertigten jedenfalls den beträchtlichen Aufwand an Kapital, den der Luftverkehr erfordere.

„Times“ sagen, jede neue Reise des „Graf Zeppelin“ stärke das Vertrauen des Publikums. Das einzige Problem, das noch gelöst werden müsse, sei die Organisation eines regelmäßigen Luftschiffdienstes.

Das Unglück bei Montereau doch Folge eines Attentates

Paris, 2. Juni. Wie der „Matin“ berichtet, soll die bisherige Untersuchung über die Ursache der Zugentgleisung von Montereau bereits ohne Zweifel erwiesen haben, daß es sich um ein Attentat handelt. Die Ermittlungen ergaben, daß nicht nur an den Gleisen eine Vorrichtung angebracht worden war, um den Zug zum Entgleisen zu bringen, sondern daß auch ein schwer beladener Seilzug losgemacht worden war, der von der Strömung an einen Brückenpfeiler getrieben werden sollte, um diesen zu rammen und die Brücke dadurch einstürzen zu lassen.

Ambildung der englischen Regierung?

London, 2. Juni. „Daily Herald“ zufolge fand gestern eine lange wichtige Beratung zwischen Snowden, Henderson und anderen Ministern mit dem Premierminister in Chequers statt. U. a. wurden die Arbeitslosigkeit und die Landwirtschaftsfrage erörtert. Die Minister erwogen auch die Stellung gewisser Parlamentsmitglieder des linken Flügels der Arbeiterpartei. Es werde allgemein angenommen, daß sehr bald eine wichtige Veränderung in der Regierung stattfinden werde. Vielleicht werde ein Wechsel im Handelsamt, im Bergwerksministerium und im Landwirtschaftsministerium stattfinden. Das Blatt erwartet den Rücktritt des Landwirtschaftsministers Noel Burton aus Gesundheitsrückichten. Andere Blätter sind der Ansicht, daß ein neuer Posten für den bisherigen Arbeitslosigkeitsminister Thomas gefunden werden wird.

Rücktritt der schwedischen Regierung

Stockholm, 2. Juni. Das Kabinett Lindmann ist heute vormittag zurückgetreten.

Stollen und die neuen französischen U-Boote

Rom, 2. Juni. (Fig. Drahtber.)

Das „Giornale d'Italia“ berichtet über den Stapellauf zweier neuer französischer Unterseeboote in Brest und bemerkt dazu, daß es sich um ungewöhnlich große Schiffe von rund 1600 Tonnen über Wasser und 2000 Tonnen unter Wasser mit einer ungewöhnlich starken Bestückung handle, dabei Geschütze zu 100 Millimeter. Von diesen Unterseebooten würden im laufenden Jahre weitere zehn gebaut. Der italienische Offizier bemerkt dazu, daß diese Schiffe, wie Mussolini schon bemerkt habe, wahrscheinlich als Spielzeug betrachtet werden müssen.

Defektion algerischer Soldaten an der Pfälzer Grenze

Landau, 2. Juni. (Eigene Meldung.) In der lothringischen Grenzstadt Weißenburg sind einige hundert algerische Soldaten zusammengezogen, die stoffweise zur Arbeitsentlastung bei der Räumung der französischen Garnisonen in der Pfalz eingekerkert wurden. In Landau befindet sich ein Arbeitskommando, das 100 Mann stark ist. Am Samstag ist es zu einer Massendefektion bei diesen algerischen Truppen gekommen. Man spricht von etwa 40 Mann, die in kleinen Gruppen Weißenburg verließen und über die Grenze in den Wald entwichen konnten, von wo sie über den Rhein in das rechtsrheinische deutsche Gebiet zu entkommen versuchten.

Die französische Gendarmerie hat die Verfolgung der Defektoren aufgenommen und in Kandell (Pfalz) sechs Flüchtlinge festgenommen, die sich auf dem Wege nach dem Rheinübergang befanden. In Landau wurden die Wirtschaften, die die Soldaten zu besuchen pflegten, mehrmals nach Flüchtlingen durchsucht. Die französischen Behörden hüllen sich im übrigen über die Vorkommnisse in Schweigen.

Minister Gezeinski wieder verheiratet

Berlin, 2. Juni. (Eigene Meldung.) Der ehemalige preußische Innenminister Gezeinski hat, wie das „12-Uhr-Blatt“ berichtet, dieser Tage in Berlin die Schauspielerin Daisy Torrens geheiratet. Trauzengen waren eine Freundin der Frau Torrens, sowie Ministerialrat Girschfeld, der

Das Urteil im Zeileis-Prozess

Professor Lazarus freigesprochen

Berlin, 2. Juni. Im Zeileis-Prozess wurde heute das Urteil gefällt. Die Klage Zeileis gegen Professor Lazarus wurde kostenpflichtig abgewiesen.

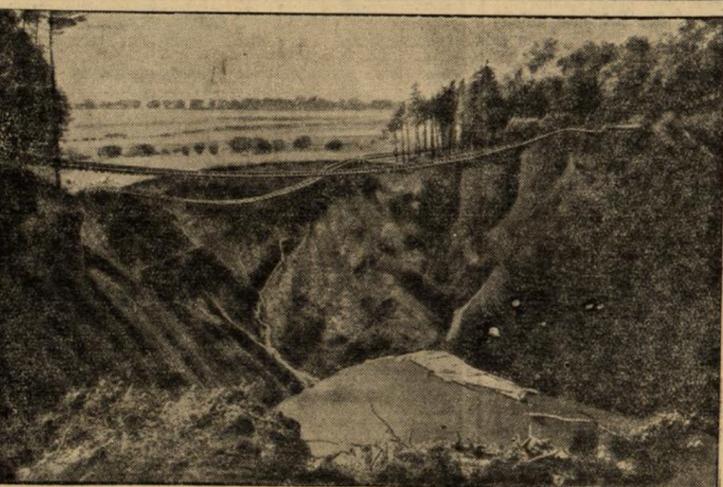
In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: In der Sache war davon auszugehen, daß die von den Klägern angestrebte Unterlassungsklage nur nach einem doppelten Inhalt hatte, und zwar war lediglich die Behauptung zu unterlassen, daß Prof. Lazarus das Verfahren der Kläger in Gollspach studiert habe und sich in dem Zeileis-Institut in München der Behandlung nach dem Zeileis-Verfahren ausgesetzt habe, in dem einen an ihm, dem bisher gefunden, ein Lungenhöhlenkatarrh und eine Colangitis, in dem anderen eine Rückenmarkfraktur festgestellt worden sei. Die Klage stützt sich insbesondere auf zwei Vorträge von Prof. Lazarus in der Berliner Medizinischen Gesellschaft und außerdem auf einen Rundfunkvortrag. Die Kläger fühlten sich durch diese Vorträge in ihrer Ehre gekränkt und beruflieh geschädigt.

Die Behauptung von Prof. Lazarus, das Verfahren von Zeileis in Gollspach studiert zu haben, sei zwar keine Ehrverletzung, sie sei aber geeignet, Nachteiliges für den Erwerb und das Fortkommen der Kläger herbeizuführen.

In der Urteilsbegründung kommt das Gericht zu dem Ergebnis, daß Professor Lazarus die hier zu unterlassende Behauptung gar nicht aufgestellt, sondern sich darauf beschränkt habe, unter Angabe der Quellen, aus denen er sein Wissen geschöpft habe, die Behandlungsmethoden als ihm bekannt zu bezeichnen. Dabei habe er ausdrücklich betont,

daß ihm der Zutritt zu dem Behandlungsraume in Gollspach selbst verwehrt worden sei. Es müsse daher zum Ausdruck gebracht werden, daß seine Kenntnis nicht auf der eigenen Wahrnehmung im Behandlungsraum beruhe. Letzten Endes sei die Entscheidung von der Frage abhängig, was unter „Studium des Verfahrens“ zu verstehen sei. Verwendung des Begriffs in diesem Sinne werde hier um so weniger zu beanstanden sein, als Professor Lazarus die erforderlichen Fachkenntnisse besitze und auf Mitteilung Anderer sofort auf das Verfahren selbst schließen könne. Wenn weiter betrachtet werde, daß er an Ort und Stelle die äußere Gestaltung des Betriebes beobachtet habe, so lasse sich die so gemonnene Erfahrung eines Facharzes gleichfalls dem Begriff des Studiums unterordnen. Was die Behauptung von Professor Lazarus angehe, daß er in dem Zeileis-Institut München nach dem Zeileis-Verfahren falsch diagnostiziert worden sei, so erweise sich auch hier ein Unterlassungsanspruch der Kläger als unberechtigt. Professor Lazarus habe niemals gesagt, daß beide Institute Zweigstellen des Hauptinstitutes in Gollspach seien, sondern er habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Institute von Schülern von Zeileis geleitet würden. Damit entfalle die Reklamation der Kläger, denn Professor Lazarus habe Zeileis mit diesem Institut wirtschaftlich nicht identifiziert.

Die Kläger müßten sich die aus einer — unterstellten — falschen Diagnose ihrer Schüler gezogene Schlussfolgerung über ihr ganzes Behandlungsverfahren gefallen lassen. Die Klage sei hiernach abzuweisen gewesen, ohne daß in eine Erörterung des Wertes oder Unwertes des Zeileisverfahrens eingetreten war.



Neue Erdenbrüche in Vienenburg

Der unterirdische Einsturz im Kalibergwerk Vienenburg ist entgegen allen Erwartungen nicht zum Stillstand gekommen. Auch die Sohle I des Bergwerks wurde von der eindringenden Lauge überschwemmt. Dadurch sind neue Erdrutsche entstanden, die einen bedenklichen Umfang angenommen haben.

Sauft über Danzig

Roman von Leonine von Winterfeld-Platen — Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6

„Es wird ein schöner Tag heute. Ich will gemächlich reiten und den Pferden die Nacht auch Ruhe gönnen. Dann bin ich morgen frisch am Treffpunkt.“

Und er schnallte sich den Gurt mit dem kurzen Schwert um die Hüften.

*

Durch die weißen Nebelschleier, die über dem Debassee wogten, brach sieghaft die goldene Septembersonne. Daß Antje Borde, die hoch und steil auf ihrem Pferde saß, der aufgehenden Sonne just entgegenritt. Zu ihrer Linken auf breitem, behäbigem Fuchse, der treue, alte Gerold, des Vaters steter Waffengefährte von Jugend an. Behn Mannen folgten in kleinem Abstand, die führten ein schweres, unbeholfenes Gefährt mit sich, darauf in eiserner Lade der Jungfrau Reinen und Gewand verpackt war. Auch das Brautkleid der seligen Mutter, das ihr die Ruhme Dörte passend gemacht. In aller Frühe waren sie von Burg Leba aufgebrosen, um zeitig am Treffpunkt zu sein.

Antje hätte nie geglaubt, daß ihr der Abschied doch so schwer fallen würde, als die vier Kinder weinend an ihrem Halbe hingen und Ruhme Dörte sich immer wieder mit dem Schürzenzipfel die Augen wischte. Aber am wehesten war es doch gewesen, als der Vater die zitternden Hände auf ihren Scheitel legte und sagte:

„Nun geh du mit Gott, mein hergeliebtes Kind! Und laß dich ein treues und braves Eheweib werden nach deinem Willen. Laß die Arbeit und die Treue deine heiligsten Güter sein. Dann wird Gottes Segen nicht von dir weichen. Und sollte dir einmal bange werden, so verzage nicht. Deine Mutter hat auch so jung hinaus müssen in die Fremde. Noch viel, viel weiter als du. Denn ich holte sie mir von Holland her. Aber das weißt du ja.“

Der alte Gerold reitet mit dir bis Danzig. Er weiß über alles Bescheid. Auch in welcher Herberge ihr übernachten sollt. Da wird er ein Gastzimmer für dich besorgen. Ich kenne die Wirtsleute wohl, und sie sind mir treu zugetan. Ich will, daß du frisch und nicht zu ermüdet in Danzig anlangst. Darum soll er des öfteren Rast machen. Auch der Pferde wegen. Ich selbst habe den Ritt nach Danzig in jüngeren Jahren oft an einem einzigen Tage zurückgelegt, in Gerolds treuer Begleitung. Daher kennt er den Weg sehr wohl. Ich denke, so bei Rauenburg wird der junge Beldefe dir entgegenkommen. Entbiete ihm meinen väterlichen Gruß und folge ihm gern. Im Frühling, wenn es besser geht mit meinem Bein, dann besuchen wir dich alle.

Und nun ziehe mit Gott, mein Kind. Sein Segen wird allezeit über dir sein! —

Antje ritt der Sonne entgegen. Und je weiter die Heimat hinter ihr lag, desto mehr beschäftigten sich ihre Gedanken mit dem, was sie in Danzig wohl erwarten würde.

Ob, wie wollte sie fleißig sein und der Frau Katharina helfen in Haus und Küche! Wie wollte sie es ihnen allen schön und schmack machen, wie sie es von so Hause gewohnt war. Ob man in Danzig auch reiten und Fahr fahren durfte? Ob man auch ein Fensterbrettlein hatte mit Blumenbüschen voller Blüten wie daheim? Und ein Bepunkt mit der Mutter darüber wie in der Mutter Kennzote? Ob die Frau Katharina wohl auch so sanft und gütig war, wie es die liebe Mutter gewesen? Und ob ihr Verlobter Klaus Beldefe auch ein solches Ebenmaß so gut und lieblich mit ihr sein würde, wie es der Vater allezeit mit der seligen Mutter gewesen? Die er auf Händen trug und der er alle Wünsche von den Lippen las. Ach, wie war sie neugierig auf diesen Klaus!

Groß sollte er sein und blond, hatte der Vater gesagt. Und Kaufherr und Ratsmann war er auch schon. Da kam man sich gewiß recht klein und dumm neben ihm vor. Denn so ein bißchen lustig sein und hin und wieder noch tüchtig umherkollern mit den Kindern, das mochte Antje doch gar zu gern. Dann brannten die Wangen wie zwei überreife Äpfel, und die dunkelbraunen Augen blitzten nur so voll Lebenslust.

In all solchen Gedanken ritt Antje versonnen in ihr neues Leben hinein. — Man hatte in Rauenburg übernachtet. Aber Antje konnte nur wenig Schlaf finden. Immer gingen ihre Gedanken um den kommenden Tag und die große neue Welt, die sich vor ihr auftun würde. Als sie das Städtlein hinter sich ließen und weiter ritten, lachte die Sonne wie gestern vom Himmel.

Gleich und steil saß Antje im Sattel. Das dunkelblaue Reittkleid, das sich knapp und glatt anmiegte an ihre schlankle Gestalt, war mit Pelz verbrämt. Denn die frühen Herbstmorgen waren schon kühl, voll Nebel und schwerem, übernem Tau, der alle durchnäßte.

Die dicken, reißbraunen Böje hingen rechts und links vorne über die Schultern herab. Die Hände, die in großen Stulphandschuhen stakten, hielten fest und kraftvoll die Bügel ihrer schwarzen Stute. Denn Antje war das Reiten von Kind an gewöhnt. Eine kleine, enganliegende Kappe aus Goldbrokat hielt die widerspenstigen Haare des Scheitels dicht zusammen, die beim schnellen Reiten sonst wild um die Schläfen geflogen wären. Groß und erwartungsvoll sahen die dunklen Kinderaugen in die Weite von wo der kommen sollte, der ihres Lebens Herr und Beschützer sein würde. Ihr kam eine alte Erzählung der Mutter in den Sinn, wie der fromme Eliefer die Nebekka abholte, als Braut seines Herrn. Und hatten sich die beiden auch noch niemals gesehen.

Sie ritten jetzt durch knorrigen, wild verzweigten Eichenwald, dessen Kronen schon anfangen, goldgelb und rötlich zu werden. Gewaltig strebten die breiten Stämme zum blauen Himmelsdom empor, und die Hüfte der Pferde rauschten manchmal schon durch fallendes Blattwerk.

Wildgänse flogen schreiend in spitzem Dreieck nach Süden, und Antje schattete die Augen mit der Hand, um sie besser sehen zu können. Sie schienen ihr wie liebe Vöten vom grauen Debassee. Sonst war eine große Stille rings im Walde, nur die Wipfel rauschten leise, und das Rechen und Knarren des schwerfälligen Gefährtes am Ende des Juges tönte dazwischen. Ab und zu hob eines der Pferde wieder den Kopf, denn es trachte sich leicht und schön auf dem weichen Waldweg. Der Wald war noch nicht ganz zu Ende, da tauchte im bläulichen Dunst des Herbstmorgens in der Ferne ein anderer Reitertrupp auf.

Der alte Gerold hatte ihn mit seinem scharfen Jägerauge lange erpäht.

Voran flatterte auf rotem Felde das Wappen von Danzig: die zwei übereinanderstehenden weißen Kreuze mit darüber-

schwebender, goldener Krone. Man sah es jetzt klar und deutlich, als sie näher kamen.

Antje war ein wenig blaß geworden und richtete sich steiler und stolzer auf im Sattel.

„Die Danziger!“ sagte sie laut und richtete ihre Augen starr geradeaus, den Fremden entgegen.

Die kamen schnell heran und schwenkten das Fähnlein zum Gruß.

Bertie Beldefe sprang als Erster vom Roß und trat auf die Jungfrau zu, den Federhut ehrerbietig in der Hand.

„Willkommen, vielleibe Jungfrau, im Namen der Sippe Beldefe und der Stadt Danzig.“

Und er zog mit höflichem Anstand ihre Hand an die Rippen. Sie war ein wenig verwirrt und wußte nicht recht, was sie sagen sollte.

Der alte Gerold kam ihr zu Hilfe und bestellte polternd die vielen Grüße von Guntram Borde.

Und dann wandten die Danziger ihre Pferde und der ganze Zug setzte sich langsam wieder in Bewegung.

Bertie Beldefe trabte auf Antjes linker Seite und betrachtete sie neugierig und unerbötlich.

Dabei plauderte er von Danzig, von seiner Mutter, von dem herrlichen Ritt an dem schönen, warmen Herbsttag. Und Antje hörte ganz still zu.

Es war ein großes Erstaunen in ihr. Und sie konnte sich doch selbst keine Rechenschaft geben, worüber eigentlich. Vielleicht weil der junge Beldefe so ganz anders war, als sie es sich gedacht hatte? Verstohlen musterte sie ihn hin und wieder von der Seite. Wie zart und weiß seine Haut war, und wie leuchtend rotblond sein feddes Bärtchen! Er wußte auch so zierlich zu reden und so gewandt, daß es ihr fast den Atem benahm. (Fortsetzung folgt.)



Die deutsche Kunstflugmeisterin

Frl. Riesel Bach-Donn

die erst seit zwei Monaten das Flugpatent besitzt, konnte bei den Bonner Konkurrenzen um die Damenmeisterschaft im Kunstfliegen den Sieg vor Frl. Hoffmann und Frl. Weinsarn erringen.

Oberammergau, ein Gelübde und fein Geschäft

Oberammergau, Ende Mai.

Seit Wochen gehen in den Spalten der deutschen Sensationspresse geradezu tolle Phantasiemeldungen über das „Geschäft in Oberammergau“, den „Millionenaufschlag des Passionsdorfes“, die „Dollarepidemie in Oberbayern“ und dergleichen mehr und, in spaltenlangen „Netzen“ mit mordsmähigen Schlagzeilen wird hier in ganz unverantwortlicher Weise gegen Idee, Gestaltung und Auswirkung des diesjährigen Passionsspiels gehetzt. Ein wahrer Hergensabbat von Zahlen und tollkühnen Behauptungen treibt innerhalb dieser Schundreportage seine Orgien. Dabei geschieht dies alles mit einem Aufwand von Selbstsicherheit, einem Brustum heuchlerischer Entrüstung od solchen „Profanierung des heiligen Spiels“, daß sich selbst der in den wahren Sachverhalt Eingeweihte, der in den Dingen stehende und kritisch-brüselnd, mitleidende Besucher der Passionspiele gebürtig auf sich selbst bekümmern muß, um den bodenlosen Unfug und die vollkommene Haltlosigkeit dieser Lendenzmeldungen klar zu erkennen. Handelte es sich hierbei nur um das einmalige „falso mortale“ einer jener zahllosen Sinterreportagen, so könnte man mit einem stillen Lächeln über diese Dinge hinweggehen. Die Hartnäckigkeit aber, mit welcher diese Gehärdel immer wieder auftauchen, läßt zweifelhaft erkennen, daß es sich hier um eine systematisch betriebene Hege gegen das mit reinigender Seelentrakt in das Bewußtsein der Gegenwart eindringende Spiel des christlichen Evangeliums handelt. Es ist daher eine Gewissenspflicht, des anfänglichen Teils der deutschen Tagespresse, daß sie als Sachwalterin der Wahrheit diesem Intrigenspiel mit aller Schärfe entgegentritt.

Aus der Fülle des mir von dem „bekannten Wind“ auf den Schreibtisch gewehten Materials in dieser Angelegenheit greife ich als Schulbeispiel den Artikel: „Der Dollar in Oberammergau“ heraus, den der Düsseldorf „Mittag“ in einer besonderen Beilage — groß aufgemacht, versteht sich natürlich! — in Nummer 115 seinen Lesern brünnwarm serviert. Zuerst eine Feststellung: Alle diese „Geistesprodukte“, auch das des „Mittag“, erscheinen anonym. Es muß wirklich traurig um den publizistischen Mut dieser Journalisten bestellt sein, wenn sie es nicht einmal wagt mit ihrem Namen ihre Anflagen über „peinliche Nebenercheinungen im Passionsdorf“ selbst zu verantworten. Und so etwas wird dann von einer Zeitung gedruckt, die es fertigbringt, direkt im Anschluß an dieses Pamphlet einen ernsthaften Artikel über das Gedendkreuz auf dem Hartmannsweilerkopf abzudrucken. Wird sich dadurch nicht jeder sonst „harmlose“ Leser sofort davon überzeugen lassen müssen, daß auf dieser Seite des Mittag ein geradezu „tierischer Ernst“ zur Geltendmachung journalistischer Wahrhaftigkeit vorwaltet? Wir glauben ja, denn jedes Publikum verdient genau jene Zeitung, die es lieft! —

Und nun zur Sache selbst. Einleitung: „Der Charakter als inniges Spiel frommer Dörfler hat es längst verloren. Es ist ein internationales Millionenunternehmen geworden... hat sich derart gewandelt, daß man aus der Erhabenheit des Stoffes in die Sphäre des plattesten Amerikanismus verworfen wird.“ Dieser Skribist war bestimmt noch nie in Oberammergau, aber wir empfehlen ihm dringend, es bald nachzuholen. Wenn ihm dann sein künstlerisches Gewissen (vom religiösen wollen wir einmal ganz absehen) nach dem Erlebnis des Spiels, seiner Menschen und Gegebenheiten immer noch obige Behauptung aufrecht erhalten läßt, werden die in diesen Dingen keinen Spaß verhehenden Herrgottschneider diesem Spötter bestimmt die „Erhabenheit“ eines bestimmten Körperteils „in die Sphäre des plattesten“ Erlebens einer wohlverdienten Prügellat transponieren.

Dann wird weiter gelogen: Ausbau des Theaters und der Organisation kostet 3 Millionen; in Wirklichkeit (mir selbst vom Erbauer mitgeteilt) nicht ganz 1 Million Mark. Dann wird ganz grundlos jedes der 400 Häuser mit 10 000 Mark belästet. Wozu? Nun ja, das ergibt abermals 4 Millionen Mark, und wenn man nun zu den obigen Phantasielosen noch weitere 3 Millionen Mark ganz grund- und sinnlos hinzulügt, hat man eine Verschuldung, Oberammergau von 10 Millionen Mark. In Wirklichkeit hat Oberammergau (nach Mitteilung des Gemeinderats) für Theater und Straßen-Neubau rund 1,2 Millionen Mark ausgegeben. Aber, wird man sich fragen, warum werden hier denn nun

10 Millionen zusammengelogen? Sehr einfach: Diese Riesenschulden müssen doch Amerikanismus und Betrieb wieder einbringen. Also wie geschieht dies, nach den Phantasieren des „Mittag“? Einmal die Eintrittspreise: Hier werden die Preise zu 20, 15 und 10 Mark angegeben, das Groß der Plätze zu 5 Mark aber wird verschwiegen. Dann die Spielstage: Hauptspiele zu obigen Preisen gibt es in diesem Jahre genau 33. Der „Mittag“ aber spielt 40mal und kennt außerdem nur „ein paar billige Spielstage“. Machen wir also einen Ueberschlag. Der „Mittag“: 5200 Sitzplätze mit einem Durchschnittspreis von 12,50 Mark in 40 Vorstellungen 2,6 Millionen Mark. In Wirklichkeit: 5200 Sitzplätze (die oft nicht ausverkauft sind) mit einem Durchschnittspreis von höchstens 10 Mark (wenn man die große Zahl der billigen Plätze berücksichtigt) ergeben in 33 Spielstagen rund 1,6 Millionen Mark. Die gleiche Methode wird bei den Preisen für Wohnung und Verpflegung angewandt. Hier nennt der „Mittag“ nur die 1. Klasse (die doch nur die wenigen Hotels nehmen dürfen), weil sie die teuerste ist. Nach ihm bekommt man dafür: 1 Abendessen, 1 Frühstück, 1 Mittagbrot und einmal Übernachten. In Wirklichkeit: Bett für 2 Nächte, 2 Abendessen, 2 Frühstücke und 1 Mittagessen. Dies alles kostet z. B. in der 3. Klasse (die meisten Privathäuser nehmen diese Preise, die vom Passionskomitee vorgeschrieben und kontrolliert werden) nicht Bormerk und Reiseverkehrsbirozuschlägen 33 Mark. Rechnet man eine mittlere Karte nebst Führer dazu, so kann man bei Stellung keiner besonderen Ansprüche mit 45 Mark gut auskommen. Der „Mittag“ aber rechnet für jeden Besucher 68 Mark; außerdem läßt er vollkommen grundlos, jeden Besucher noch weitere 30 Mark ausgeben. Wozu? Nun jetzt stimmt die Rechnung: Bei 300 000 Besuchern bleiben jetzt 10 Millionen Mark im Passionsdorf. Da man nun eingangs 10 Millionen Mark Ausgaben phantasiert hat, geht somit die Rechnung glatt auf. Man sieht also, auch ein Schwindel kann klappen, wenn man nur die „richtige“ Buchführung macht.

Dann wird neben anderem Unsinn auch von „riesenhaften Neubauten“ geredet. Man wird in Oberammergau neben der provisorischen Autogroßgarage und dem Theater höchstens ein paar kleine Wohnhäuser neu entdecken können. Wenn andererseits das amerikanische Reisebüro Cook und Sohn eine etwas unangenehm auffallende Reklame im Dorf macht, oder wenn einige auswärtige Firmen sich dort vorübergehend ein kleines Ladenlokal als Ausstellungsraum herrichten und hierfür freiwillig um der Reklame willen und um die Konkurrenz zu schlagen (denn am Umsatz können sie das ganz unmöglich wieder herausholen) oft ganz unerhörte Mietpreise geboten haben, so kann man diese Dinge immerhin einer gerechten Kritik unterziehen, die jedoch zuerst und zuletzt diese auswärtige Geschäftswelt trifft und nicht die Oberammergauer Bürger. Es geht keinesfalls an, daß man Oberammergaus Einwohner und Spielern einen Dollarrausch andiacht. Jedes hierüber ausgelegte Wort wird von dem sich um ein objektives Urteil bemühenden Besucher als grobe Lüge zurückgewiesen werden müssen. Daß die Hauptdarsteller und auch das technische Personal des Spiels eine den Verhältnissen und Leistungen entsprechende Entschädigung bekommen, ist doch eigentlich mehr als selbstverständlich. Ebenso wird sich die allgemeine Wirtschaftslage des Passionsdorfes (das auch in den sonstigen Jahren als Kurort und Gebirgsdorf im Winterport sein „Geschäft“ hat) außerordentlich günstig gestalten, auch ohne Amerikanismus. Dies alles aber sind Dinge, die kein gerecht Denker dem Passionsdorf verübeln kann, weil sie im Rahmen des Natürlichen und sonst doch Selbstverständlichen geschehen.

Im übrigen: Man wolle sich einmal zu dieser Stätte des hohen Spieles, lasse die dramatische Macht seines religiösen und künstlerischen Gehaltes ganz unboreingenommen auf sich wirken, und dann gehe man noch einmal mit offenen Augen durch das Dorf der Herrgottschneider, sehe sich ihr tätiges Wirken im Alltag an, und vielleicht bemühe man sich dann auch einmal zur Stunde des Gebets und feierlichen Mehkopfers in die schmude Dorfkirche und lasse sich von der inbrünstigen Frömmigkeit dieser seltsamen Menschen beschämen, dann erst wird einem ganz offenbar werden, die Echtheit und Erfüllung der Worte des Münchener Kardinals: „Das Oberammergauer Passionspiel ist kein Geschäft, es ist ein Gelübde, es ist ein Gottesdienst!“

Alex E m e r i c h, Marburg.

Baden

Gegen die Frechheiten des Rechtsradikalismus

Von einem alten Zentrumsmann.

Wir sind nicht erstaunt über die frechen Anklagen, die der Beobachter am letzten Sonntag aus der Stahlhelmbewegung in der Saar kritisch behandelte. Die Anklagen sind dem älteren Zentrumsmann bekannt.

„Deutsches Denken“ wollen also diese Stahlhelmer „in diese katholischen Gegenden hineinbringen“. Sie sind also der Meinung, daran fehle es dort. Diese Behauptung auf mangelnde nationale Gesinnung haben wir im Kulturkampf fast in jeder Nummer der Kulturkampfblätter hören müssen. Sogar die Bischöfe wurden als eine Art Vaterlandsverräter angesehen. Man braucht nur die Bücher des Professors Friedberg, der von 1866 bis 1869 der Freiburger Hochschule angehörte, oder die Denkwürdigkeiten des Heidelberger Professors Dr. Bluntzschl im dritten Band nachlesen und man findet Proben dieser niedrigen Gesinnung gerade genug. Auf den Sedanstag 1874 brachte die „Badische Landeszeitg.“ ein Festgedicht. Darin läßt sie die im siebenziger Krieg gefallenen Helden folgende Philippika zur Aufpeitschung gegen uns Katholiken halten:

„Den Pfaffen und den Pfaffenknechten,
Die hemmend jeder Fortschritt Bahn,
Das neue Reich verkaufen möchten
In Rom's fluchwürd'gen Herrscherwahn;
Die unser Volk das Beste rauben,
Den Gottesfunken der Vernunft,
Da Dummheit nur und Aberglauben
Das Erntefeld der wüsten Junft.“

Diese Geister erscheinen eben wieder auf dem Plan. Es ist eine Schande, daß man Männern, die vier volle Jahre vor dem Feind gestanden und dort ihre Pflicht getan, die so manchen treuen Gesinnungsgenossen dort begraben, daß man Jünglingen, Jungfrauen und Frauen, die daheim gehungert, geschuft und geopfert haben im Dienste des Vaterlandes, jetzt „wieder deutsche Gesinnung“ glaubt abspülen zu dürfen! Wer legitimiert diese Zudringlichen und Selbstgerechten zu diesem Urteil, zu diesem Beginnen? Das katholische Volk auch in der Saar, besonders soweit es zum Zentrum steht, kann nur eine Antwort geben und die heißt: Weg mit derlei zudringlichen Vaterlandsaposteln aus unseren Gemeinden! Wir sind deutsch, wir denken deutsch und handeln deutsch! Wir brauchen keine Stahlhelmer, keine Sakenfresser, keine Ludendorffianer dazu!

Das Zentrum soll „der Steigbügelhalter der gottlosen Sozialdemokratie“ sein.

Die Annoncen für das gottlose russische Freidenkertum standen bis jetzt in anderen Blättern als denen des Zentrums! Dieser Rechtsradikalismus hat über diese Steigbügelhalterei noch kein tadelndes Wort gefunden!

Die „Breisgauer Zeitung“, das Organ der Stahlhelmer in Freiburg, brachte den Aufruf vom Herbst 1905, den „viele Mitglieder der Militärvereine“ in der Dreifamstadt bei den Stichwahlen erleiden; die Parole aber lautete dort: „Wählet einstimmig Herrn Stadtverordneten Kräuter“, also den Sozialdemokraten. Als das Verbandspräsidium dagegen Stellung nahm, schrieb das Stahlhelmblatt, die „Breisgauer Zeitung“ in Nr. 26: „Die Bekanntmachung (des Verbandspräsidiums) verhinderte aber keineswegs, daß viele tausende liberaler Militärvereins-Mitglieder der liberalen Wahlparole strikte Folge leisteten,“ also sozialdemokratisch wählten. 1909 stieg infolge dieser fortgesetzten Steigbügelhalterei die badische Landtagsfraktion der Sozialdemokratie auf 20 Mandate bei einer Kammerstärke von 72 Sitzen, das sind 27,7 Prozent!

Wahrhaftig diese Stahlhelmbätter mit ihren Hintermännern sollen dem Zentrum mit ihren schmeicheleichen Anklagen nur vom Leibe bleiben. Wenn diese Kreise jemals stark genug würden, trügen sie keinen Augenblick ein Bedenken, mit „der gottlosen Sozialdemokratie“ eine Koalition gegen das Zentrum anzubahnen, wenn diese sich dazu bereit findet. Die Walfahrten von ehedem würden sich wiederholen, denn der Zentrumshaß macht zu allem fähig!

Das Volk „in den zentralmüchlichen Hochburgen“ kennt diese Sachlage und läßt sich nicht einfangen! Speziell die junge Welt wird es ablehnen, sich ans Karrenjoch des Rechtsradikalismus anbinden und so führen und hinterher auslachen zu lassen!

Der Termin der Gemeindevahlen

Wie wir zuverlässig hören, werden die badischen Gemeinde-, Kreis- und Bezirksratswahlen am 16. November 1930 stattfinden.

Das Ende eines Gottesfeindes

Am 14. April setzte der gefeierte Dichter des kommunistischen Rußlands Majakowski freiwillig seinem Leben durch Erhängen das Ende. „Der Zwischenfall ist erledigt“, sagte er in einem Abschiedsgebet an seine Freunde von seinem Leben. Schon früher hatte er es ausgesprochen: „Gäufiger denke ich daran: Ist's nicht besser mit der Kugel den Punkt aus's F zu setzen?“

Mit Majakowski endete ein literarischer Wegbereiter des russischen Kommunismus, der mit seinen Versen Millionen mit fortrück und sie zu rasendem Kampf in der Revolution begeisterte. Die „Partei“ war ihm Alles. Erlaß für Genuß, Erlaß für Leben, Erlaß für Gott. Und doch gab sie dem Kämpfer keinen Inhalt. Je mehr er gegen Gott wütete, desto düsterer wurde es in seinem Innern und desto weniger sah er in der „Aufbauarbeit“ des Kommunismus einen Lichtstrahl. Wie oft mag er in seinen letzten Tagen, als sich der „Zwischenfall“ seinem Ende näherte, einen Erlaß für das Nichts gesucht haben, das seine „Religion“ darstellen sollte. Wie leer mag es in ihm geworden sein, als die „Religion der Maschine“ die er in Versen predigte oder die „Religion rüchhaltiger Ergebenheit gegenüber der Parteidiktatur“ nichts mehr boten. Nun, da er die Schwelle der Ewigkeit überschritten, darf man an seine Verse erinnern, mit denen er seinen haterfüllten Kampf gegen Gott schilderte.

„Ich suche Gott in meinem Hause heim“, schrieb er, „zertrümmere die Tür zum Paradies, die Panzerwolke mit dem Kolben. Die Engel zittern. Sie tun mir leid. Weißer als Flaum ist ihr Gesicht. Doch — wo — wo sind die Götter?! Geflohen sind sie, alle fort. Kein Sabaot, kein Buddha, nicht Allah, nicht Jehova ist mehr da.“

M's Tod endete ein fruchtloses Leben infernalischer Hasses. Haß gegen Gott und alle „Skandalhalter“. Allen,

Kongresse! Tagungen! Ausstellungen!

Von Abgeordneter Andre-Stuttgart

Sparen, sparen, nur sparen! Nach dieser Melodie sollen heute Parlamente, Gemeindefolgen, Regierungen und Stadtverwaltungen arbeiten. Daß größte Sparjamkeit in der gesamten öffentlichen Verwaltung notwendig ist und daß die Wirtschaft bald nachgerade unter der schweren öffentlichen Last zusammenzuberehen droht, sieht jeder vernünftig Denkende ein.

Ein Gebiet, auf dem viel gespart werden könnte, aber nicht gespart wird, ist jenes der Abhaltung von Ausstellungen, Tagungen und Kongressen aller Art. Es ist unglücklich, wie viele Tagungen und Kongresse in den kommenden Wochen und Monaten in Deutschland abgehalten werden. Tagungen, die jede für sich, viele Tausende Mark kosten. Wir haben heute in Deutschland mehrere hundert Reichsverbände, Reichsverbandsgemeinschaften, Zentralverbände und wie die Organisationen alle heißen mögen; dazu kommen die entsprechenden Landesverbände. Beinahe jeder Verband hält alljährlich seine Jahresversammlung, seinen Kongreß, seine Tagung ab.

Vor mir liegt der Tagungs- und Ausstellungskalender der Stadt Stuttgart für die Zeit vom 24. Mai bis 30. Juni. Es sind „nur“ 40 Tagungen, bzw. Veranstaltungen aller möglichen Landes- und Reichsorganisationen usw. aufgeführt. Natürlich sind nicht alle Stuttgarter Tagungen in diesem „Kalender“ enthalten.

Ein anderes Beispiel! Die „Deutsche Zeitschrift für Wohlfahrtspflege“ führt einen monatlichen Tagungskalender. In der Aprilnummer 1930 werden rund 50 Tagungen in Deutschland und dem Ausland aufgezählt, die alle in der Zeit von Mitte April bis 1. Juli stattfinden. Dazu kommen in der gleichen Zeit 20 Lehrgänge und Kurse, die sich alle mit der Wohlfahrtspflege, dem Fürsorgewesen, der hygienischen Volksbelehrung und dergleichen Fragen mehr befassen.

Wenn ein großer Teil dieser Tagungen nicht stattfinden würde, ginge es dem deutschen Volk auch nicht schlecht. Und wenn die großen Geldsummen, die alle diese Tagungen verschlingen (Platen, Reisekosten, Reiseversummen usw.) den wirklich bedürftigen Volkskreisen zufließen würden, dann könnte damit viele und große Not beseitigt werden.

Wer sind nun in der Hauptsache die Veranstalter und Besucher dieser „Wohlfahrts-tagungen“? Der weitaus größere Teil sind Beamte der Ministerien vom Reich und den Ländern, Gemeinde- und Körperschaftsvertreter aller Art, Referenten und Degernaten, Fürsorgebeamte und Fürsorgefrauen, vollbesoldete Ärzte und Aerztinnen, Beamte der Versicherungsanstalten, der Krankenkassen, der Berufsgenossenschaften, der Arbeitsämter, der Krankenhäuser und Irrenanstalten usw. usw. Dazu kommt eine Serie nichtbeamteter Vertreter aller nur möglichen Selbstverwaltungskörper. (Stadtverordnete, Vertreter der sozialen Versicherungsträger, der Fürsorgeverbände usw.)

Der weitaus größte Teil aller Kongreßbesucher fährt nicht auf eigene Kosten zu einer Tagung, sondern es ist irgendeine öffentliche Kasse oder ein öffentlich-rechtlicher oder sonstiger Verband, der die Reisekosten bezahlt, Diäten gewährt und die Ersatzfräfte — sofern solche überhaupt notwendig sind — stellt. Das aber kostet Geld!

Da auch für den Behördenbetrieb „Zeit Geld sein soll“, so sind im Einzelfall nicht nur die Vorauslagen in Rechnung zu stellen.

Ein Beispiel: Alle Tagungen in Dresden.

die von seinen Gedichten zeigten, war sein Tod ein schwerer Schlag. Zu vermeintlichen gab es nichts, da M's Abschiedsbrief überall bekannt geworden. Darum gab man ihm (der nicht der erste Selbstmörder unter führenden Volkselementen ist) ein Staatsbegräbnis 1. Klasse und forderte die Arbeiter auf, seine Verse nie zu vergessen. Sie werden aber auch sein Ende nicht vergessen, das wie eine Bombe einschlug, nachdem M. doch immer das neue Paradies auf Erden bejungen hatte.

Wird die Masse es glauben, daß der gefeierte Heerrufer im Lager des Kommunismus — das langjährige Parteimitglied — sich aus bürgerlichen Vorurteilen erschossen habe, wie die Regierungspresse es jetzt darstellen will?

An der Spitze zum entgötterten Himmel steht ein anderes — tiefes Geheimnis. Hier gab es wie es im Abschiedsbrief heißt „wirklich keinen anderen Ausweg mehr!“

M. Majakowski wurde 1894 in Gruzien geboren, als Sohn eines Försters widmete sich früh dem Kunsthandwerk, dann der Dichtung. Seit 1908 war er eifriges Mitglied der Revolutionspartei. In Wort und Bild war er seit 1919 der Propagandist der kommunistischen Partei Rußlands. Seine Verse waren die Triebkraft der Revolution und des Antichristentums. „Im Verband proletarischer Schriftsteller“ nahm er eine angelehene Stellung ein.

Badischer Landtag

Sitzung des Rechtspflege-Ausschusses

Die neue Wahlordnung. — Um die Festsetzung der Polizeistunde.

Karlsruhe, den 2. Juni.

Der Minister des Innern hat auf Grund früherer Landtagsverhandlungen die bestehende Wahlordnung für die Gemeinde-, Kreis- und Bezirksratswahlen neu geregelt, und dem Landtag zur Kenntnis gebracht. Nach dem bisherigen Verfahren war vor allem das Neben- und Durcheinander von amtlichen und nichtamtlichen Stimmzetteln zu beklagen, auch die verschiedene Nummerierung der Parteien usw. gab zu Beanstandungen Anlaß. Die

neue Wahlordnung

für die kommende Gemeinde-, Kreis- und Bezirksratswahl sieht bei gleichem Wahltag getrennte amtliche Stimmzettel vor, in der Weise, daß jede einzelne Wahl durch eine besondere Farbe des Stimmzettels hervorgehoben wird und die Partei in der Reihenfolge ihrer bisherigen Stärke nach dem letzten Wahlgang aufgeführt werden; neue Parteibildungen im Anschluß daran.

Der Ausschuß hat einstimmig die Änderungen zur Kenntnis genommen und eine, wenn auch nicht ideale, so doch fortschrittliche Lösung in der Neuregelung gefunden.

Der Bund der Hotel-, Restaurant- und Kaffeeangestellten hat unter Bezugnahme auf das Gaststättengesetz vom 28. April 1930 gebeten, in Städten bis zu 100 000 Einwohnern die

Polizeistunde

auf 12 Uhr in Städten mit höherer Einwohnerzahl auf 1 Uhr festzusetzen. Nur in Ausnahmefällen soll eine Erweiterung auf 2 resp. 3 Uhr in den größten Städten von 300 000

30. bis 31. Mai Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft für Geschlechtskrankheiten-Bekämpfung. — 1. Juni: Sozialhygienischer Tag in der Hygieneausstellung. — 1. Juni: Geschäftssitzung des deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose. — 3. Juni: Kongreß des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung. — 4. Juni: Kongreß der deutschen Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge. — 6. Juni: Kongreß des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen. — 7. Juni: Kongreß der deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen.

So geht es fort den ganzen Monat hindurch; Monat für Monat, Tag für Tag: Tagungen, Kongresse, Vorträge, Diskussionen, Besichtigungen, Ausflüge, zumal das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden zu werden pflegt.

Frage sich, ob die Werte schaffende Schicht unseres Volkes auf die Dauer all die Kosten der in die hunderte hineinreichenden Tagungen tragen kann.

Alle sozialreformnerisch eingestellte und gesundheitsfördernde Arbeit im Ehren! Am Ende all der Arbeit steht aber doch sehr stark eine Vergrößerung unseres Volkes, die ganz erheblich auf Kosten des werktätigen Volkes vor sich geht und die weiterhin verheerend, wie irrazional es um unsere deutsche Zukunft nach der bevölkerungspolitischen Seite hin bestellt ist. Tagungen und Kongresse! Es tagen aber nicht nur die Wohlfahrtsbehörden und gesundheitspflegerischen Verbände, es tagen auch die Schulmänner jedweder Art, die Industriellen und Gewerbetreibenden, die Angestellten und Arbeiter, die Bauern und Mittelständler, die Ärzte und Zahnärzte usw.

Die Tagungsorte und -Städte wollen mit den Ausstellungen und Tagungen ein „Geschäft“ machen; die Veranstalter und Träger solcher Tagungen wollen das auch! Sie wollen ihre Organisationen fördern, ausbauen, wollen auf die Öffentlichkeit, die Tätigkeit der Regierungen und Parlamente einwirken. Andere wollen auf den Tagungen die Erkenntnisse und Fortschritte unserer Zeit auf allen Gebieten des Schaffens und Wissens und der praktischen Erfahrungen anderen Kreisen vermitteln. Deshalb gibt es Tagungen, die sachlich durchaus berechtigt sind, für Volk und Vaterland einen Nutzen bedeuten.

Hiergegen richtet sich dieser Artikel nicht. Auf was es ankommt, das ist die Bekämpfung des Uebermaßes der Tagungen, Kongresse, Ausstellungen und Geldausgaben für diese Zweckel. Wer diese Dinge kennt, der muß für eine Einschränkung der Modertantigkeit „Kongreß- und Tagungswut“ eintreten. Das ist auch Dienst am Volk!

Die Verwaltungsvereinfachung sollten viele Organisationen und Verbände jedweder Art bei sich selbst anfangen. Statt den alljährlich stattfindenden Kongressen würde es genügen, nur alle 2 oder 3 Jahre einen Kongreß mit Vertretern aus dem ganzen Reichsgebiet abzuhalten. Die Tagungen selbst könnten oft einfacher gestaltet werden, viele offizielle Festessen (auf Kosten der Allgemeinheit!) und andere kostenverursachende Dinge könnten unterbleiben, ohne daß dem sachlichen Inhalt einer Tagung Abbruch geschähe würde.

Wir sind ein armes Volk mit schwerer Sorge um die Zukunft. Zu viele Feste und Tagungen verwirren den Blick über unsere Lage und lassen nicht immer und überall in unsere Zeit. Hieraus gilt's zu lernen.

Gewerkschaftliches

Bezirksstag des Deutschen Werkmeister-Bundes für den Bezirk Mittelbaden, Unterbaden, Rheinpfalz und Oberhessen.

Am vergangenen Sonntag hielt der Deutsche Werkmeisterbund, Sitz Essen, welcher der christlich-nationalen Gewerkschaftsrichtung angegeschlossen ist, seine diesjährige Bezirksstagung in Forchheim ab.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Geschäftsführers Mendel war zu entnehmen, daß die gewerkschaftliche Tätigkeit im Berichtsjahr sehr stark unter dem Zeichen des wirtschaftlichen Niederganges in Deutschland und ganz besonders in Baden stand. Die Mitgliederbewegung kann trotz wirtschaftlicher Hemmnisse und Abbaumassnahmen als befriedigend bezeichnet werden, zumal die reine Mitgliedersteigerung 10 Prozent betragen hat. Wohl hätte der Mitgliederzuwachs noch ein bedeutend höherer sein müssen, wenn die christlich-nationalen gesimten Werkmeister sich schon zu der Ueberzeugung hätten durchringen können, daß sie sich durch ein Verbleiben in dem sozialistischen Düsseldorf-Werkmeister-Verband in dem härtesten Widerpruch zu ihrer weltanschaulichen Ueberzeugung befinden. Man darf wohl hoffen, daß sich bei diesen Werkmeistern auch recht bald die Ueberzeugung durchdringen wird, am einzusehen, daß sie als Mitglieder einer sozialistischen Bewegung den Kampf gegen ihre eigene weltanschauliche Ueberzeugung mit unterstützen und mitkämpfen. Außerordentlich segensreich hat sich die Rechtschäftstätigkeit in dem Geschäftsführerbezirk für die Mitglieder ausgewirkt. Diefelbe erstreckte sich auf 247 Auskünfte, 80 Schriftsätze, 84 Verhandlungen mit Firmen, 86 Termine beim Arbeitsgericht, Schiedsgericht und Oberverordnungsamt. Durch die Rechtschäftstätigkeit konnte für die Mitglieder ein sofortiger Parterfolg von 16 647,12 RM. erzielt werden. Als erfreuliche Tatsache wurde herausgestellt, daß im Berichtsjahr eine Anzahl Werkmeister, ganz besonders die Webermeister in der Textilindustrie als versicherungspflichtig in die Angestelltenversicherung überführt werden konnten. Auch die Unterstützungseinrichtungen des Deutschen Werkmeister-Bundes haben sich infolgedessen segensreich ausgewirkt, als im Bezirk bei einem Monatsbeitrag von 4 RM. die Summe von 8915,40 RM. an Unterstützung zur Linderung der Not bei den einzelnen Kollegen mit Familien ausgezahlt werden konnte. Bei der Sterbehilfeversicherung, welcher im Bezirk 883 Mitglieder angehören, kam bei 10 Sterbefällen à 300 RM. der Betrag von 3000 RM. zur Auszahlung. Hierbei ist beachtlich, daß für 300 RM. Sterbegeld nur 45 Pf. monatlich an Beitrag bezahlt werden, ungeachtet des Lebensalters der beitretenden Mitglieder. Der Berufsstrafantenklub sind bis jetzt 135 Mitglieder angegeschlossen. Dies läßt erkennen, daß der Werkmeister die bedeutenden Vorteile, welche ihnen die Berufsstrafantenkasse bietet, noch nicht richtig erfaßt haben.

Herr Detken überbrachte die Grüße der Hauptverwaltung und gab ein Bild über die Entwicklung des D. W. B. und das neueste Bundeshaus. Das Haus, genannt „Werkmeisterhaus“ sei ein Bau in schönster Lage Essens, welcher in seiner Inneneinrichtung einfach und schlicht nach jeder Richtung hin den besten Eindruck macht. Durch gemeinsame Arbeit der Hauptverwaltung und der einzelnen Geschäftsführer soll in diesem Haus erfolgreiche Arbeit zum Wohle des deutschen Werkmeisterhandes und zu dessen weiteren Aufstieg in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft geleistet werden.

Badische Chronik

In der Dunkelheit gegen einen Baum gerannt und schwer verletzt

Ettlingen, 2. Juni. Der Reisende Karl Hempel von hier rannte in der Nacht zum Sonntag zwischen Forzheim und Niefern mit seinem selbstgekauften Auto gegen einen Baum und wurde in schwerverletztem Zustande ins Forzheimer Krankenhaus eingeliefert werden.

Ettlingen, 2. Juni. (Religiöse Woche.) Mit dem geistigen Sonntag begann hier für die männliche Jugend Ettlingens und der näheren Umgebung eine religiöse Woche. Diese besteht darin, daß die ganze Woche hindurch bis einschließlich Pfingstsonntag allabendlich um 8 Uhr im Saale des Vinzentiushauses ein religiöser Vortrag stattfindet. Die Woche wird gehalten von dem weitbekannten Jesuitenpater Gardy Schilgen, der doch wohl am besten die Seele und die Note des Jungmannes fesselt. Den ersten Vortrag gestern abend hielt der Vater vor etwa 300 Jungmännern, und er verstand es, sie derart zu fesseln, daß wohl keiner ohne kräftigen Grund einem der Vorträge fernbleiben wird.

Forzheim, 2. Juni. Vergangenen Sonntag trat der Gesangsverein „Frohstimm Forzheim“ wiederum mit einem wertvollen Programm vor die Öffentlichkeit. Das Konzert enthielt Lieder von Schubert (Die Nacht), L. Baumann (Der Eisenbaum), G. Heinrichs (Deutschland, dir, mein Vaterland), S. Lischer (Werbung), J. Schaaf (Das Kufmännchen), E. Kraemer (Der Spielmann), sowie altdaunische Volkslieder. Ebenso begaben wie das Programm war die Aufführung. Der Chor, unter der strengen Leitung von Herrn Hauptlehrer St. Baumann, brachte die Chöre Klangvoll und ausdrucksvoll zu Gehör und folgte willig der sicheren und klaren Stabführung seines Dirigenten. Eine besondere Note erhielt das Konzert durch die Mitwirkung Karls Rührer Solisten, der Herren Konzertorganisten Wieber und Konzertgeiger Mith, welche von Hrl. Jüngert in bekannt feinfühler, schmerzhafter Weise begleitet, erneut die Herzen ihrer Zuhörer eroberten. Sowohl die Solisten, wie auch der Chor, ernteten reichen Beifall, so daß sie mit Dreingaben nicht sparen durften. Dem Verein kann man zu diesem neuen Erfolge gratulieren.

Forzheim, 2. Juni. (Streit unter Mietern.) Am vergangenen Sonntag gerieten in einem Hause der Weststadt zwei Mietsparteien in Streit, wobei auch das Messer eine Rolle spielte. Ein 43jähriger Hilfsarbeiter zog ein Messer und verletzte seine beiden Gegner. Die Verletzungen dürften nicht gefährlicher Natur sein. Für den Messerhelden wird der Fall ein gerichtliches Nachspiel haben. Er selbst kam mit einem blauen Auge davon, da sich die beiden anderen nur mit Häuten wechelten.

Blitzschlag halbiert einen Fabrikhornstein

Walsch bei Wiesloch, 2. Juni. Bei einem in der Nacht zum Samstag über dem Lehenberg niedergegangenen schweren Gewitter schlug der Blitz in den 88 Meter hohen Schornstein des Lohwerkes Walsch der Gebr. Bött. Die östliche Hälfte des Schornsteines wurde vom Blitz heruntergeschlagen, während die westliche Hälfte des runden Bodensteinlammes bis zur Krone hinauf stehen blieb. Im Wohnhaus wurden die Sicherungen der Telefon- und Lichtanlagen zerstört. Der Verwalter Kast erhielt einen leichten Schlag. Die zusammenhängenden Trümmer des Schornsteins stürzten einen Teil des Daches des erst im letzten Winter erbauten Osegebäudes. Die übrige Hälfte des Schornsteins mußte sehr schwierig sein infolge der Einwirkung des Blitzes.

Wiesloch, 2. Juni. (Verschiedenes.) Die freigewordene Hauptlehrerstelle an der hiesigen Volksschule wurde durch Verfügung des Ministeriums für Kultus und Unterricht dem hiesigen in Stettfeld wirkenden Hauptlehrer Widenhäuser übertragen. — Das Fest der silbernen Hochzeit konnten die Ehepaare Peter Wagner und seine Ehefrau Elise geb. Wenter sowie die Eheleute Martin Wimmer und Lina geb. Klaus in körperlicher und geistiger Frische begehen.

Schwarzen (Amt Waldshut), 2. Juni. (Von einer Kuh getreten.) Der Landwirt Winkler, der eine Kalbin zum Zeden geführt hatte, wurde auf dem Rückwege von dem plötzlich wild werdenden Tier zu Boden geworfen, das mit den Hufen ihm schwere Verletzungen beibrachte. Sein Zustand ist ernst.

Große Spargelausstellung der Gemeinden Hohenheim, Sandhausen und Neilingen

Neilingen, 2. Juni. Am Samstag nachmittag 5 Uhr wurde die durch die Spargelplanzer der Spargelorte Hohenheim, Sandhausen und Neilingen veranstaltete Spargelausstellung im Gasthaus zum Adler durch den Ausstellungsleiter Bürgermeister Eichhorn-Neilingen eröffnet. Der Eröffnungsgottesdienst wohnten auch die Vertreter der Stadtgemeinde Hohenheim mit Bürgermeister Klein an der Spitze und diejenigen von Sandhausen bei, außerdem die mit dem Preisgericht beauftragten landwirtschaftlichen Sachleute. Die Ausstellung verfolgte den Zweck, einen Überblick zu geben über den gegenwärtigen Stand der Spargelkultur, des Spargelbaues und der Spargelverwertung im badischen Anbaugelände. Sie beschränkte sich in der Hauptsache, wie es auch der charakteristische, für die unterbadischen Spargelorte mit Ausnahme von Schwellingen zutreffende Ausschnitt des Spargelbaues verlangt, auf die Ausstellung des auf den Markt gelieferten Freischpargels, wie er in der heutigen Zeit der starken Konkurrenz und der hohen Ansprüche des Konsumentenpublikums sein muß, wenn er den Markt nicht verlieren will. Bei der Bewertung wurde besonders auf eine geschlossene Kopfform und gleichmäßige schöne Stangenform geachtet. Insgesamt hatten 89 Spargelplanzer der Orte Hohenheim, Sandhausen u. Neilingen ausgestellt, davon wurden 34 mit Preisen ausgezeichnet und zwar 6 mit den von den Gemeindevorständen Hohenheim, Neilingen und Sandhausen gestifteten Ehrenpreisen, 9 mit ersten, 13 mit zweiten und 5 mit dritten Preisen. Anlässlich der Ausstellung wurde am Sonntag nachmittag ein Spargelfest abgehalten, in dessen Mittelpunkt ein reiziger Festzug mit 20 Zugnummern stand.

Haubfahrten im Auto und ihre Sühne vor dem Gericht

Mannheim, 2. Juni. In den beiden letzten Tagen der verfloffenen Woche hatte sich das Mannheimer Schöffengericht mit den Mannheimer Raubüberfällen, die die Bewohner der Stadt im letzten Winter in große Angst versetzten, zu beschäftigen und ihre Verurteilung der gerechten Bestrafung zuzuführen. Der Hauptangeklagte hat ein 23jähriger Bursche, der schon 12 Vorstrafen aufzuweisen hat. Die letzte Strafe von vier Jahren Gefängnis erhielt er wegen Körperverletzung mit Todesfolge. Hermann Schweikert lernte im Gefängnis den 23jährigen Karl Reinhard kennen. Die beiden planten nach Wiederherstellung ihrer Freiheit Ueberfälle auf Banken und Menschen. Auch wollten sie die Tochter des Direktors Vogel rauben, um sie gegen hohes Lösegeld wieder auszuliefern. Ein weiterer Komplize ist der Angeklagte Johann Stad. Als Gefährtinnen sitzen zwei Frauen auf der Anklagebank, die von dem gerauschten Geld in der Haushaltung verbrauchten. Der Angeklagte Mohr beriet die beiden Hauptkomplizen für den Raubüberfall an der Altripper Straße, wofür er 450 Mark bekam.

Nach zweitägiger Verhandlung wurde folgendes Urteil gefällt: Schweikert 9 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Abtrennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Zulässigkeit der Polizeiaufsicht; Reinhard 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Abtrennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Untersuchungshaft wird angedroht; Stad 3 Jahre 6 Monate Gefängnis, Abtrennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Untersuchungshaft wird angedroht; Mohr 2 Jahre Gefängnis. Wegen Verleumdung wurde beurteilt Frau Mohr zu 8 und Frau Schweikert zu 7 Monaten Gefängnis. — Der Staatsanwalt hatte Zuchthausstrafen bis zu 12 Jahren beantragt.

Mannheim, 2. Juni. (Stürmische Voranschlagsberatungen.) Der Voranschlagsrat nahm der Bürgerausschuß Mannheim den Haushaltsplan für 1930 mit 75 gegen 36 Stimmen an. Gegen den Voranschlag stimmten das Zentrum, die Kommunisten und die Christlich-sozialen Reichspartei. Während der Beratungen kam es wiederholt zu Tumulten, so daß zweimal die von den Kommunisten besetzte Tribüne geräumt werden mußte. Kurz vor Abstimmung über den Etat erklärte die soziald. Stadtvorordnete Frau Heiser, es sei eine Verhöhnung der Notleidenden, wenn die Kommunisten ihre Parteinteressen bei Beratungen des Fürsorgeetat propagieren wollten. Das war das Signal zu einem Wüten, von den Kommunisten veranstalteten Lärm, die sich gegenseitig in der Beschimpfung der Sozialdemokraten zu überbieten suchten. Als auch die Tribüne sich wieder am Lärm beteiligte, wird sie vom Oberbürgermeister geräumt. Der neue Etat bringt eine wesentliche Erhöhung der bisherigen Belastungen. Insbesondere sind auch die Strom- und Gaspreise um 9-10 Proz. erhöht worden. Die Umlage wurde auf dem gleichen Fuße wie im Vorjahre gehalten.

Hagelschlag vernichtet die Ernten

Neubreisach, 2. Juni. Ein schweres Gewitter mit Hagel und heftigem Sturmwind hat die Gegend von Neubreisach mitgenommen. Der Hagel enthielt Körner wie Laubeneier und fiel eine Viertelstunde lang, so daß die Schlossen bis zu 15 Zentimeter hoch aufgehäuft lagen. Am härtesten betroffen sind die Dörfer Algoalsheim, Volgelsheim und die Gemarkung von Neubreisach selbst. Die Obstbäume sind geradezu zerhackt und gerissen, die Reben sind förmlich in den Erdboden geschlagen, die Ernten sind sämtlich vernichtet. Erwähnt zu werden verdient, daß die Weindörfer längs des Gebirges gegen das Gewitter ihre Hagelabwehr durch Molekenschiffe eingesetzt hatten, von deren Wirksamkeit die Winger trotz aller Abstreitungen durch die Sachverständigen überzeugt sind, und daß sie zwar heftigen Regen, aber keinen Hagel bekamen.

Theaterdebatte in Baden-Baden

Baden-Baden, 2. Juni. Am Samstag abend fand im Sängershaus „Aurelia“ eine Versammlung der Theaterinteressenten statt, die außerordentlich gut besucht war. Nach ausläuternden Ausführungen über die beabsichtigten Maßnahmen zur Erhaltung des Kunstintitutes wurde in der Diskussion der vorgelegte Etat teils kritisiert, teils auch für gut befunden, doch wurde mit großem Ernst für die Sache des Theaters eingetreten. Bedauerlich war, daß von nationalsozialistischer Seite der Versuch unternommen wurde, den einheitlichen Willen zu stören (1). Ein Anhänger dieser Richtung wollte die Gelegenheit zu einer politischen Wahlrede (1) benutzen, er wurde aber von dem Vorsitzenden der Versammlung zurückgewiesen und fand mit dieser Maßnahme die Mehrheit der Versammlung auf seiner Seite. In die Einzelheiten der Tragik des ersten Abends über 150 Personen als Mitglieder des Theatervereins ein. 120 Personen ließen sich in der Plakmieliste vorzeichnen. Damit war die große Werbekaktion mit einem guten Anfang eingeleitet.

Ein verdiebter Zentrumsmann, Dr. Albert Hertle †

Offenburg, 2. Juni. Von Freiburg traf die Nachricht ein, daß der frühere Vorsitzende der Zentrumsparlei Bezirk Offenburg Prof. Dr. Albert Hertle am Herzholdgymnasium in Freiburg im Alter von 48 Jahren gestorben ist. Dr. Hertle war am Offenburger Gymnasium vom 8. Februar 1914 bis 8. März 1915, worauf er zum Kriegsdienst einberufen wurde, und später vom 8. Januar 1919 bis 2. Dezember 1927 tätig, kam dann nach Freiburg, wo er längere Zeit krank war und es schien, daß wieder eine Besserung eingetreten sei, so daß er Anfang des Jahres seinen Dienst wieder aufnahm. Sein Tod kommt ziemlich unerwartet. Dr. Hertle steht hier in bestem Andenken. Die hiesige Städtgemeinde hatte ihn zum Stiftungsrat gewählt und in den Vereinen war er ein gern gesehener Gast und Redner. Die Beerdigung findet in Bühlertal statt. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe und drei Kinder.

Schwere Verkehrsunfälle in der Saar

Donaueschingen, 2. Juni. Montag vormittag wurde das drei Jahre alte Söhnchen des Maurermeisters Kimmeler von einem Auto überfahren und erlitt einen doppelten Schädelbruch, an dessen Folgen es kurze Zeit darauf verstarb.

Auf der Dürckheimerstraße stießen Sonntag abend gegen 8 Uhr zwei Motorradfahrer mit scharfem Tempo zusammen. Der eine Motorradfahrer, der verheiratete Stromwart Lehmann von Wolterdingen, der sein Kind auf dem Rücksitz mit sich führte, wollte ein Auto überholen und ließ auf den entgegenkommenden Schriftsetzer Spapple aus Donaueschingen. Letzterer zog sich einen Kniegelenksbruch und leichtere Verletzungen zu. Lehmann dagegen trug einen Unterschenkelbruch und eine Handverletzung davon. Sein Kind blieb dabei unverletzt. Beide fanden sie Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Fullendorf, 2. Juni. (Autounfall.) Am Sonntag abend ereignete sich in Fullendorf ein schweres Autounfall. Ein Stuttgarter praktischer Arzt, in dessen Auto sich auch seine Familie befand, stieß mit einem Motorradfahrer Friedrich Emil Burth aus Fullendorf, auf dessen Sozius ein Adolf Heilig aus dem gleichen Orte saß, zusammen. Die beiden Motorradfahrer wurden über das Auto geschleudert und mußten teilweise schwer verletzt, namentlich der Beifahrer, in das Krankenhaus gebracht werden. Die Insassen des Autos kamen mit dem Schrecken davon. Das Motorrad ist vollständig zertrümmert.

Ausstellung kirchlicher Architektur und Werkkunst

Wanderausstellung des Kunstendienstes Dresden, der Tagung für christliche Kunst Dresden und des jüdischen Kulturmuzeums Berlin, erweitert durch badische kirchliche Kunst.

III. (Schluß.)
Dann kommen wir zu einer Auffassung des Kirchenbaues, die sicherlich das Fundament moderner Gestaltung abgeben wird, ohne daß wir sagen möchten, daß sie alle berechtigten Ansprüche bereits erfüllt. Auguste Perret's Kirche Notre Dame du Raincy zu Paris, die in Eisenbeton erbaut wurde, ist ein Werk von ungewöhnlichen künstlerischen Qualitäten. In den sieben Jahren ihres Bestehens ist ihr nichts Gleichwertiges zur Seite gestellt worden. Dennoch wäre es verfehlt, in ihr eine besondere Höhe religiöser Empfindens erreicht zu finden. Was hier fehlt, ist der außerordentlichen Tatkraft, mit welchem ausdringlich profanen Wirkungen aus dem Wege gegangen wurde, ist die Ehrfurcht vor dem Kultus als Tradition, ist, kurz gesagt, die echt französische Fähigkeit, einer gegebenen Situation — möge sie beliebige innere Widersprüche enthalten — aufs anmutigste durch einen momentanen Kompromiß gerecht zu werden. Freilich, wenn man das Meer der mittelalterlichen Kompromisse und der hilflosen Gewalttätigkeiten überblickt, dann seufzt man nach mehr solchen Lösungen, deren künstlerische Bedeutung sie ihrer hohen Aufgabe doch nicht unwürdig erscheinen läßt. So wird man z. B. bei Soeder's evangelischer Kirche für Berlin-Dahlem den allzu betonten Anflug an Fabrikanlagen nicht aus dem Auge verlieren dürfen, ebenso wenig das beziehungslose Nebeneinander der Horizontal- und Vertikalmotive, die ohne völlig zwingenden Grund immer wieder als Gegenpaar zwischen Kirchenstift und Turm eine unbedingt viel zu ernst gemerkte Rolle spielen. Denn die Bedeutung dieser Turmhöhe in der Grohstadt scheint uns doch weniger auf wirklichen Verwendungsmöglichkeiten zu beruhen als auf der „gotischen“ Gestalt Befonders deutlich wird das bei dem aus Betonwerk errichteten Turm von Steger und Gendler. Hier ist der Turm ganz dekoratives Gebilde.

Natürlich wäre es nun ungerecht, nach diesem fast durchgehenden Einzelstudium die vorstehenden Lösungen zu beurteilen. So wird man z. B. die Projekte von Gsch und Anke für die evangelischen Kirchen in Rheinfelden und Steinsfurt und die katholischen St. Nikolaus-Mannheim und Maria-Empfängnis-Kirche Mainz als frei von unangenehmer Phrasenhaftigkeit ansprechen dürfen, ohne daß sie nach der Seite des Rationalen hin in Kräftehieben versinken. Das selbe ließe sich von G. D. Nöltinger's Entwurf für Rheinfelden sagen, wo die Raumwirkung des Schiffes durch geschickte Ver-

wendung von Emporen in asymmetrischer Anlage Steigerung erfährt. Hier reihen sich dann an — ohne daß wir nun jede einzelne Leistung ausführlich bewerten möchten — Pfeiffer und Grohmann mit Entwürfen zum selben Wettersheim, Brunisch und Heid, Frey Köhler und Redel und Wolf mit Projekten für das evangelische Gemeindehaus in Rippurr. Auch Nöltinger war hierbei beteiligt. Freilich ist diese Aufgabe nicht als kirchlich im engeren Wortsinne anzusprechen. Es folgen Max Gerzette mit einer Kirche für Hamburg-Langhorn, Projekte von Höger, Hamburg, die sich in der Materialbehandlung auszeichnen, von Strunk und Wenker, Dortmund, Schupp und Krommer, v. Krüger und Richter-Stuttgarter-Befehlingen, v. Wolfart und Trübinger, dann katholische Kirchen von Bach, Düsseldorf und von Moser für Basel, wo Anklänge an Perret spürbar werden, gleichzeitig auch solche an klassizistische Motive. Eine besondere Note gibt Weil-Wachen durch die Ausstattung des Innenraumes mit gut handwerklich wirkender Tapelage aus Holz. Auf eine gewisse künstlerische Abrundung der Form sieht Martin Elsäßer bei seinen Kirchen für Efen-Altstadt und Eplingen. Noch stärker auf ästhetische Geschlossenheit klassischer Herkunft dringt Gisbert v. Teuffel mit einem sehr fein durchdachten Entwurf für die evangelische Kirche in Rheinfelden und einem für das Rippurrer Gemeindehaus.

Über neben diesen durchweg takvollsten, von moderner Konstruktionsmöglichkeit nur bis zu einem erträglichen Grade Gebrauch machenden Beispielen sehen auch andere, die deutlich zeigen, wo die Grenzen liegen. Eine evangelische Kirche für den Ruffurtenplatz der westfälischen Industriestadt von Alfred Alfred Fischer-Efen nimmt schon zuviel an technischer Formentlastung an, und ein ganz toller Verfolger unterläßt ihm bei einer anderen für Borne in der Fischehofstraße, wo er den Altar von zwei großen Heizkörpern flankieren läßt. In dieselbe Gruppe von Gedankenlosigkeit gehört es, wenn G. Nöltinger Düsseldorf einen Vorkern oder ein Entwurf aus der Höheren Bautschule Offenbach einen Startstromleitungsmaß als Richtmorsvorbild verwendet. Ins Gebiet des reiniglichen Möglichen und ästhetisch Unmöglichen, gehört auch das Modell der eisförmigen Stahllamellen- und Glasfläche von Peter Grund-Dortmund, Elisabeth Coefer-Efen und Harrer v. Giron-Soest. Man stelle sich den Aufenthalt in diesem Gewächshaus während des Sommers einmal praktisch vor! Hier, wie in Lotzermosers „Evangelischem System zu

einer Großstadtkirche“ hat auch allzuviel an spekulativen Ideen vom Boden der Wirklichkeit weggeführt.

Wir kommen nun zu den Architekten, welche das Bewußtsein haben, daß der Kirchenbau eine Aufgabe eigener Natur ist, deren Lösung mit den durch die Zeitlage gebotenen Mitteln anzustreben, aber durch deren Verwendung noch keineswegs garantiert ist. Hertler gehört nur zum Teil dieser Gruppe, die wir bisher noch nicht genannt haben, die uns aber auf dem richtigen Wege zu sein scheint. Seine Frankfurter Frauenfriedenskirche nämlich zeigt noch jene Verwendung historischer Formen im Sinne der expressivsten Weise, wie sie allerdings, doch wesentlich erfolgreicher, Dominikus Böhm bei seinen Kirchen in Wilschhofheim bei Mainz und in Neu-Ilm gepflegt hat. Bei der Kirche in Ratingen dagegen übertrifft der fast vollständige Bruch mit den in Frankfurt angewandten Mitteln und die Rücksichtslosigkeit, mit der gewisse technische Möglichkeiten, z. B. die Längsüberspannung der Seitenschiffe durch Horizontalträger, ausgenutzt werden.

Künstlerisch wesentlich ausgeglichener wirken die Arbeiten Otto Vartnigs. Vartning hat sich — das zeigt seine Kölner Stadtkirche — mit der Aufgabe befaßt, bisher nicht verwandte Materialien des Zwerches des Sakralbaues dienstbar zu machen. Zugegeben, daß die Stadtkirche ein Experiment war. Wichtig ist aber, daß der Architekt bei ihrer Konstruktion von der Eigengesetzlichkeit der religiös-seelischen Sphäre ausgegangen ist und diese zum Ausdruck bringen wollte. Ein Einfluß Perret's ist hier doch wohl vorhanden. Die Eigenart von Vartnigs' Problemstellung wird deutlich auch bei der evangelischen Kirche für Efen-Ost, die zentral angelegt ist, seine Fähigkeit, Material zu günstiger Wirkung zu bringen, an der Brandenburger Siedlungsfrage.

An genau der Stelle, wo Vartning bei den Vereinigungsversuchen industrieller Konstruktion mit sakraler Zwecksetzung Halt macht, setzen die Arbeiten von P. P. Gilles, Lehrer an der hiesigen Landesmusikschule, ein. Und zwar handelt es sich hier um die noch viel schwierigeren Aufgaben des katholischen Kirchenbaues. Die Konstruktionen von Gilles, ursprünglich selbständig, haben sich mit der Zeit immer mehr darauf beschränkt, die Disziplinäre Schöpfungsbauweise nach dem sogenannten Reiß-Dymidag-Verfahren der Firma Dunderhoff und Widmann zu geeigneten Formwirkungen zu veredeln, was natürlich nur durch eigenartige Komplikationen des inneren Aufbaues möglich war. Die technische Bedeutung des Systems, nach welchem Riesenbauten wie die Großmarkthallen in Frankfurt a. M. und Leipzig hergestellt worden sind, beruht darin, daß die Eisenbetonwölbungen in sich selbst verankert sind und also keinen Seitenschub ausüben. Die Gilles'sche Neuerung besteht darin, nicht nur das Gewölbe, sondern den ganzen Bau zu einem solchen in sich verankerten Komplex zu gestalten. Künstlerisch hat sie den unermeßlichen Vorteil, die Gewölbekonstruktion unmittelbar aus dem Grundriß abzuleiten und Wölbungsformen zu

Tagungen

Außerordentliche Generalversammlung des Bonifatiusvereins in Hildesheim

Hildesheim, 2. Juni. Am Sonntag versammelten sich die Vorstände des großen weitverzweigten Bonifatiusvereins für das katholische Deutschland in Hildesheim, das im Jahre 1912 die erste außerordentliche Generalversammlung in seinen Mauern sah. Durch die Teilnahme der hochw. Herren Bischöfe von Berlin, Baderborn, Osnabrück und Hildesheim, der Weihbischöfe von Baderborn und Bamberg, vieler Prälaten und Domkapitulare aus allen Diözesen Deutschlands erhielt diese Generalversammlung einen besonderen, selbst für eine Bischofsstadt seltenen Glanz. Die Sendboten der Diözesen und die Vertreter des Bonifatiusvereins sprachen von den Kämpfen der Diasporadiözesen Hildesheim, die hochw. Herren Diözesanbischöfe bestiegen in den besuchtesten Gottesdiensten der großen Kirchen Hildesheims und Hannovers die Kanzel, um die Gläubigen zu eifrigem Gebet für die Diasporakatholiken zu ermahnen.

Die Tagung wurde durch ein feierliches Pontificalamt, das der hochw. Herr Bischof von Hildesheim geleitete, eingeleitet. Die vielen Gäste aus allen Ecken Deutschlands nahmen an diesem feierlichen Gottesdienste teil.

Am Nachmittag um 4 Uhr fand im katholischen Vereinshaus die öffentliche Festversammlung statt. Sie wurde von dem Vizepräsidenten des Bonifatiusvereins, Prälat Weigl, Rat Schäfers-Baderborn eröffnet, Prälat Hagemann-Gohesheim hielt in seiner herzlichen Begrüßungsansprache die hochw. Herren Bischöfe, die hochw. Herren Vertreter der Diözesen Deutschlands und den Generalvorstand des Bonifatiusvereins herzlich willkommen.

Die Festansprache hielt Pfarrer Bachsmann aus der pommerischen Diasporadiözese Greifswald. Der Redner beantwortete zunächst die Frage: „Was ist Diaspora?“ Diaspora bedeutet, daß die Glieder der wahren Kirche in so geringer Anzahl sind, daß sie fragwürdig erscheinen, als wären sie eine Sekte. Diaspora bedeutet, daß die Mehrheit oft keine Notiz nimmt, von dieser kleinen Zahl, oft sie mit bürgerlicher Intoleranz behandelt. Diaspora bedeutet, daß die geschichtliche Tradition unterbrochen ist, daß Menschen in derselben Stadt verschiedene Wertmaßstäbe haben, mit denen sie Geschichte, Menschen und Dinge messen. Diaspora bedeutet, daß alte katholische Kirchen, Wunder in Stein, gebaut, als noch ein Glaube alle Deutschen verband, heute verlassen stehen, weil das ewige Licht erloschen, der Tabernakel beseitigt, die heilige Liturgie abgeschafft ist. Diaspora bedeutet, die ungeheure Fiktion, daß katholisches Christentum undeutsch sei.

Der Redner verzichtete in seinen weiteren Ausführungen auf statistisches Material, dagegen entwarf er Einzelbilder von erschütternder Deutlichkeit über die große Diasporanot in Pommern. Er betonte, daß für den Priester der Diaspora am meisten die Tatsache betrüblich sei, daß er ewig als Fremder angesehen werde. Schon seine bloße Anwesenheit würde als Annäherung und Beunruhigung empfunden. Hinzu komme in den meisten Fällen die große Vereinsamung. Aber ein Herrliches sei den Diasporapriestern zugefallen: Die Gnade hat das Wunder der Hoffnung angezündet. Die menschliche Hilfe sei gefehlt in dem großen Gefühl der Bonifatiusvereine. Wenn die Gläubigen Gottes Segen für die Diaspora herabsiehen, würde die große Not gelindert werden.

Pfarrer Bachsmann, der in so ergreifenden Worten die Not der Katholiken in Pommern schilderte, fuhr dann fort: „Wenn auch das Grab des Heiligen Bonifatius im Herzen Deutschlands, in Fulda ist, sein Gebetsfürspruch und sein Segen reicht weiter als bis Pommern und Mecklenburg. Wir glauben nicht an Stockholm, nicht an Genf, nicht an Lausanne. Wir hoffen auf Fulda und glauben an Rom. Wir glauben nicht an Einswerden durch Disput und Resolution, aber wir glauben an die Wunderkraft des Gebetes. Der irdischen Not müssen wir mit natürlichen Hilfen beistimmen. So gilt es: Alle ans Werk! Wir müssen den Bonifatiusverein in die Lage versetzen, daß er großzügig arbeiten und verteilen kann.“

Der Redner schloß seine aufrüttelnden Ausführungen mit den Worten: „Einer hat gesagt: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Das ist der große Segen, den eure Bischöfe und Priester über die Arbeit und Hilfe des Bonifatiusvereins herniedergerufen haben. Das ist der Wunsch: Ströme in helfender Liebe, in opferfreudigem Eifer, in heiligem Eifer sollen fließen vom Bonifatiusverein Deutschlands als neue Hoffnung in die Not der deutschen Diaspora.“

Der Bischof von Hildesheim, Dr. Nikolaus Bares, hielt eine begeisterte Ansprache, in der er zum treuen Ausharren im Dienste für die Diaspora ermahnte. Darauf erteilten die Bischöfe gemeinsam den Segen.

Am Sonntagabend fand eine interne Zusammenkunft der Delegierten statt, in der über die christliche Liebestät der Werkjugend in Essen-Steele berichtet wurde, die für ein Kirchlein in Neurannebed-Farge an der Unterweser die ganze Kircheneinrichtung hergerichtet hat. Diese praktische Diasporahilfe wurde als ein leuchtendes Beispiel christlichen Glaubens zur Nachahmung empfohlen. Im Anschluß an den Vortrag von Rektor Hinte-Essen-Steele über diese Liebestät der katholischen Werkjugend sprach Direktor Feder-Essen-Steele über den weiteren Ausbau der Werkjugend-Diasporahilfe in größeren Städten.

Am Montag morgen um 9 Uhr begannen die Verhandlungen der geschlossenen Generalversammlung im katholischen Vereinshaus.

Die badiischen Justizamtänner tagen

Karlsruhe, 2. Juni. Der Landesverein Baden des Bundes Deutscher Justizamtänner hielt gestern im Bürgeraal des Rathauses seine diesjährige gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Zuvor fand am Ehrenmal der gefallenen Justizbeamten im Oberlandesgerichtsgebäude eine schlichte Feier mit Kranzniederlegung statt. Den Verhandlungen wohnten unter anderem bei: Ministerialrat Götz vom Justizministerium, Oberlandesgerichtsrat Winter für die Richterhaft und Stadtrat Kühn als Vertreter des Bürgermeisters. Im Geschäftsbericht wird darauf hingewiesen, daß sich das Augenmerk der Organisation auf die Befähigung der Richter der Beförderungsgesetzgebung und der Beförderungsrichter richten müsse. Was die Justizreform anlangt, so sei man auch in Baden bemüht gewesen, dieselbe vorwärts zu treiben. In einer Eingabe war beim Justizministerium angeregt worden, zu prüfen, ob die badiische Notariats- und Grundbuchamtsverfassung nicht nach dem württembergischen Vorbild umgestaltet werden könne. In seiner Antwort habe der Minister weitestgehend die Forderung auf Erweiterung der Zuständigkeit der mittleren Justizbeamten anerkannt. Die Haltung der badiischen Justizverwaltung in der Amtsamtsfrage sei nach wie vor schroff ablehnend. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Sparmaßnahmen auch der Frage der Amtsanwärter ihre Aufmerksamkeit widmen wird, da hierdurch nach Auffassung der mittleren Justizbeamten wesentliche Ersparnisse zu erzielen seien. In Bezug auf den Ausbau der Entlastungsgesetzgebung sei im Berichtsjahr in Baden nichts erfolgt. Man plane, eine einheitliche Rechtspflegeordnung für das ganze Deutsche Reich zu schaffen. Grundgesetzgebung müsse bleiben, daß die Rechtspflegeerfolge nur den gehobenen mittleren Beamten zu verbleiben haben und daß der Ausbau der Liebertragung in fortgeschrittenem Sinn erfolgt. Nachdem der Bericht noch auf die Wichtigkeit der Vorbildungsfrage, die allen gehobenen mittleren Beamten gemeinsam sei, hingewiesen sei, gedankt er zum Schluß des am 6. März verstorbenen ersten Vorsitzenden Hann Wieser. — Im Laufe der Beratungen spielten die Justizreform und die Beförderungsvor-

hältnisse die Hauptrolle. Die in dieser Beziehung gemachten Ausführungen deckten sich im wesentlichen mit dem bisherigen Vorgehen der Zentralleitung. Darnach wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

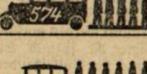
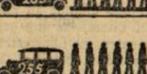
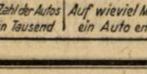
Singen, 2. Juni. (Landesversammlung des Landesvereins Bad. Heimat.) Der Landesverein Bad. Heimat hielt am Samstag und Sonntag seine diesjährige Landesversammlung in der Hohentwielstadt Singen ab. Die Tagung war durch die Singener Ortsgruppe gut vorbereitet. Der eigentlichen Mitgliederversammlung ging am Samstag nachmittags eine interne Sitzung des Landesauschusses voraus. Am Abend fand in der Aula der Oberrealschule die Begrüßung der auswärtigen Gäste statt. Im Verlaufe des Abends hielt Prof. Dr. Kraft-Freiburg einen Vortrag über die „Vorgeschichtlichen Wodenschätze und ihre Hebung“. Das Festspiel „Till Eulenspiegel“ wurde von den nach tausenden zählenden Zuschauern herzlich aufgenommen. In der Mitgliederversammlung am Sonntag vormittags gab der 1. Vorsitzende in seinem Geschäftsbericht in großen Umrissen ein Bild über die Tätigkeit des Landesvereins. Die Mittelung, der Landesverein gebeke bald in der am 30. Juni befristeten Stadt Reich seine Hauptversammlung abzuhalten, wurde begeistert aufgenommen. Der Geschäftsbericht wurde genehmigt, der Rechnung Entlastung erteilt und der Vorstand, der auf beiden Seiten 120 000 Mark vorhielt, bewilligt. Den Schluß der Versammlung bildete ein Vortrag Dr. Künzigs-Freiburg über „Vom Wollstanz in Baden“. Nach dem gemeinsamen Mittagessen, in dessen Verlauf verschiedene Ansprachen gehalten wurden, fand abends um 5 Uhr ein Spiel auf dem Hohentwiel „Das Märchen vom heiligen Wald“ statt. Am Abend trafen sich die Mitglieder zu einem geselligen Beisammensein im Zentralhotel. Der Montag ist Besichtigungen zweier industrieller Werke und einer Fahrt durch den Gogau bis nach Radolfzell vorbehalten, wo die Tagung ihr Ende finden wird.

Weiterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, den 2. Juni. Während in Nordwesteuropa noch harter Winterwetter mit bis zum Polarkreis vortragenen Schneefällen erfolgte, ist bei uns infolge ziemlich starker Druckverteilung die Witterung durch keine Störungen bestimmt, die durch Zufuhr feuchter Luft starke Bewittertätigkeit im Gefolge haben. Alle Stationen des Landes hatten in den letzten Tagen Sommer, die zum Teil jenseit waren. Die Temperaturen des Landes lagen ziemlich hoch (Eber 25 Grad, Göttinge bis 14 Grad Höchsttemperaturen). Das bestehende Wetter mit weiter verbreiteter Bewittertätigkeit wird auch morgen andauern.

Vorausichtige Witterung für Dienstag: Nur zeitweise heiter, warm, vielwolke Bewittert.

Wasserstände des Rheins am Montag, 2. Juni, morgens 8 Uhr: Baidshut 348, gef. 1; Bafel 157, gef. 2; Schutterinsel 225, gef. 5; Rehl 331, gef. 1; Magau 328, gef. 3; Mannheim 444, gef. 4; Caub über 2 Meier.

Autobestand 1925-1929					
	1925	1928	1929		
Amerika	17 594 	23 127	51 24 493	49	
England	804 	1 261	38 1 358	36	
Frankreich	574 	956	43 1 098	37	
Australien	289 	596	16 708	13	
Deutschland	255 	4 73	134 577	111	
	Zahl der Autos in Tausend	Auf wieviel Menschen ein Auto entfällt	Zahl der Autos	auf wieviel Menschen	Zahl der Autos

Der Automobilbestand der Nationen

Die Zahl der Automobile, die auf den Kopf der Bevölkerung entfallen, richtet sich nach dem Hochstand der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung. So steht Amerikas Autobestand sowohl der absoluten Anzahl wie der Kopfzahl nach weit aus an der Spitze. Der Kopfzahl nach folgt das hochentwickelte Australien, während in Europa England führt. In Deutschland wird der Einfluß des technischen Hochstands durch das gesunkene Volksvermögen gemindert, immerhin haben wir in den letzten Jahren den Bahnenvorsprung der übrigen Länder zu einem großen Teil weitgemacht.

gestalten, auf deren Reiz die Eisenbetonbauweise bisher verzichtet wurde. Das Interessanteste ist aber nun, daß diese neuartigen Konstruktionen eine Annäherung an die großen Traditionen kirchlicher Baukunst zur Folge haben, so daß man, ohne an Effektivismus nur denken zu können, Gotik, byzantinische Kunst und Barock sich gleichsam gegenseitig durchdringen sieht. Das Modell des Kreuzzentralbaues aus dem Winter 1929/30 bergegenwärtig vor allem die technischen Möglichkeiten der neuen Bauweise sehr gut in der über dem dünnen Trägerstystem der Wände lastenden gewaltigen Kuppeldecke. Inbesseren ist hier die künstlerische Einheit, besonders des Außenbaues, noch nicht völlig erreicht. Wesentlich reifer ist dann ein Zentralbauprojekt vom Februar 1930, dessen Wölbungsstruktur eine Spannweite von 80 Metern nach statischer Berechnung erlaubt. Auch der Außenbau findet in einem christogentrischen Zentralbau von April-Mai 1930 völlig befriedigende Formen von überzeugender Monumentalität. Für den Kenner werden die in einer Vitrine ausgestellten Gemälschalenprojekte besonderen Reiz haben. Da die Gieleschen Entwürfe größerer wie kleineren Verhältnissen in gleicher Weise Rechnung zu tragen erlauben und ihr Wiederaufgreifen der Tradition unter neuen Gesichtspunkten gerade für den jüdischen Kultus von größter Bedeutung sein muß, ist u. E. kaum daran zu zweifeln, daß man an maßgebenden kirchlichen Stellen auf sie aufmerksam werden wird.

Im Zusammenhang mit Bestrebungen, wie wir sie bei Wartung und Gieles kennen lernten, ist auch die Ausmalung des restaurierten Rainier Domes durch Paul Meyer-Speez zu erwähnen, deren erfolgreiche, durch die besten Intendanten der Denkmalpflege anerkannte Durchführung den Beweis für die Möglichkeit liefert, geschichtlichen und religiösen Werten mit Anwendung durchaus moderner Gestaltungsprinzipien gerecht zu werden. Die ausgestellten Photographien gestalten lehrreiche Vergleiche zwischen der Bemalung des 19. Jahrhunderts und der gegenwärtigen.

Zum Schluß möchten wir noch auf die Arbeiten der jüdischen Abteilung einen Blick werfen, die einen vorzüglichen Gesamtindruck hinterlassen. Hier wären zunächst die schönen Entwürfe A. Rachtigs für einen Synagogenwettbewerb in Hamburg hervorzuheben; bei ihnen ist der Einfluß Berrers nicht zu verkennen. Etwas weniger strukturell empfindet Galler-Weipzig, der die Fassade zu isoliert herausarbeitet, während z. B. die Bedachung nicht befriedigt. Sehr würdig wirkt die Berliner Synagoge an der Klopffstraße und eine Privatsynagoge Harry Rosenthals, der stilistisch mehr konservativ, etwa im Sinne von Behrens, arbeitet. Eine prächtige Anlage ist dann der israelitische Friedhof zu Frankfurt a. M., der gegenüber die der Loge zu den drei Erzbätern in Königsberg von E. Mendelssohn etwas weniger auf repräsentative Wirkung ausgeht. Im Sinne traditioneller

Monumentalität wirkt ein Entwurf für die Berliner Synagoge an der Klopffstraße und die Münchener Synagoge an der Bringsregentstraße von Peter Münch, ins Dekorativste gleitet ein Entwurf für Klauen von Landauer-München. Eine taktvolle Verwendung historischer Motive finden wir bei der Landshut-Synagoge von Richard Fuchs und ein sehr feines Beispiel guter Architekturalerlei in der Ausmalung der Wuchsfaler Synagoge von Leo Kahn. Die beispielhafte Wirkung des israelitischen Ausstellungsbaus zeigt weniger in bahnbrechenden Neuerungen als in feinem geschmackvollen Niveau begründet, wobei freilich betont werden muß, daß die Eigenart des Kultes es dem Künstler durchweg erleichtert, sich den Einwirkungen religiöser Sentimentalität zu entziehen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß diese Ausstellung des Landesgewerbeamtes durch die sehr lehrreiche Ansammlung nach der guten wie teilweise auch nach der schlimmen Seite instruktiven Materials ihre Verdienste hat. Erfreulich ist die Tatsache, daß auch heimische Beiträge vertreten sind und sogar staatliche Anstalten — vergl. z. B. die Zerkirkung der Landesmusikschule — gelegentlich in vorderer Reihe stehen. Vermißt haben wir Arbeiten der Furzwanger Schnitzerschule, die doch, wie die Holzarbeiten anderer Herkunft beweisen, auch hier manche Aufgabe finden könnte.

„Weißfront 1918“

Ein deutscher Kriegsfilm.

Schon viele Kriegsfilme haben wir gesehen, gute und schlechte, ausländische und deutsche. Keiner von ihnen reicht in der Darstellung, in der Sichtbarmachung und mehr noch der Hörbarmachung des Kriegsgeschehens an sich, an diesen neuen Aero-Konfilm heran, den G. W. Babst gedreht hat.

Dabei muß gleich gesagt werden, daß vieles in diesem Film von reifer, gekonnter Filmlust noch recht entfernt ist, zumal im Aufsteigen fehlt diesem Konfilm vielfach das gute Gelingen: die Gespräche bleiben in der Mehrzahl unverständlich, den Sprechstimmen fehlt die Nuancierung. Und dramaturgisch läßt sich gegen die eingeschobenen Zwischenhandlungen mancherlei einwenden: sie zeigt die Heimkehr eines Urlaubers nach Hause, wo er bei seiner Frau einen anderen Mann an seiner Stelle vorfindet. Während bereit werden diese Szenen ausgesprochen, ohne in ihrem Geschehen überzeugend zu wirken. Dabei bleibt die Not der Heimat im Jahre 1918, die diese Szenen erst verständlich machen würde, fast ganz unsichtbar; lediglich das Ansehen vor einem Fleißerladen wird gezeigt, aber so wenig ernsthaft, daß die Szene gerade wirkt und doch erzeugt! Kurz: dieser unerquidliche Mittelteil dürfte fehlen und dem ganzen Film schaden damit nichts.

Wo dieser nach dem Buch „Vier von der Infanterie“ von Johannsen gedrehte deutsche Konfilm einzigartig und in seiner elementaren Wucht bezwingend wirkt, das ist das letzte Drittel der

Handlung. Da hält sich das vorher in mehr grotesker, breit ausmalender Fassung gezeigte Kriegsgeschehen zusammen zu einem Abbild der grauenhaften Wirklichkeit, wie es noch nie im Film gezeigt worden ist! Da sieht man den Krieg als Krieg! Da hört man den Krieg als Krieg! So grausam, so nervenpeinlich, so mit allem Realismus unerbarmlich Augen und Ohren martierend ist dieses Finale, daß um feinstenwillen auch der ganze Film bejaht werden muß. Denn wenn schon Kriegsfilme, dann nur solche ohne Schminke und Pathos! Es darf nicht geduldet werden, daß der Krieg im Film einer unerfahrenen, jungen Generation mit dem vertagenen Schein einer Selbstglorialisierung gezeigt wird, die diese Jugend in ihrem romantischen Glauben bestärken könnte, der Krieg sei eitel Glanz und Glück und erprobtenwertes Feldbadafen!

Man zeige diesen Film vor versammelten Schulen, man lasse der Jugend in Bild und Ton ein Ahnen nach werden, wie wirklich ein Krieg aussieht, lasse sie aufschauern erleben, daß ein moderner Krieg kein Kampf mehr ist zwischen Mann und Mann, sondern die Überlegenheit des Materials einzig und allein entscheidet. Mancher Junge mag vielleicht sich zuerst mit dem jungen, blonden Studenten identifizieren, der so ein hübschen Viebskind seiner Kameraden und Vorgesetzten ist und überdies noch bei der jungen Französin in der Ruhestellung erste Liebesgünst erfährt, aber mit ihm wird keiner mehr tauschen wollen, als er dann in die würgenden Hände eines farbigen Soldaten fällt und elend in einem Schlammloch hilflos verbleibt! Und der ranke junge Leutnant, der überdies ein wenig betont auf „Idealfigur“ gezeichnet erscheint, wird mit seinem Erleben auch kein Wunschbild mehr sein für schwärmerische „Wehrgeit“-Anhänger, denn trotz aller nüchterner Pflichterfüllung sind die Nerven dieses Führers zuletzt dem gehäuften Grauen auch nicht mehr gewachsen, und Bahnsinn packt ihn. Die Schreie dieses im Wahnsinn Hurra brüllenden Menschenwraks gelten unermüdetlich in den Ohren! Und wie er dann in das Lazarett geschickt wird, da verdrumfacht sich der Wehlschrei aller geschaffenen, verstimelten, gemalmten Menschenkreaturen: diese Lazarettzene in der halberhoffenen Kirche, wo die Kräfte zum Umfallen müde Operationen und Amputationen ausführen, wo das Schreien und Stöhnen von ungläubigen Sterbenden, Vermundeten, Verstimmelten ertönt, ist das Grauenhafteste und Erschütterndste des ganzen Films! Der Kriegslärm der letzten Schlacht zuvor ist ebenso nervenzerschend im Ton gebannt. Hier zeigt es sich, welche Möglichkeiten zumeist der Konfilm vor dem stummen Film voraus hat. Dr. Guido Wagner hat, so wenig befriedigend ihm die Sprechszenen gelungen sind, mit dem Hörbarmachen des Schlachtlärms Großartiges geleistet.

Der Film ist ohne Tonbegang gemacht. Wer ihn sieht und hört, weiß dennoch: die Weißfront von 1918 darf sich niemals wiederholen! Das Volk, die Jugend muß diesen Film sehen! Damit erkannt wird, was Krieg wirklich und immer ist: Wahnsinn!

Der Etat vor dem Bürgerausschuß

Die Sparanträge des Zentrums

Karlsruhe, 2. Juni.

Der Bürgerausschuß begann heute nachmittags 5 Uhr mit der Beratung des

Voranschlags für das Rechnungsjahr 1930.

Das Haus war beschlußfähig: 96 Mitglieder anwesend. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Finter gibt Anträge aus dem Hause bekannt: 1. des Stadtverordnetenvorstandes über den Gang der Beratung, u. a. auch über den Umfang der Redezeit für die einzelnen Fraktionen. Es äußern sich hierzu Stadtv. Schwarz (Wirtschaftspartei) und Stadtrat Bauer (Komm.), dieser ablehnend. Der Antrag des Stadtverordnetenvorstandes wird angenommen.

2. Die Volkspartei stellt den Antrag:

„Angesichts der bedrohlichen wirtschaftlichen Verhältnisse ersuchen wir den Stadtrat, alsbald einen gemischten beratenden Ausschuß einzusetzen, dem die Vorsitzenden der Fraktionen und ihre Finanz- und Rechnungssachverständigen angehören, mit dem Auftrag, auf Grund genauer Prüfung der gesamten städtischen Wirtschaft baldigst Maßnahmen zur Senkung der stark angeschwollenen Ausgaben und der städtischen Steuern und Abgaben vorzuschlagen.“

Die Zentrumsfraktion

stellt zu den Vorlagen des Stadtrats vom 1. und 2. Mai 1930 Nr. 8 und den Antrag, der Bürgerausschuß wolle beschließen:

- I. Im Voranschlag für 1930 sind eine Reihe von Ausgabe- und Einnahme-Posten zu streichen bzw. zu kürzen im Gesamtbetrag von 109 300 R.M.
- II. Von Einführung der Stromzählermiete mit einem Ertrag von 204 000 R.M. wird abgesehen.
- III. Das Wassergeld wird nur um die Hälfte des vorgesehenen Betrages erhöht, also lediglich um 410 000 R.M. — 205 000 R.M. = 205 000 R.M.
- IV. Das Schulgeld für auswärtige Schüler der Gewerbeschule wird von bisher 18 auf 40 R.M. erhöht; der Einnahmeposten Konto Nr. 5901 ist infolgedessen um 4000 R.M. höher einzusetzen.
- V. Der Ausgleich im Voranschlag wird dadurch herbeigeführt, daß der in der Fondstasse sich ergebende, zur Ansammlung bestimmte Ueberschuß durch Kürzung der Zuführungen aus der laufenden Wirtschaft der Betriebe zum Erneuerungsfond entsprechend ermäßigt wird. An Einnahmen fallen aus:

nach Ziffer II	204 000 R.M.	
nach Ziffer III	205 000 R.M.	409 000 R.M.
An Einnahmen gehen zu:		
nach Ziffer IV	4 000 R.M.	
Die Ausgaben werden gekürzt		
nach Ziffer I um	109 300 R.M.	113 300 R.M.

restlicher Einnahmeausfall	295 700 R.M.
der die Kürzung der Ueberschüsse der Fondstasse von	325 500 R.M.
erforderlich macht	29 800 R.M.

VI. Der Stadtrat wird ermächtigt, die sich hiernach ergebenden technischen Änderungen am Voranschlag vorzunehmen.

Karlsruhe, den 2. Juni 1930.

Zentrumsfraktion.
Wild, Götze, Gurt.

Weltere Anträge stellt die Bürgervereinsfraktion Bulaß und eine lange Reihe von Anträgen die kommunistische Fraktion, deren Vereinfachung zum Teil Heiterkeit hervorruft.

Der Vorsitzende verzichtet auf eine Eiltrede.

Stadtv. Obmann Rothweiler: Das Bild der Wirtschaft ist sehr trübe; die Finanzlage der Stadt verschlechtert, wenn auch keine Umlagerhöhung oder Tarifierhöhung der Betriebe nötig ist. Nur erhebliche Drofflung der Ausgaben hat das ermöglicht. Die Erwerbslosigkeit wird ein Dauerzustand werden und für die Gemeinden kaum tragbar. Die Ausgesteuerten sind ganz der Stadt und ihrer Fürsorge überlassen und von der Arbeitsvermittlung ausgeschlossen. Das kann nicht so bleiben. Die Einnahmequellen der Stadt werden dazu fortwährend gekürzt. Redner bespricht das Finanzgesetz, das Gebäudesondergesetz und die Schulgebührenerhöhung. Er verlangt, daß in der städtischen Verwaltung gespart werde, durch Vereinfachung derselben (nicht Gemischtbau). Redner äußert sich lobend zur Vorlage über die Erhöhung des Wasserpreises und die Erhebung von Zählermieten. Der Stadtverordnetenvorstand hat gründlich geprüft, ob nicht durch weitere Einsparungen am Voranschlag diese Vorlage überflüssig werden könnte, ist aber zu einem negativen Resultat gekommen. Auf keinen Fall dürfen wir den Erneuerungsfond kürzen. Die Stadt muß auch ihre Schulden in möglichst kurzer Zeit abtragen. Eine Umlagerhöhung kommt jetzt für den Stadtverordnetenvorstand auch nicht in Betracht. Die städtischen Finanzen sind so schlecht, aber es muß künftig Zurückhaltung geübt werden in der Aufnahme von Anleihen. Die von der Industrie geforderte Besteuerung der städtischen Betriebe lehnt Redner unbedingt ab. Die Werte sind in gutem Stand. Die Beratung möge sachlich vor sich gehen, ohne Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen.

Stadtv. Wild (Zentr.):

Meine Damen und Herren! Der Voranschlag 1930 läßt uns wieder einen zuverlässigen, übersichtlichen Einblick tun in die Finanzgebarung und die Vermögenslage unserer Stadt. Was ich mit Befriedigung schon wiederholt hier feststellen konnte, das darf ich auch heute betonen: In der Betrachtung der Gesamtvermögenslage der Stadt liegt kein Grund zur Beunruhigung. Trotz der schweren Zeiten, die die öffentliche Hand sowohl als die Einzelgänger unseres Volkes seit Kriegsende durchmachen, sind unsere Finanzen in Ordnung, unsere öffentlichen Gebäude und vor allem unsere städtischen Betriebe in technisch bestem Stand. Es soll unsere Sorge sein, diesen Zustand denen zu hinterlassen, die durch das Vertrauen der Bürgerschaft berufen sind, in Zukunft über das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Ergehen der Stadt zu befinden. Die Zentrumsfraktion hat bisher in der Lösung dieser Aufgaben ein gerüttelt Maß von Arbeit und Verantwortung getragen und sie ist gewillt, das auch in Zukunft zu tun auf dem festen Fundament ihrer Grundzüge und gestützt auf das Vertrauen weitaus aller Stände und Berufe unserer Bevölkerung.

Wir leben in Notzeiten; das wird allerseits zugegeben; aber die Folgerungen daraus werden leider nicht allerorts und von allen Seiten gezogen. Vorab nicht vom Einzelmenschen! Wir leben in allen Schichten, soweit sie im Erwerb stehen, zu aufwendig. Das muß immer wieder betont werden. Wir alle lehnen heute diese oder jene Einschränkung ab. Wir bezeichnen heute so vieles als unbedingt lebensnotwendig, auf das unsere Vorfahren nicht nur Schaden von Körper, Geist und Seele verzichtet haben. Diese Tatsache muß von allen einschlägigen Kreisen zugegeben werden. Diese Mahnung gilt aber auch der öffentlichen Hand, gilt Reich-

Land und Gemeinde. Ich erinnere hier nur an die Subventionspolitik der Nachkriegszeit. Was wird nicht alles subventioniert, vielfach in einem Ausmaß, als wenn wir nur aus dem Vollen zu schöpfen vermächten. Es wäre unrecht zu sagen, Stadtverwaltung und Stadtrat hätten bei der Aufstellung des Voranschlags den Gedanken der Sparlichkeit nicht an die Spitze gestellt. Der Voranschlag spiegelt überall den entschlossenen Willen zum Sparen wider. Die dringende Notwendigkeit des Sparens wird uns aber bestimmt dazu zwingen, noch auf manche liebgewordene Gewohnheit zu verzichten.

Zum Ausgleich des Voranschlags schlägt die Stadtverwaltung die Erschließung verschiedener neuer Einnahmequellen vor:

1. Schulgebührenerhöhung für die höheren Schulen,
2. Einführung der Stromzählermiete und
3. Erhöhung des Wassergeldes.

Alle diese Maßnahmen bedeuten neue Belastungen der Massen unserer Bevölkerung. Der Bürgerausschuß ist damit vor eine große Verantwortung gestellt. Diese Vor schläge auf Einnahmeerhöhungen machen es der Zentrumsfraktion, wie wohl allen Gruppen dieses Hauses zur Pflicht, in eine Prüfung darüber einzutreten, ob alle Möglichkeiten des Sparens erschöpft sind.

Wir kamen dabei zu dem Ergebnis, daß die Sparlichkeit noch weiter gehen muß, um von den verschiedenen Tarifsteigerungen wegzukommen. Dabei kam es uns keineswegs darauf an, einen rein tatlichen Erfolg zu erzielen. Deshalb billigte meine Fraktion meinen Voranschlag, weilere Sparmaßnahmen im Stadtverordnetenrat in Gemeinschaft mit den Fraktionsführern zu suchen. Leider haben unsere Anregungen fast allgemein Ablehnung der anderen Parteigruppen erfahren, die sich auf den Standpunkt stellen, der Voranschlag sei so anzunehmen, wie er vom Stadtrat vorgelegt ist. Noch lebt der Bürgerausschuß, noch lebt das Zweikammernsystem im Sinne unserer badischen Gemeindeordnung. Wir haben es hier schon wiederholt zum Ausdruck gebracht, zuletzt durch den Mund unseres früheren Vorsitzenden, des jetzigen Innenministers, wir halten im Interesse der Bürgerschaft und der dauernden Kontrolle der Gemeindeverwaltung an dem Zweikammernsystem fest, das bei uns in Baden sich historisch entwickelte und zuverlässig bewährt hat. Das sage ich mit besonderer Betonung im Hinblick auf neuere Bestrebungen des Reichs-Städteverbandes, die darauf hinauslaufen, durch eine Reichs-Städteordnung das Einkammernsystem auch bei uns in Baden durch reichsgesetzlichen Zwang festzulegen. Wir lehnen, getragen von unserer föderalistischen Einstellung, die geradezu erstrebte Reichsmittelbarkeit der großen Städte ab!

Daß unsere in foparster Absicht gegebene Anregung so wenig Gegenliebe gefunden hat, ja daß man schließlich den vorliegenden Voranschlag mit seinen neuen Massenbelastungen als unabänderlich bezeichnet hat, hat uns in Erstaunen versetzt, besonders auch im Hinblick auf eine große kommunalpolitische Rede des Herrn Stadtrats Künzel von der liberalen Volkspartei, die durch die Presse der Allgemeinheit bekannt geworden ist. Dort wurde gesagt: „Die lib. Fraktion werde bei endgültiger Verabschiedung des Voranschlags ihre entsprechenden Sparanträge stellen.“ Und nun in der gemeinschaftlichen Sitzung die schroffe Ablehnung aller weiteren Schritte! Meine Damen und Herren! Unsere Notzeit mit der vertrauensvollen Aufgabe der ungeschulten Arbeiterschaft, der Verantwortung weitaus aller Schichten, rufe ich mich zu einer anderen Zeit nach dem sozialen Gewissen, nach der Betätigung der christlichen Nächstenliebe, nach der Aufrechterhaltung der einzig bestehenden deutschen sozialen Beziehung. Darf ich Ihnen aber in diesem Zusammenhang wiederholt einen Satz in Erinnerung rufen, den ein gewiß sozial arbeitender Mann, der Gewerkschaftsführer und jetzige Reichsarbeitsminister Stegerwald gesprochen hat. Er sagte: „Soziale Arbeit kann heute nur noch geleistet werden durch Senkung der Ausgaben.“ Damit ist auch unser Weg vorgezeichnet.

Und nun zu den Anträgen der Zentrumsfraktion: Ich nenne zunächst die vorgeschlagenen Ausgabeenkürzungen. Vorab oberster Grundgedanke: Ausgaben, die die Wirtschaft in Handwerk und Gewerbe befürchten, sollen nicht gekürzt oder gestrichen werden. Sie finden hier verzeichnet den Strich von je 3000, zusammen 6000 R.M. Beiträge zu den Beamten- und Arbeitererholungsheimen. Ein Strich, der übrigens schon die einstimmige Billigung des ganzen Stadtverordnetenratvorstandes gefunden hat. Zur Klarstellung betone ich: Um keinen Pfennig Minderung der Mittel, die dazu dienen, den

durch besondere Umstände in Not geratenen städtischen Beamten und Arbeitern unter die Arme zu greifen. Aber weg mit der Subvention dieser Heime und zwar aus einem doppelten Grund: Einmal aus Gründen des Gemeinschaftsgebaltens. Zu was die Absonderung nach Klassen in Tagen der Erholung. Gemeinsames Verleben von Erholungstagen mit Angehörigen anderer Stände kann nur anregend und befruchtend für die Arbeit unserer Beamten und Angestellten sein. Und dann aus Gründen der Mittelstandsfürsorge. Wir haben in Baden eine darniederliegende Fremdenindustrie. Suchen wir die privaten Erholungsheime und Gaststätten unserer badischen Heimat auf; wir fahren nicht teurer als in den Beamten- und Arbeiterheimen und befruchten damit die Wirtschaft. Ich benutze die Gelegenheit, um ausdrücklich festzustellen, daß wir an der Erhaltung des Berufsbeamtenums auch in der Gemeinde ausdrücklich festhalten. Mit verschiedenen Strichen kleineren Ausmaßes verfolgen wir den Zweck, alle unsere städtischen Beamten und Stellen zur Sparlichkeit zu zwingen, sie zu veranlassen, kurz zu treten! Unsere Anregungen stützen sich vielfach auf die früheren Rechnungsergebnisse, die manchmal erkennen lassen, daß eben am Schluß der Rechnungsperiode noch das verausgabt wird, was an Kredit noch vorhanden ist.

Kein Mensch wird bestreiten können, daß unsere Schulen, die höheren und die Fachschulen, nicht trotz der bescheidenen Abschnitte ihre Aufgabe in derselben anerkanntswerten Weise zu erfüllen vermögen, wie sie das bisher mit Erfolg getan haben. Mögen Sie manchen Strich, der heruntergeht bis zu 500 R.M. kleinlich finden. Meine Herrschaften! Im Kleinen zeigt sich der Meister auch im Sparen und viele Benütze gehen ein Ziel! Auch in Mannheim wurden die Sparmaßnahmen gefolgt durch Zusammenstreichen vieler kleiner Kosten. Gegen den Abortanbau für die Uhlenschule II ist nichts einzuwenden. Aber dieser Aufwand kann auf zwei Wirtschaftsjahre verteilt werden, umfomehr als für Bereitstellung neuer Schulräume in der Dragonertafelne dieses Jahr noch erhebliche Mittel gefordert sind, und ferner weil wir hoffen dürfen, mit dem zur Verfügung stehenden Schulraum noch einige Zeit auszukommen. Unser Wasserwertgebäude im Durlacher Wald steht jetzt etwa 60 Jahre. Bisher ging ohne Beschädigung. Jetzt, wo das neue Werk im Entstehen begriffen ist, soll man in die alten Gebäude nicht noch größere Aufwendungen stecken. Wenn in unserem Stadtpark statt für 12 000 R.M. nur für 10 000 R.M. Tiere gekauft werden, wird das dem Stadtpark keinen Abbruch tun. Auf einen Zierbrunnen auf dem Sonntagsplatz kann ohne Beeinträchtigung der Schönheit dieses Platzes Verzicht geleistet werden. Mit dem Strich von 5500 R.M. bei der Kellerei als Zuschuß für Stein zur Rebenverjüngung wollen wir die Anregung nahelegen, das Rebgut Klein abzuschleifen. Dann erst wird es möglich sein, den Esterweiden zu erfüllen und Mittel freizumachen für die Unterstüfung der durch den Krieg in Not geratenen. Die Bewirtschaftung eines Rebgutes bei Basel kann auf die Dauer nicht Aufgabe der Stadt Karlsruhe sein. Ich verlege es mir, auf jeden einzelnen Posten einzugehen. Die Begründung liegt in der Sache selbst. Sie haben ja auch die Anträge vor sich liegen. Dabei verstehen wir uns keineswegs gerade auf diese Posten. Mögen Sie uns andere bessere Vorschläge machen. Nur im Ziel lassen wir mit uns nicht handeln! Unsere Streichungsabsichten gingen an sich noch weiter. Nur der Umstand, daß wir auf ziemlich geschlossenen Widerstand gestoßen sind, hat uns dazu bewogen, um wenigstens teilweise zum Ziele zu kommen, mindestens 400 000 R.M. neue Belastungen abzulehnen, während wir zunächst vorhaben, 600 000 R.M. abzulehnen.

Wir schlagen Ihnen auch die Steigerung einer Einnahme vor: Schulgebührenerhöhung für auswärtige Schüler der Gewerbeschule von 18 auf 40 R.M. Die Fachschulverordnung sieht ein Drittel des Schulgeldes der höheren Schulen vor; das wären heute 66 R.M. Alle anderen Städte haben gesteigertes Schulgeld für Auswärtige. Die Gewerbeschule hat sich zu einem Massenbetrieb entwickelt mit einem Aufwand, der gebieterisch ein halt fordert. Die Ausbildung des handwerklichen Nachwuchses wird darunter nicht leiden.

Meine Damen und Herren! Das Elektrizitätswert bringt ohne die Einführung der Zählermiete einen Ueberschuß von rund 400 000 R.M. Das ist gut. Man darf das von einem Monopolbetrieb erwarten. Wenn Sie aber bedenken, daß die Werte mit Versorgungsleistungen durch die zugunsten der allgemeinen Wirtschaft eingeführte Straßenbenützungsabgabe nimmere wesentlich gesteigerte Leistungen an die allgemeine Wirtschaft aufweisen, so muß auch hier einmal halt gefordert werden mit Tarifserhöhungen, die

Stimmungsbild

Die diesjährigen städt. Voranschlagsberatungen fanden einige Wochen später statt wie jeweils in den letzten Jahren. An dieser zeitlichen Verschiebung trägt nicht zuletzt die äußerst gespannte Finanzlage mit den Deckungsfragen die Schuld. Alle in Betracht kommenden Vorrichtungen brauchen für ihre Arbeit aus begründlichen Gründen diesmal reichlich viel Zeit. Denn es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß größere Schwierigkeiten auch die Lösung und Einigung erschweren. Umso mehr ist es zu begrüßen, daß die große Mehrheit des Hauses gegenüber den Kommunisten sofort deutlich den Willen erkennen ließ, nun im Bürgerausschuß so rasch wie möglich zum Schluß zu kommen. Die Beratungen werden mit dem Verzicht auf die übliche Generaldebatte und unter einer angemessenen Beschränkung der Redezeit vor sich gehen, sodas die Schlußabstimmung wahrcheinlich für den Mittwoch zu erwarten steht.

Die Zentrumsfraktion konnte sich nach reiflicher Ueberlegung nicht entschließen, den stadttraktischen Vorschlägen unabgeändert zuzustimmen, da es sich um erhebliche Massenbelastungen handelt, obwohl schon der Stadtrat, wie der Sprecher des Zentrums Stadtv. Wild mit Recht hervorhob, ebenfalls den Willen zum Sparen zeigte. Das Zentrum vertritt in völliger Einmütigkeit und Geschlossenheit die Auffassung, daß auf dem Gebiete der Sparlichkeit jeder gangbare Weg zu gehen ist, und daß auch in der hiesigen Stadt noch mehr wie bisher gespart werden könnte. Die Vorschläge des Zentrums — von dem Fraktionsvorsitzenden wirkungsvoll dargelegt — zeigten eine klare und geschlossene Linie. Es muß endlich einmal von immer weiten Tarifierhöhungen abgesehen werden. Die Gebühren- und Tarifpolitik der Stadt, die immer noch etwas besser daran ist, wie das Land, kann unmöglich so weitergehen. Sie ist für Wirtschaft und Verbraucherschaft gleich unerträglich. Auf dieser Erkenntnis ist das wohlbegründete und wohlüberlegte Vorgehen unseres Rathauses zu erblicken. Umso mehr muß man es auf tiefste bedauern, daß die absolute sachlichen Ueberlegungen des Zentrums ein so wenig günstiges Echo auslösten. Man kann sich in Anbetracht des bisherigen Verlaufes der Debatte des Eindruckes nicht ganz erwehren, daß der Ernst der Lage innerhalb der verschiedenen Rathausfraktio-

nen — vielleicht zum Teil aus politischen Gründen — nicht voll und ernst genug erkannt wird.

Man gibt sich offenbar immer noch Täuschungen hin in der Beurteilung der Leistungsfähigkeit der breiten Massen. Wenn die liberale deutsche Volkspartei diesen Fehler macht, so kann man dies bei ihr noch verstehen, umso weniger verständlich ist aber die Haltung der SPD., die früher alle Massenbelastungen grundtätlich und praktisch immer schroff ablehnte. Dagegen ließ der demokratische Redner den Zentrums-Anträgen erstuherweise im allgemeinen viel mehr Gerechtigkeit angedeihen, ohne allerdings die volle Konsequenz zu ziehen. Aber Konsequenz war ja schließlich noch nie die stärkste Seite der Demokraten. Es hätte uns weit mehr imponiert, wenn sich die Demokratie in ihren Sparmaßnahmen mit dem Zentrum auf einem gemeinsamen Weg zusammengefunden hätte. Doch auch da haben sich wohl einige politisch angehauchte Hemmungen eingestellt. Dies darf umso mehr vermutet werden, weil die gesamten übrigen bürgerlichen Parteien wohl über die Sparlichkeit mehr oder weniger schon redeten, aber keine der Anträge in dieser Richtung auf den Tisch des Hauses legten. Dabei spielen namentlich die Volksparteiler sich in ihren Versammlungen von jeher gar zu gern als die Sparpartei auf. Man weiß übrigens schon längst, daß davon nicht allzu viel zu halten ist. Das Zentrum erfuhr also keineswegs eine Ueber-raschung. Dabei muß festgehalten werden, daß der Stadtv. Bauer ganz offen erklärte, er für seine Person müsse auf Oberbürgermeister und Stadtrat vertrauen. Eine solche Haltung ist reichlich widerspruchsvoll, wenn man nur ein wenig an den Landtagsabg. Bauer denkt. Uebrigens konnte man auch schon auf dem Karlsruher Rathaus zeitweise ganz andere Töne aus dem Munde des Stadtv. Bauer vernehmen. Aber die Zeiten ändern sich! Herr Bauer fühlt sich nun mit seinen Leuten im Rathaus als Regierungspartei, während er drüben in der Ritterstraße immer noch zur Opposition sich zählt! Es fragt sich nur, ob und wie lange diese Situation anhält! Man könnte ein wenig gespannt sein. Im ganzen aber ist es tief beauerlich, daß die Zentrumsanträge so wenig Verständnis fanden, tief betäubend im Interesse der Verbraucher, die wahrhaftig z. St. nicht auf Rosen gebettet sind.

innerlich mit der Lage der Werke nicht gerechtfertigt werden können. Bedenken Sie, alle Tarifierhöhungen, die Sie bewilligen, werden später nicht mehr so leicht rückgängig gemacht werden können. Das gleiche gilt vom Wassergeld. Wird es abgemäßt, dann Massenbelästigung. Bleibt es zu Lasten des Hausbesitzes, dann belasten Sie einen Stand, der ohnedies . . . Es ist mir unerfindlich, wie diejenige Gruppe, die bisher in besonderem Maße glaubte, die Interessen des Hausbesitzes wahrzunehmen, hier rückhaltlos zustimmen konnte. Doch wohl nur deswegen, weil die Anregung zum Verzicht vom Zentrum ausging. Man verweist so gern wegen der Höhe des Wassergeldes auf andere Städte. Aber fast nirgends so leichte Gewinnungsmöglichkeiten. 200 000 R.M. übrigens reine Finanzmaßnahme.

Und nun zum Hauptteil unseres Deditionsvorschlages. Wenn Sie sich unserem Antrag anschließen und bei der Fondstafel auf 295 700 R.M. Ansammlungsmittel aus der Sp. Wirtschaft verzichten, dann bewilligen Sie der Fondstafel immer noch einen Zuwachs von rund 800 000 R.M. aus der Sp. Wirtschaft. Für einen Etat ist das genügend, wenn Sie ferner bedenken, daß unsere Werke in tadellosem Stande sind und daß der Bürgerauschuss immer bereit war und sein wird, das für die Erhaltung dieses Zustandes Erforderliche zu bewilligen. In der Anmerkung zur Fondstafel werden rund 1 Million Verwendungen zu Verbesserungen vorgeschlagen. Dazu habe ich im Interesse der Wahrung des Budgetrechts des Ausschusses zu bemerken, daß derartige Bewilligungen nicht durch eine Anmerkung abgetan sein sollte, sondern daß uns besondere Vorlagen unterbreitet werden sollten.

Und nun prüfen Sie unsere Vorschläge. Wenn Sie glauben, ablehnen zu sollen, mögen Sie es tun. Wir veranworten unser Bestreben vor der Öffentlichkeit und vor unserem Gewissen, das uns die Verpflichtung auferlegt, die Interessen der Stadt und der Bevölkerungsschichten wahrzunehmen, die uns hierher geführt haben.

Unsere Stellung zum Voranschlag wird davon abhängig sein, wie Sie sich zu unseren Vorschlägen stellen.

Noch 2 Bemerkungen zu besonders großen Etatposten: Zunächst der Zuschuß zum Theater. Ein Teil meiner Freunde wird diesen Spezialtitel ablehnen, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß diese Belastung auf die Dauer untragbar ist und daß nach Mitteln und Wegen gesucht werden muß, hier noch weitere Sparmaßnahmen durchzuführen.

Im übrigen sind wir uns in der Mehrheit bewußt, daß der im vorigen Jahre abgeschlossene Vertrag die Stadt auf 5 Jahre bindet. Der andere große Posten ist der Wohlfahrtsaufwand.

Hier gestatten uns die allgemeine Lage im ganzen nicht, Einsparungen zu machen, wenn wir auch überzeugt sind, daß durch die Ausschaltung sozialer Ansprüche der wirklichen Not nur um so wirksamer gesteuert werden könnte.

Aber wir legen Wert auf die Feststellung, daß unter allen Umständen der freien Liebesbetätigung breiter Spielraum gesichert bleiben muß und daß man es deswegen unterlassen soll, einen immer größeren behördlichen Apparat aufzubauen und Einrichtungen der öffentlichen Hand zu schaffen, wo die freie Liebesbetätigung auf gemeinnütziger Grundlage das Notwendige schon seit Jahrzehnten und Jahrhunderten geleistet hat.

Stadt. Beß (Soz.): Es fragt sich, wo und wie gespart werden soll. Es ist an dem Voranschlag genug gespart worden. Die Konsequenzen des Sparens sind nicht immer erfreulich. Ein Arbeitsanfall an die Beamten ist größer geworden. Den Zuschuß zum Luftverkehr billigt Redner. Er anerkennt weiter die Tätigkeit der Polizei.

Stadt. Bauer (Lib. W.-G.): Die Forderungen des Zentrums hätten im Stadtrat zur Sprache kommen sollen. Die Städte sind durch Maßnahmen des Staates sehr geschädigt worden. Die Drohung der Ausgaben ist notwendig; die Verhältnisse sind bitter ernst. Redner polemisiert gegen die Streichungsanträge des Zentrums. Die Gemeinden sind beim Finanzausgleich zu kurz gekommen gegenüber dem Staat die Voranschlagsätze sollten die Marginalgrenze sein. Redners Fraktion kann nicht für die Anträge des Zentrums stimmen. Stadtrordner Fähler (Demokrat) spricht zur Erhöhung des Wassergeldes und zur Stromzählermiete. Redner mahnt auch die Kirchen zur Sparsamkeit. Karlsruhe habe in den letzten Jahren auch nicht immer gespart. Das Zentrum habe sich als Sparpartei aufgestellt; Redner lehnt dessen Anträge kritisch gegenüber und spricht wie der Vorredner der Stadtverwaltung seine Anerkennung aus.

Stadt. Siegrist (Volkswirtschaftl.) spricht über das Sparen. Die Erhöhung der Gebühren für Wasser und Strom lasse sich nicht umgehen, da der Haushalt ausgeglichen sein müsse. Ob wir aber trotzdem durchkommen ohne Defizit? Redner bepricht die Schwierigkeiten und den Ernst der wirtschaftlichen Lage: Kapitalbildung und Beschaffung von Arbeit ist notwendig. Er gibt ein Bild der Entwicklung der städtischen Finanzlage seit 1914 und kritisiert den Voranschlag des Landestheaters und begründet den eingangs erwähnten Antrag seiner Fraktion auf Einsetzung eines gemischten beratenden Ausschusses mit dem Auftrag, baldigst Maßnahmen zur Senkung der Ausgaben und der städtischen Steuern und Abgaben. Redners Fraktion macht ihre Stellung zum Voranschlag von dem weiteren Gang der Beratung abhängig.

Stadt. Töpfer (Soz.) bepricht die neuliche Versammlung des Gewerbevereins Karlsruhe, der sich als „Wahlhüter“ geriere; Redners Partei habe immer die Interessen des Handwerks gewahrt. Redner verwahrt sich gegen die Vorwürfe in jener Versammlung. Seine Fraktion wird den Voranschlag annehmen, so wie er vorliegt. Die Finanzlage der Gemeindeverträge müsse solid bleiben. Redner bekämpft die beantragte Kürzung des Erneuerungsfonds. Sparen sei nicht immer am Platze. Daß die Städte verschwenderisch gewesen seien, bezweifelt Redner. Er äußert noch Wünsche zur Vorlage über den Wasserzins und die Zählermiete, die Redners Fraktion annimmt. Die Finanzen der Stadt sind gesund und sollen es bleiben. Die Anträge des Zentrums lehnt Redners Fraktion ab.

Stadt. Schwarz (Wirtschaftl.): Am Voranschlag ist nicht mehr viel zu sparen. Bedenken hätte Redner gegen die Belastung der Bevölkerung durch Erhöhung des Wasserpreises und die Zählermiete beim Strom; aber die Abgabe ist zur Hälfte reine Finanzsteuer und ist auch für den Hausbesitzer heute annehmbar. Den Anträgen des Zentrums stimmt Redner nicht zu. Er wünscht noch nähere Auskunft über die gesamten Kosten von Rappenburg. Die Stadtverwaltung hat darüber dem Bürgerauschuss eine detaillierte Zusammenstellung unterbreitet. Die Sparklassen sollten weiter vorangehen in der Senkung des Zinsfußes. Hier wird abgetrohen und die Weiterberatung auf nachmittags 1/4 Uhr vertagt.

Diebstähle

In der Kohl-Friedrich-Straße machte sich am Samstag nachmittags ein geriebener Unbekannter an einen 77 Jahre alten Rentner heran, der kurz zuvor auf der Hauptpost seine Invalidenrente abgeholt hatte und entwendete ihm unmerklich ein Notizbuch mit 8 Reihnarkscheinen und 2 Rentenausweisen. Ueber Sonntag wurden 7 Fahrräder gestohlen, zwei vermutlich gestohlene Fahrräder wurden aufgefunden.

Auf dem Marktplatz wurde am Sonntag nachmittags einem Maurer aus der Neckstraße der Geldbeutel mit 12 Mark Inhalt entwendet. Außerdem wurden mehrere kleinere Diebstähle angezeigt.

Bei einem Einbruch in eine Bauhütte an der Luftstraße in Durlach wurde ein größerer Treibriemen von bedeutendem Wert entwendet.

Ein wegen Diebstahls im Rückfall von der Staatsanwaltschaft in Potsdam gefuchter 26 Jahre alter lediger Kaufmann aus Berlin wurde am Samstag auf dem hiesigen Hauptbahnhof in dem Augenblick festgenommen, als er sich mit 2 Koffern im Wert von 500 Mark entfernen wollte, die er einem Berufskollegen weggenommen hatte. Außerdem hatte sich der Täter aus seinem Koffer hier unter Hinterlassung einer Reichsbank heimlich entfernt. Der Festgenommene wurde bei der Anzeigerstattung als ein ebenfalls von zwei auswärtigen Behörden gefuchter Betrüger erkannt. Beide wurden ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Der Albertus Magnusverein in Karlsruhe

Bei der am Sonntagabend im Festsaal der „Eintracht“ stattgefundenen öffentlichen Versammlung des Albertus Magnusvereins konnte der H. H. Prälat Stumpf-Karlsruhe zu seiner großen Freude eine schöne Zahl von Erscheinenden begrüßen. In seiner kurzen einleitenden Ansprache hob er besonders die ungünstige Lage unserer heutigen Abiturienten und Abiturientinnen und die schweren Sorgen der Eltern, die manchmal für ihre Kinder keine Erwerbsmöglichkeiten finden, hervor. Alsdann hielt Hochw. Herr Domkapitular Dr. W. Reinhard das erste Referat über „Kirche und wissenschaftliche Bildung“. In eindrucksvoller, überzeugender und instruktiver Weise beleuchtete der Redner klar und scharf das Verhältnis der Kirche zur Wissenschaft. Die Wissenschaft gehöre zum Christentum als ein ganz natürlicher und wesentlicher Bestandteil. Die Kirche habe auch zu jeder Zeit die Wissenschaft gepflegt und gefördert, weil sie ihrer nicht entbehren konnte, ohne zugleich auf die gewissenhafte Erfüllung der ihr ureigenen Aufgaben und Pflichten zu verzichten. Es sei nicht wahr, daß Kirche und wissenschaftliche Bildung in schroffem Gegensatz zueinander stünden, daß sie sich direkt gegenseitig ausschließen würden, vielmehr würden sie sich harmonisch ergänzen und verbinden, um den Weg zu beschreiten, der sie gemeinsam zu dem führt, der da sagt: „Ich bin die Wahrheit.“

Lebhafter Beifall wurde dem Redner ob seiner prinzipiellen und allgemeinerverständlichen Ausführungen zuteil. Das folgende zweite Referat des Hochw. Herrn Studentenpflegers A. Beer, Freiburg, über „Studentenpflege“ hatte mehr praktischen Charakter. Der Redner verstand es vortrefflich, die Not und das furchtbare Glend mancher studentischen Zuhörer nahe zu bringen. Seine Worte kamen aus liebevollem Herzen, das mit dem ihm anvertrauten Hörlingen leidet und sich ehrlich um sie müht und sorgt, um ihnen die große Last, die auf ihren Schultern ruht, teilweise abzunehmen und ihnen den Lebenskampf etwas leichter zu machen. Er hat nicht vergebens zu seinen Mitmenschen gesprochen. Der aufrichtige Beifall am Schluß seiner padenden Rede zeigte, daß sein Hilferuf für seine armen Studenten nicht ungehört verlungen war.

Hochw. Herr Prälat Stumpf brachte diese Ueberzeugung auch in seinem Schlußwort zum Ausdruck, indem er den beiden Rednern und den Erscheinenden dankte und dem Kirchenchor von St. Bonifatius seine Anerkennung für die gesanglichen Darbietungen aus sprach.

Die gestrige nachmittags um 3 Uhr im Nebenzimmer des Hauptbahnhofs stattgefundene Mitgliederversammlung war die Fortsetzung dieses verheißungsvollen Aufstufes vom Sonntag abend.

Zölicher Verkehrsunfall

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Samstag vor-mittag kurz nach 9 Uhr in der Schlachthausstraße. Der 64 Jahre alte Invalide Anton Belten war damit beschäftigt, auf der Straße herumliegende Kohlenstücke aufzusuchen, als ein Personenauto vom Mendelssohnplatz her durch die Schlachthausstraße kam. Der alte Mann wollte sich noch auf den Gehweg retten, wurde aber dabei von dem Kraftwagen erfasst und zu Boden geschleubert. Mit einem Oberstentelbruch und einer schweren Gehirnerschütterung wurde er nach dem Städt. Krankenhaus gebracht, wo er 2 Stunden später seinen schweren Verletzungen erlag. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Vom Blitzschlag getroffen?

Käsehafter Unfall einer Unbekannten.

Am Sonntag abend zwischen 9 und 10 Uhr fanden Passanten auf der Zinkenheimer Landstraße in der Nähe des Sportplatzes der freien Turnerschaft eine weibliche Person im Alter von etwa 20 Jahren in bemitleidbarem Zustand neben ihrem Fahrrad liegend vor. Außer einer Deule am Kopf waren Verletzungen nicht wahrzunehmen. Die Verunglückte wurde mit einer Kesseldose nach der Polizeiwache Zinkenheimertr. gebracht, von wo sie mit dem Krankenauto abgeholt wurde. Bis zum Montag morgen hatte sie das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt. Es ist möglich, daß sie bei dem Gewitter, das vorgestern abend über die Stadt hinwegging, vom Blitz getroffen worden ist und dadurch vom Fahrrad stürzte.

70. Geburtstag. Am heutigen 3. Juni kann Herr A. Walter, Reichsbahninspektor i. R., in Heidelberg wohnhaft, seinen 70. Geburtstag begehen. Wir wünschen dem Jubilar, der seit 25 Jahren treuer Abnehmer und Leser des „Bad. Beobachters“ ist, für seinen ferneren Lebensabend alles Gute!

(-) Öffentliche Belobung. Die Ehefrau des Kraftwagenführers Hermann Schrimpf, Mina geb. Hoffsch, hat am 15. Mai 1930 den 6 Jahre alten Heinrich Ged bei der Appenmühle aus der hochgehenden Alb gerettet. Der Herr Landeskommissar für die Kreise Karlsruhe und Baden hat ihr für diese entschlossene und opferwillige Rettung eine öffentliche Belobung ausgesprochen.

Einkommensverhältnisse in Stadt und Land
Eine interessante Statistik

Die einzelnen Gebiete Deutschlands sind wirtschaftlich und sozial sehr ungleichmäßig entwickelt. Wie beträchtlich die Unterschiede sind, zeigen am sinnfälligsten die Einkommensverhältnisse der Bevölkerung. Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse der Einkommensverhältnisse sind sehr aufschlußreich und zugleich aktuell: sie bekräftigen, von der Einkommenseite gesehen, die besonderen schwierigen und ungünstigen Verhältnisse, die zum Teil auf dem flachen Lande und insbesondere im östlichen Deutschland herrschen.

Zunächst wird die alte Erfahrung bestätigt; in den Städten liegen die Einkommensverhältnisse besser als auf dem flachen Lande (wobei allerdings auf der anderen Seite die billigeren Lebenshaltung auf dem Lande in Rechnung zu stellen ist). Bevorzugt erscheinen vor allem die Großstädte. Es gibt in Deutschland insgesamt 100 000 Bezirke großer Einkommen; das sind Einkommen von über 16 000 Mark jährlich. Diese 100 000 Personen wohnen zu 68 Prozent in großen Städten von mehr als 50 000 Einwohnern, zu 16 Prozent in mittleren Städten von 10—50 000 Einwohnern und zu weiteren 16 Prozent in Kleinstädten und auf dem flachen Lande. In Berlin allein gibt es mehr Bezirke großer Einkommen als in Kleinstädten und Dorfgemeinden ganz Deutschlands. Und dabei zählt die Viermillionenstadt Berlin nur ein Viertel der Bevölkerung in den Kleinstädten und auf dem flachen Lande. Die Unterschiede werden jedoch erst ins hellste Licht gerückt, wenn man die Zahl der Bezirke großer Einkommen auf je 10 000 Einwohner berechnet. Dann zeigt sich: auf je 10 000 Einwohner entfallen durchschnittlich in den großen Städten 30, in den Mittelstädten 20, in den Kleinstädten und auf dem flachen Lande nur 5 große Einkommen. Ueber dem Reichsdurchschnitt liegen namentlich die großen Handels-, Organisations- und Verkehrszentren Deutschlands. Genannt seien: Berlin, Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M. Weit unter dem Reichsdurchschnitt hingegen liegen die Gemeinden aller drei Größenklassen vor allem in einigen ausgesprochen agrarischen Gebieten, insbesondere in den

Gegen die Ueberlastung der Schüler an höheren Lehranstalten
Minderung der Lehrpläne.

Der badische Minister des Kultus und Unterrichts hat an die Direktionen sämtlicher Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Realschulen und Aufbauschulen folgenden Erlaß gerichtet: „Immer wieder werden Klagen über die starke Ueberlastung der Schüler laut. Diese ist einerseits durch die große Zahl der wöchentlichen Pflichtstunden, andererseits durch die Häufung des Lehrstoffes in einzelnen Unterrichtsfächern und endlich durch die starke Inanspruchnahme der Schüler durch wahlfreie Fächer bedingt. Eine wirksame Entlastung der Schüler ist nur dadurch möglich, daß die Pflichtstundenzahl unter Beachtung des Lehrstoffes der einzelnen Unterrichtsfächer auf das Wesentliche auf höchstens 32 Wochenstunden herabgesetzt und daß die Zahl der Wochenstunden der Pflichtfächer, an denen ein Schüler teilnehmen darf, auf höchstens vier festgesetzt wird.“

Es ist daher beabsichtigt, bei Beginn des Schuljahres 1931/32 die höchstzulässige Pflichtstundenzahl unter gleichzeitiger Beschränkung des Lehrstoffes der einzelnen Klassen festzusetzen. Die Direktionen werden ersucht, auf 1. Juni laufenden Jahres zu berichten, in welcher Weise bei einer Herabsetzung der Pflichtstundenzahl auf höchstens 32 Wochenstunden der Umfang des Lehrstoffes in den einzelnen Lehrfächern beschränkt werden und wie hierdurch dessen Verteilung auf die einzelnen Klassen erfolgen soll. Auch möge angegeben werden, in welchen wahlfreien Fächern abgesehen werden kann, und in welcher Weise die beizubehaltenden wahlfreien Fächer zweckmäßigerweise auf die einzelnen Klassen verteilt werden können.“

Weitere Verkehrsunfälle

Am Samstag abend um 11 Uhr fuhr in der Durlacher Allee ein Personenauto von hinten auf einen unbeleuchteten Handwagen auf, der von zwei jungen Leuten gezogen wurde. Diese wurden auf die Straße geworfen und schwer verletzt. Die Handwagenfahrer wurden leichtere Verletzungen davon. Auf der Sanitätswache des Westplatzes wurde ihnen die erste Hilfe zuteil. Das Auto, der Handwagen sowie 2 Fahrräder, die von den Verletzten geführt worden waren, wurden beschlagnahmt.

In Durlach geriet am Samstag ein Radfahrer in die Gleise der elektrischen Straßenbahn und stürzte. Er selbst blieb unverletzt, das Fahrrad aber warf eine Frau um, die ein Handwägelchen zog. Sie verstauchte sich das rechte Handgelenk.

Am Spielplatz Ede Kriegs- und Leisingstraße lief ein 6 Jahre alter Junge am Samstag in das Fahrrad eines Bierbrauers hinein, kam dabei zu Fall und brach sich das linke Schienbein. Den Radfahrer soll nach Zeugenaussagen an dem Unfall keine Schuld treffen.

Ede Ettlinger- und Werderstraße kollidierte am Samstag ein Personenauto mit einem Radfahrer, der eine Stellung am linken Anlegeplatz erlitt. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. Ede Kaiseralle und Schillerstraße verunglückte der Führer eines Dieselmotors und schlug zusammen mit einem Radfahrer dadurch, daß er diesem das Vorkahrsrecht verweigerte und außerdem in ordnungswidriger Weise um die Ede bog. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Ede Marie Alexanderstraße und Veitersheimeralle hieß ein Radfahrer aus eigener Schuld mit einem Personenauto zusammen. In dem Auto brach das Bremsgestänge, am Fahrrad ging das Vorderrad verloren.

Am Sonntag abend ereignete sich Ede Kaiseralle und Weidenstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Straßenbahnwagen der Linie 5. Der Kraftfahrer wurde und eine Mittelführerin trugen leichtere Verletzungen davon. Das Motorrad wurde erheblich beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Die Schuld trifft den Motorradfahrer selbst, weil er bei der Ueberquerung des Mühlburgertorplatzes nicht die nötige Vorsicht ge-brauchte.

X Mehrere schwere Gewitter, die eine wohlthuende Abkühlung der großen, fast unerträglichen Hitze des gestrigen Tages brachten, zogen in den Montagabendstunden über unsere Stadt. Die elektrischen Entladungen waren von einer ungewöhnlich starken Heftigkeit, feurige Schlangen krochen fast ohne Unterlaß das Firmament und boten einen schaurig-schönen Anblick. Dann kam der Wirbelsturm, röh und zerrte an offenen Fenstern und Türen und warf den wolkenbrudartigen Regen aufstehend durch die menschenleeren Straßen, die bald infolge vielfacher Verstopfung der Abfluskanäle keinen Seen gliden und an manchen Stellen die Keller überfluteten. Soweit festgestellt werden konnte, wurde trotz vereinzelter Blitzeinschläge kein nennenswerter Schaden verursacht. Lange noch nach Vorüberzug der Gewitterfronten kündete tagell aufflammendes Wetterleuchten von der ungeheuren elektrischen Spannung der Atmosphäre.

Ostprovinzen, sowie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet mit seiner großen Arbeiterbevölkerung. Im Osten schneiden wiederum Ostpreußen und Oberschlesien am schlechtesten ab. In den großen Städten Ostpreußens gibt es 18, in den Mittelstädten 11 und auf dem flachen Lande einschließlich der Kleinstädte sogar nur 2 Bezirke großer Einkommen auf je 10 000 Einwohner; in Oberschlesien 10 bzw. 16 bzw. 8.

Die Verteilung der mittleren Einkommen — von 8000—16 000 Mark jährlich — weicht in der Gesamttendenz nicht wesentlich von der der großen Einkommen ab. Von 236 000 Personen mit mittlerem Einkommen leben 63 Prozent in großen Städten, 17 Prozent in mittleren Städten, 20 Prozent in Kleinstädten und auf dem flachen Lande. Die Bevölkerung in den großen Städten Südwestdeutschlands ist am stärksten mit Bezirken mittleren Einkommens durchsetzt. Am weitesten zurück bleibt jedoch auch hier vor allem das flache Land in Ostpreußen, Oberschlesien und dem östlichen Teil Bommerns.

Steigt man in der Staffel der Einkommen tiefer hina, in die Gruppe von 5000—8000 Mark und weiter auf die von 3000—5000 Mark jährlich, so verlagern sich die Unterschiede zwischen großen, mittleren und kleinen Gemeinden etwas. Immerhin dominieren noch die großen Städte. Ihre Bevölkerung ist am stärksten auch mit Bezirken dieser Einkommensgruppe durchsetzt. Während jedoch Rheinland-Westfalen in diesen Gruppen etwas besser abschneiden als in den beiden höheren, bleiben große Distrikte des deutschen Ostens auch hier unverändert weit unter dem Gesamtdurchschnitt Deutschlands.

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre wird an diesem Ziffernbild, das nach den Einkommensverhältnissen von 1929 errechnet wurde, grundsätzlich wenig geändert haben. Dafür spricht eine Reihe von Anzeichen, namentlich die Verschärfung der Agrarkrise mit ihren Auswirkungen insbesondere auf das gewerbliche Leben der Kleinstädte, ferner die Zuspitzung der Lage im deutschen Osten.

Die Polizei meldet

Sittlichkeitsverbrechen.
Während der Flugveranstaltung am Sonntag nachmittag erlitt auf dem Flugplatz ein verheirateter 55 Jahre alter Kapellmeister aus Heilbronn einen Sittlichkeitsverbrechen. Er wurde ins Städt. Krankenhaus eingeliefert.

Ein 21 Jahre alte ledige Arbeiterin aus Durlach wurde auf einer Spazierfahrt mit ihrem Fahrrad am Sonntag morgen im Durlacher Wald in der Nähe der Kilsfeldriedelung von einem Radfahrer angehalten, zu Boden geworfen und vergewaltigt. Der Notruf führte zusammen mit der Kriminalpolizei die Umgegend des Tatortes ab. Die Razzia blieb leider ohne Erfolg, da zwischen der Meldung und der Tat über eine Stunde verfloßen war.

Ein lediger 19 Jahre alter Gärtner wurde am Sonntag abend von dem Beamten der Rheinpfälzwehr festgenommen, weil er sich kurz zuvor im Hauseingang eines Hauses der Gonselstraße an einem vier Jahre alten Kind vergangen hatte. Der Täter gestand nach längerem Leugnen seine Tat ein.

Motorrad Diebstahl.
Am Sonntag abend wurde einem Chemiker aus Söllingen im Hof einer Wirtschaft in Durlach ein Motorrad entwendet. Am Montag morgen fand die Polizei in Durlach die Maschine in der Ankerstraße wieder auf.

Unfälle.
Ein 58 Jahre alter Fuhrmann zog sich in der Nacht zum Sonntag durch einen Sturz auf die Straße erhebliche Verletzungen im Gesicht zu.

Ein verheirateter 54 Jahre alter Güterarbeiter kam am Freitag nachmittag auf dem Westbahnhof beim Verladen von Salmiafischen zu Fall, wobei sich der Inhalt einer zerbrochenen Flasche über seinen Kopf ergoß. Er erlitt Verletzungen an beiden Augen und eine Sehnenverletzung an der linken Hand.

Ein 6 Jahre alter Schüler brach sich am Freitag abend im Hof der Hauptschule durch Abstoßen beim Klettern an einer Eisenstange den linken Unterarm.

Ein lediger 26 Jahre alter Monteur erlitt am Samstag nachmittag auf dem Sportplatz der Fußballgesellschaft Ruppurt durch einen Tritt einen Knöchelbruch.

Ein lediger 20 Jahre alter Kaufmann zog sich am Sonntag nachmittag in Rappnau durch Ausgleiten beim Sprung einen Wunderriss am linken Schultergelenk zu.

Subverti.
Am Sonntag morgen wurde die Feuerwehr nach der Durmersheimer Straße gerufen, wo der Feuermelder von Vorkriegsband eingestiegen worden war.

Wegen Körperverletzung.
Ein lediger 23 Jahre alter Fuhrmann, weil er in der Nacht zum Montag in einer Durlacher Wirtschaft einen ledigen Kaufmann durch Schläge ins Gesicht mißhandelte, so daß dieser aus Mund und Nase blutete; ein verheirateter Arbeiter von hier aus dem gleichen Grund; ein lediger 22 Jahre alter Kraftwagenführer von hier, weil er in einer Wirtschaft in der Südstadt einen ledigen Kaufmann durch Stockschläge verletzte; ferner ein verheirateter Tagelöhner aus Durlach, weil er in einem Haus der Schlichthauserstraße in Durlach einer Frau einen Tritt gegen den Leib versetzte, so daß sie die Treppen hinabstürzte.

Was wollen die hirnverletzten Kriegsbeschädigten?

Der Landesverband Baden des Bundes deutscher hirnverletzter Krieger e. V. hielt am Sonntag unter Leitung seines 1. Vorsitzenden G. v. Gengenbach im Kaffeehaus Novak hier eine gute Besprechung ab, der auch Vertreter der Versorgungsbehörden beizuhören. Dr. med. Erich Feuchtwanger, München (in der von dem Deutschamerikanischen Heidscherger geistlichen Verein und Forschungsanstalt tätig) begründete in einem längeren Referat vom ärztlichen Standpunkt aus die Notwendigkeit einer besonderen Versorgung und Fürsorge der hirnverletzten. Er erörterte die mannigfachen und wechselnden Krankheitserscheinungen als Folge der Hirnverletzung, um nachzuweisen, wie eigenartig die Verhältnisse mit starkem Rückfall in der Organisation sind. Von Baden aus hat man im Benehmen mit Frankfurt a. M., wo gleichfalls eine Forschungsanstalt besteht, Maßnahmen für die Sonderbehandlung ausgearbeitet und dem Reichsarbeitsministerium vorgelegt. Es wird angefragt, der verschiedenen Schäden eine angemessene Stufung der Rentenbemessung bei Festsetzung von Mindestrenten und Durchschnittssätzen auch für die hirnverletzten verlangt, die grundsätzlich als Schwerbeschädigte behandelt werden sollen. Der Redner unterstrich die Vorteile von besonderen Krankenstationen für die hirnverletzten und verbreitete sich dann über die sonstigen Fürsorgemaßnahmen. Er betonte zum Schluß, daß die Organisation der hirnverletzten nichts Unbilliges fordern, vielmehr den Behörden helfen wolle. Bei allem Verständnis für die schwierige Finanzlage des Reiches könne man aber nicht wünschen, daß Einschränkungen dort vorgenommen werden, wo die Hilfe am nötigsten ist.

Hierauf sprach der Vorsitzende deutscher hirnverletzter Krieger, Lehrer a. D. Wilhelm Böhm, München. Er wandte sich zunächst gegen den Einwand, als ob es sich bei dem Zusammenschluß der hirnverletzten um eine Spalterorganisation handle. Der hirnverletztenbund besteht schon seit 1919. Der hirnverletzte dürfe nicht in den allgemeinen Topf geworfen, sondern müsse individuell behandelt werden. Die badische Fürsorge habe in anerkannter Weise mit der bayerischen Organisation zusammengearbeitet. Der Redner stellte folgende Forderungen auf: Sachliche Heilbehandlung durch Ärzte, die die Krankheitserscheinungen von Anfang an kennen, ferner durchgreifende Begünstigung, ausgiebige Erholungsfürsorge, individuelle Arbeitsfürsorge im Verein mit Wohnungs-, Siedlungs- und Familienfürsorge. Die Arbeit der Organisation bedeute eine Entlastung der Behörden. Die Unterbringung von hirnverletzten in Irrenanstalten und psychiatrischen Kliniken müsse man entschieden ablehnen im Hinblick auf die deprimierenden Wirkungen, die mit einer solchen Maßnahme für den hirnverletzten verbunden sein muß. Arbeit sei noch immer das beste Heilmittel für den hirnverletzten.

An die beiden Vorträge schloß sich eine ausgedehnte Aussprache, wobei sich alle Redner mit den Referenten völlig einverstanden erklärten.

Frühlingsfest in Rappnau. Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger (Bad. Landesbühnen) veranstaltet mit der Badirektion am 14. und 15. Juni d. J. im Rheinintendanten Rappnau ein großes Frühlingsfest mit künstlerischen Darbietungen, wie Ballett, Operette, Feuerwerk, Maskenspiele, Gondelfest usw. Der Ertrag soll der Revisionskasse des Landesbühnenvereins und zum Ausbau des Rettungsdienstes in Rappnau verwendet werden.

Das 2. Prüfungskonzert des Münchener Konservatoriums findet Dienstag, den 3. Juni, abends 8 Uhr, im Eintrachtsaal statt. Es bringt das Klavierkonzert und Violinkonzert von Mendelssohn mit Orchesterbegleitung, ein Cellokonzert von Goltzmann, ein Konzert für Violine von Ferd. David, dazwischen kleine Klavierstücke und Sologänge, unter diesen auch die selten gehörte Roderich-Kontrabass-Sonate „Die Perlenfischer“ von Bizet, alles bedeutende Werke aus der romantischen Zeit.

Evangelische Landesynode. Die evangelische Landesynode hält heute nachmittag 3 Uhr im Plenarsaal des Landtagsgebäudes ihre dritte öffentliche Sitzung ab.

Amerikanische Gäste

Auf seiner Deutschlandreise trifft der „Schwäbische Sängerbund Prooßhn“ am Donnerstag, den 5. Juni 1930, um 10 Uhr 57 von Forstheim kommend am Hauptbahnhof hier ein, um unserer Stadt einen Besuch abzustatten. Am Abend desselben Tages veranstaltet die Stadtverwaltung zu Ehren der überseeischen Gäste ein großes Stadtgartenfest unter freundlicher Mitwirkung des Männergesangsvereins „Sicherbund“, der einige Lieder des schwäbischen Dichters Sillger zum Vortrag bringen wird. Den darauffolgenden Tag empfängt der Verkehrsverein die amerikanischen Gäste vormittags gegen 10 Uhr im großen Rathhauseaal zur Begrüßung, worauf eine Stadtrundfahrt in Aussichtswagen der Reichspost unternommen wird, bei der vorgelesen ist, auch das Schloß und die Badische Kunsthalle zu besichtigen. Samstag, den 7. Juni, um 8 Uhr 56 erfolgt die Weiterfahrt nach Heidelberg. Die Sänger trafen am 18. Mai mit dem Dampfer „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd in Bremen ein, berührten bisher Berlin, Dessau, Nürnberg, München, Oberammergau, Stuttgart und Forstheim. Nach dem Besuch von Karlsruhe erfolgt die Weiterreise über Heidelberg, Mannheim nach Mainz. Von da per Rheindampfer nach Köln bzw. Bad Neuenahr, woselbst sich die Reisegesellschaft auflöst und erst später wieder in Bremen zwecks Rückreise nach den Vereinigten Staaten zusammentritt. Das Arrangement der ganzen Reise liegt in den Händen des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

Erfolge Karlsruhe Künstler Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der Innenausstattung der kath. Stadtpfarrkirche in Gundelsheim.

Einem hohen Kunstgenuss bereite uns das auf Veranlassung von Herrn Dr. med. Vertsch nach Gundelsheim gekommene Künstlertrio, Konzertfängerin Bissy Schrödel-Schäfer, Robert Barth für Violine und Fritz Neuhöflich am Flügel. In zwei Konzerten, am Samstag abend im Musiksaal des Sanatoriums und am Sonntag nachmittag im Saale zum „Engel“ für Gundelsheim und Umgebung zeigten die Karlsruher Künstler ihr hohes Können. Fraulein Schrödel-Schäfer geht mit ihrer lyrischen Stimme zungelos in die höchsten Lagen und rief die Zuhörer in der Arie der Gilda aus der Oper Rigoletto von Verdi, die Nactigall von Labieff, Gesangslied aus dem Wienerwald von Joh. Strauß und mehreren Dreingängen zu begeistertem Beifall hin. Ihre ebenbürtige Partnerin, Herr Klaviertrio Franz Neuhöflich beherrschte mit fulminanter Fertigkeit und brillanter Technik den Flügel. Die mit vollendeter Kunstfertigkeit und seiner Dynamik vorgetragenen Solostücke „Cascade“ von Bauer und „Kaffeetechnik“ von Raff, sowie die famose Begleitung des Gesangs und der Violine erwiehen den Meister auf dem Klavier. Herr Violinkünstler Kapellmeister R. Barth, dem die Gundelsheimer seit Jahren schon manchen seltenen großartigen Oberrhythmus verdanken, bewies in seinem Konzert von Wien a. S. L., den Zigeunerweisen von Sarasate und „Le Canari“ von Kobiatski seine vollendete Kunstfertigkeit. Es wäre schwer zu sagen, wem von den Künstlern die Palme des Tages gebührt; der sich von Stück zu Stück steigende Beifallssturm ließ die Begeisterung der Zuhörer erkennen. Im Schloß Hornegg sprach H. S. Stadtpfarrer Dettinger nach einer Schilderung der wechselvollen Geschichte unseres Kirchenbaues von der ungeliebten Inflationszeit bis heute der Kurverwaltung und den sehr verehrten Zuhörern den herzlichsten Dank aus. Im „Engelsaal“, der in selbstloser Weise vom Besitzer, Herrn Götner, bereitwillig kostenlos zur Verfügung gestellt worden war, machte sich H. S. Kaplan Eble zum Interpreten der Anwesenden. Er dankte vor allem dem Veranstalter des Konzerts, Herrn Dr. Vertsch, den Künstlern, für ihre große Liebenswürdigkeit im Dienste einer guten Sache, dem Saalbesitzer, den Gästen und allen, die durch ihre Anwesenheit ein Scherlein dazu beigetragen hatten, unserem Gotteshaus ein Opfer zu bringen. Er konnte zur Ehre des hier herrschenden konfessionellen Friedens besonders feststellen, daß auch die Mitglieder der anderen Konfessionen sich heute zahlreich eingefunden hatten. Am Abend fand noch eine gemütliche, gesellige Unterhaltung statt, in welcher das Künstlertrio nochmals alle Saiten springen ließ und so Geselligkeit, Humor und Freundschaft voll zum Rechte kamen. Ein herzliches: Auf Wiedersehen! den Künstlern.

Die Ziehung der Lotterie des 1. Deutschen Reichswaisenhauses fand am 17. und 18. Juni statt, bei welcher 14 131 Gewinne und eine Kränze gezogen wurden; der Höchsteinnbetrag betrug 12 000. Auf 10 laufende Nummern fällt garantiert ein Gewinn. Der Lospreis beträgt nur 1. —. Bei diesen günstigen Gewinnaussichten ist baldiger Ausverkauf der Lose zu erwarten. Näheres siehe Anzeige.

Kathol. Arbeiterverein Karlsruhe-West. Einen in allen Teilen sehr interessanten und anregenden Verlauf nahm die am Sonntag, den 25. Mai, abends in der „Goldenen Krone“ abgehaltene Versammlung. Nach einem allgemeinen Lied eröffnete der Vorsitzende Herr Schäfer die jährliche Besuchsversammlung mit einem besonderen Willkommungsredem, dem nunmehr wieder zu uns zurückgekehrten neuen Präses hochw. Herr Kaplan Haag und dem Redner des Abends Herrn Gewerkschaftsleiter Rappes über Unfallversicherung und Unfallschutz. Der Redner zeigte an Hand statistischer Zahlen, wie die Unfallversicherung notwendig wurde. Wir hatten im Jahre 1887 in Baden 294 Betriebe mit motorischer Kraft mit 2251 Arbeitern, 1890 schon 7000 Fabriken mit rund 50 000 Arbeitern und um auch das Ergebnis der Betriebszählung 1925 zu legen in Baden 128 280 selbständige Gewerbebetriebe mit 698 870 Arbeitern. Diese hier gezeigte kolossale Entwicklung und die immer mehr den Menschen bedrückende Maschine brachte auch größere Gefahrenquellen für den Arbeiter und so kam 1878 die Einführung der Unfallversicherung. Die Ueberwager der Betriebe sind zum Teil die Unfallversicherung selbst, d. h. die Berufsgefahren, die auch nach Berufsart gestaltete Unfallversicherungsbedingungen herausgeben, die unter Strafe unbedingt zum Abschluss gelangen müssen in den einzelnen Betrieben. Ein weiterer und zwar hauptsächlich Faktor in der Ueberwager der Betriebe aber nicht nur für Unfallversicherung sondern auch eine solche, die der Hygiene und Gesundheit des Arbeiters Rechnung trägt und der auch für eine menschenwürdige Raumgestaltung in Luft und Licht für Arbeitsräume sorgt und arbeitet, ist die staatliche Gewerbeaufsicht. Herr Rappes gab auch einen sehr interessanten Einblick in die Unfallstatistik, wonach wir in Baden im letzten Jahre 21 329 Unfälle, davon 142 mit tödlichem Ausgang hatten. Des weiteren sagt der Redner, daß aber auch die Arbeiter selbst nicht genug Wert auf den Schutz ihres eigenen Lebens wie aber auch auf den des Nebenmenschen legen und gerade durch den oft sehr großen unverantwortlichen Leichtsinne oder durch Bequemlichkeit schwere Unfälle passieren können. Mit Worten des Dankes schloß Herr Rappes seinen sehr interessanten Vortrag, der ihm durch reichen Beifall gekannt wurde. An der an dem Vortrag angehängten Diskussion beteiligten sich fünf Mitglieder und Herr Schäfer konnte die durch Musik und Wiederholte Versammlung mit dem christlichen Arbeitergruß schließen.

Kath. Männer-Verein „Badenia“. (Politische Schulungsabend.) Nach mehreren unpolitischen Vorträgen hatte der Verein wieder einmal einen politischen Abend eingeschaltet und dafür einen guten Kenner der Ereignisse am politischen Horizont, den

Steuerkalender für Juni 1930

- 5. Juni: 1. Gebäudesteuer für Mai 1930.
- 2. Grund- und Gewerbesteuer der Gemeinden und Kreise, soweit nach den Umlageforderungszetteln Zahlungen zu leisten sind.
- 3. Pflanzsteuer für die Zeit vom 16. bis 31. Mai 1930.
- 10. Juni: Vorkaufsteuer.
- 16. Juni: Hundesteuer (siehe Bekanntmachung in der Tagespresse).
- 20. Juni: Lohnsteuer für die Zeit vom 1. bis 15. Juni 1930.
- 30. Juni: Verjährungssteuer.

Badisches Landestheater. In der am Dienstag, den 3. Juni, stattfindenden Aufführung von Verdis „Aida“ singt Ehe Grünwald-Geisler die Partie der „Amneris“.

(-) **Stadtmusik.** Die hiesige Polizeikapelle spielt am Dienstag, den 3. Juni 1930, von 12—13 Uhr, auf dem Platz vor der Gottesauer Kaserne und am Donnerstag, den 5. Juni 1930, von 17—18 Uhr, auf dem Schloßplatz unter der bewährten Leitung des Obermusikmeisters Geisler.

(-) **Erstes Dienstag-Abendkonzert im Stadtpark.** Wir machen unsere Leser ganz besonders auf das am Dienstag, den 3. Juni d. J., von 20—22 1/2 Uhr, im Stadtpark stattfindende erste Werktags-Abendkonzert der Harmoniekapelle aufmerksam. Die Leitung übernimmt, in Stellvertretung des verunglückten Herrn Hugo Rudolph, Herr Franz Dantwirth. Da dies das erste Werktags-Abendkonzert ist, dürfte es bei vielen Besuchern schon aus diesem Grunde besonderes Interesse erwecken. Das sorgfältig ausgewählte Programm bringt für diesen Abend u. a. die Overture zur Operette „Die schöne Galathee“ von Suppé, „Walters Preislied“ aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“, die Overture aus der Oper „Alessandro Stradella“ von Flotow. Der Besuch dieses Abendkonzertes kann daher nur bestens empfohlen werden.

(-) **Die Malerschule in Karlsruhe (Baden),** Adlerstr. 29, beginnt das Wintersemester am 1. Oktober d. J. Wir verweisen auf die Anzeige im Anzeiger.

Tages-Anzeiger für Dienstag, den 3. Juni 1930

- Bad. Landestheater. 19 1/2—22 1/2 Uhr: Aida.
- Bad. Lichtspiele. 20 1/2 Uhr: Mutter Krausens Fahrt ins Glück.
- Bad. Landesgewerbeamt. Ausstellung.
- Eintracht, Karl-Friedrich-Straße. Prüfungskonzerte (Kungshof-Konfessionarium).
- Refr.-Lichtspiele. „Zwei im % Takt“.
- Stadtpark. 20—22 1/2 Uhr: Erstes Werktags-Abendkonzert.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 30. Mai: Friedrich Berle, Chemann, Schneidermeister, 67 Jahre. 3. Juni, 12 Uhr. — Roy Leop. Bötzler, Chemann, Maschinenarbeiter, 60 Jahre. Rindheim. — Maria Wilms, Ehefrau von Wilh. Wilms, Schneider, 80 Jahre. 2. Juni, 14 Uhr. — Karl Würfel, ledig, Posthelfer, 32 Jahre. Rengingen. — 31. Mai: Luise Kull, Witwe, geb. Brantlin, 55 Jahre. 3. Juni, 14.30 Uhr. — Franziska Fischer, Ehefrau von Johann Fischer, Landwirt, 53 Jahre. Hordt. — Magdalena Müller, Witwe, geb. Däuber, 76 Jahre. 3. Juni, 13 Uhr. — Josefina Jäger, Witwe, geb. Hoffmayer, 68 Jahre. 2. Juni, 16.30 Uhr. — 1. Juni: Johanna Ries, 1. Juni, 2 Tage alt, Vater Josef Ries, Maschinenflosser. 3. Juni, 14.30 Uhr.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. A. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Wilh. Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Berliner Redaktion: Dr. G. Schäfer, Berlin-Lichterfelde-Öst, Karolinenstr. Nr. 4.

Plus den Vereinen

Kathol. Arbeiterverein Karlsruhe-West. Einen in allen Teilen sehr interessanten und anregenden Verlauf nahm die am Sonntag, den 25. Mai, abends in der „Goldenen Krone“ abgehaltene Versammlung. Nach einem allgemeinen Lied eröffnete der Vorsitzende Herr Schäfer die jährliche Besuchsversammlung mit einem besonderen Willkommungsredem, dem nunmehr wieder zu uns zurückgekehrten neuen Präses hochw. Herr Kaplan Haag und dem Redner des Abends Herrn Gewerkschaftsleiter Rappes über Unfallversicherung und Unfallschutz. Der Redner zeigte an Hand statistischer Zahlen, wie die Unfallversicherung notwendig wurde. Wir hatten im Jahre 1887 in Baden 294 Betriebe mit motorischer Kraft mit 2251 Arbeitern, 1890 schon 7000 Fabriken mit rund 50 000 Arbeitern und um auch das Ergebnis der Betriebszählung 1925 zu legen in Baden 128 280 selbständige Gewerbebetriebe mit 698 870 Arbeitern. Diese hier gezeigte kolossale Entwicklung und die immer mehr den Menschen bedrückende Maschine brachte auch größere Gefahrenquellen für den Arbeiter und so kam 1878 die Einführung der Unfallversicherung. Die Ueberwager der Betriebe sind zum Teil die Unfallversicherung selbst, d. h. die Berufsgefahren, die auch nach Berufsart gestaltete Unfallversicherungsbedingungen herausgeben, die unter Strafe unbedingt zum Abschluss gelangen müssen in den einzelnen Betrieben. Ein weiterer und zwar hauptsächlich Faktor in der Ueberwager der Betriebe aber nicht nur für Unfallversicherung sondern auch eine solche, die der Hygiene und Gesundheit des Arbeiters Rechnung trägt und der auch für eine menschenwürdige Raumgestaltung in Luft und Licht für Arbeitsräume sorgt und arbeitet, ist die staatliche Gewerbeaufsicht. Herr Rappes gab auch einen sehr interessanten Einblick in die Unfallstatistik, wonach wir in Baden im letzten Jahre 21 329 Unfälle, davon 142 mit tödlichem Ausgang hatten. Des weiteren sagt der Redner, daß aber auch die Arbeiter selbst nicht genug Wert auf den Schutz ihres eigenen Lebens wie aber auch auf den des Nebenmenschen legen und gerade durch den oft sehr großen unverantwortlichen Leichtsinne oder durch Bequemlichkeit schwere Unfälle passieren können. Mit Worten des Dankes schloß Herr Rappes seinen sehr interessanten Vortrag, der ihm durch reichen Beifall gekannt wurde. An der an dem Vortrag angehängten Diskussion beteiligten sich fünf Mitglieder und Herr Schäfer konnte die durch Musik und Wiederholte Versammlung mit dem christlichen Arbeitergruß schließen.

immer gern in unserer Mitte gesehenen Generalsekretär Herrn Baur gewonnen. Was Herr Baur in seinem kurzen, aber trefflichen Referat sagte, kann in allen Punkten unterstrichen werden. Es ist leider richtig, daß wenig Deutsche die außerpolitische Lage unseres Vaterlandes vorurteilslos beurteilen. Und doch ist die Bewertung unseres Reiches und die jetzt zum Abmarsch aufbrechenden Besatzungstruppen nur eine Folge der als allein richtig erkannten und getätigten Verständigungspolitik, die insbesondere die Weimarer Koalition und unter diesen die Zentrumspartei an führender Stelle eingeleitet haben. Wir sind durch diese Verständigungspolitik von den immer auftauchenden Sentimentalitäten der Franzosen befreit worden, in ihrer Folge hat sie unserem rheinischen Volke Erleichterungen gebracht, und auch der Youngplan bringt wesentliche Erleichterungen gegenüber dem Dawesplan. Daß wir bis 1928 Reparationen zahlen, wird doch am Ende kein verständiger Mensch denken. Dafür wird die Zeit schon sorgen. Das mächtige Aufblühen eines gewissen Volkes liegt jetzt schon wie ein Alp auf der Brust der Vertreter der brutalen Gewaltspolitik an der Seine und diese Herzen werden sich in stiller Stunde nur zu gut daran erinnern, daß heute oder morgen ein Stärkerer gewisse unerlöste Provinzen hereinholen wird. Oder ist die eilige Verendung der Fragebogen von Paris aus zur Gründung eines Paneuropas nicht ein Ausläufer dieses Abdrückes? Die Grenze im Westen ist von uns anerkannt, diese jetzt bestehende auch im Osten anzuerkennen, wird sich kein Deutscher finden. Zur Innenpolitik sprach Baur über wirtschaftliche, staatspolitische und moralische Probleme. — Etände es gut um diese drei Probleme, es wäre manches besser. Welche Sparmaßnahme der öffentlichen Hand sei dringend notwendig. Staatspolitisch sei nur auf weiter Grundlage auf gegenseitigem Vertrauen aufzubauen. Wenn aber die größte Partei Problemen die Gefolgschaft verleiht, die sie früher vertreten hat, könne keine Aufbaubarkeit geleistet werden. Das moralische Problem liegt verankert in den wenigen Worten „Liebe zum Nächsten“. Sie fehlt leider in weitestem Kreise. Dies ist in großen Zügen der Inhalt des außerordentlich fesselnden Vortrages. Der 1. Vorsitzende, Herr Strauß, dankte von Herzen dem Redner für die lehrreiche Aufführung hochw. Herr Stadtpfarrer und Ehrenpräsident des Vereins, der mit H. S. Kaplan Oberle die Versammlung durch Anwesenheit beehrte, schloß sich den Dankesworten des 1. Vorsitzenden an. Er wünscht sehr, daß in Baden innerhalb des Vereins eine Arbeitersektion gegründet werde, in der besonders die Arbeiterwelt interessierender Fragen behandelt werden. Die Gesangsabteilung des Vereins stellte sich in dankenswerter Weise in den Dienst des Abends und legte Können einer guten Schulung ab. Herr Chorleiter Baur wurde besonderen Dank gesagt. Wir rufen dem lieben Redner zu herzlichem Dank und baldiges Wiedersehen.

Vermischte Nachrichten

Schwerer Motorradunfall eines Badeners in der Pfalz

Zwillingen, 2. Juni. Auf der Bergabener Landstraße ereignete sich zwischen einem badiſchen Opelwagen und einem Motorradfahrer aus Knielingen ein ſchwerer Zusammenstoß. Beim Passieren der dort vorliegenden Straßenecke wurde der Motorradfahrer von dem Auto überrollt und vom Fahrzeug geschleudert. Mit einer ſchweren Schädelverletzung wurde der Fahrer in das Landauer Krankenhaus eingeliefert. Die Schuldfrage iſt noch nicht einwandfrei geklärt.

Vom Geſtein erſchlagen

Danzweiler (Pfalz), 2. Juni. Der Bauer Wilhelm Müller von hier, der auf der Grube Frankenthal beſchäftigt iſt, wurde von niedergehendem Geſtein verſchüttet und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Mutttat im Ingolstädter Stadttheater.

Ingolſtadt, 2. Juni. Geſtern abend erſchoß im Direktionszimmer des Städtiſchen Theaters der Autodiaktor Ragler aus München nach einer Auseinandersetzung ſeine von ihm getrennt lebende Frau. Dann gab er auf ſein dreijähriges Kind und auf den Direktor des Stadttheaters und deſſen Gattin mehrere Schüſſe ab. Das Kind wurde ſchwer verletzt, während der Direktor und ſeine Frau unverletzt blieben. Zum Schluß ſuchte ſich Ragler durch Öffnen der Pulskammer das Leben zu nehmen.

Wildweſt

Wildweſt-Meſſerfall auf ein amerikaniſches Hotel.

Chicago, 1. Juni. (United Preſ.) Ein unerhörter Meſſerfall auf ein Hotel in der Nähe von Chicago hat die ganze Stadt in größte Erregung verſetzt. Eine Banditenbande war mit Automobilen vor dem Hotel vorgefahren und hat aus Maſchinengewehren das Feuer auf die Fenſter des Speiſeſaales eröffnet, in dem die Gäſte ſaßen. Drei Männer wurden ſofort getötet, ein Mann und eine Frau tödlich verwundet. Die Banditen flüchteten. Der Grund für die Tat iſt vollkommen unbekannt.

Großfeuer in einer amerikaniſchen Irrenanſtalt.

Central Iſland (Long Iſland), 2. Juni. In der hieſigen ſtaatlichen Irrenanſtalt brach zum vierten Male innerhalb eines Jahres ein Großfeuer aus, durch das das Gebäude, in dem die Pflegerinnen wohnten, völlig zerſtört wurde. 28 Perſonen, darunter neun Feuerwehrleute, erlitten Verletzungen mehr oder minder ſchwerer Art. Die 6000 Patienten, unter denen ſich zahlreiche gemeingefährliche Irre befinden, konnten von dem Personal nur mit großer Mühe in Sicherheit gebracht werden, da ſich der Kranken eine Panik bemächtigte, als während des Brandes einige heftige Explosionen erfolgten. Die Pflegerinnen, die ſich in dem brennenden Gebäude befanden, mußten inſolge der raſchen Ausbreitung des Feuers mit Hilfe von Sprunglädern gerettet werden. Anſcheinend iſt das Feuer auf Brandſtiftung zurückzuführen.

Amthliches

Aus dem Bereich des Miniſteriums des Innern.
Ernannt: Polizeihauptwachmeiſter Karl Zeis zum Polizeiwachmeiſter beim Bezirksamt Kaiſert.

Ministerium des Kultus und Unterrichts.
Ernannt: Der ordentliche Profeſſor an der Univerſität Kiel, Dr. Erik Wolf zum ordentlichen Profeſſor für Strafrecht und Strafprozeßrecht an der Univerſität Freiburg.

Berufen: Dem planmäßigen außerordentlichen Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Heidelberg, Dr. Arthur Rosenſthal, die Amtsbezeichnung und die akademiſchen Rechte eines ordentlichen Profeſſors; dem Leiter der Fachklaſſe für Innenarchitektur und Möbelinduſtrie an der Landeskunſtſchule Karlsruhe, Architekt Dr. van Laad-Tradranen, für die Dauer der Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Anſtalt die Amtsbezeichnung Profeſſor.

Kirchliche Nachrichten

Die Frauen-Friedenskirche in der Papſtaubenz.

In der Audienz, die der Heilige Vater dem 8. Internationalen katholiſchen Frauenkongreß in Rom am Samstag, den 24. Mai, bewilligte, überreichte die Vorſitzende des Arbeitsausſchuſſes für den Bau der Frauen-Friedenskirche, Frau Maria Gehberger, ſeiner Heiligkeit eine Mappe mit künstlerischen Bildern der Frauen-Friedenskirche, mit der Aufſchrift „Die Frauen-Friedenskirche — das Friedensgebet der katholiſchen deutſchen Frauen“. Frau Gehberger führte dabei folgendes aus: „In ſchwerſter Zeit 1917 gelobten die katholiſchen Frauenorganisationen, der Friedenskönigin eine Kirche zu bauen, um ihrem Willen zum Frieden Ausdruck zu geben. Wir ſiehen in dieſem zu Stein gewordenen Gebet, daß das Symbol des Friedens wirksam werden möge in der friedloſen Welt, in den Völkern, in den Familien. Wir bitten Ew. Heiligkeit um den beſonderen Segen hieſür, damit der letzte ſchwerſte Teil bald vollendet werde und die Frauen-Friedenskirche ihre hohe Bedeutung erfülle.“ Der Heilige Vater nahm mit auſerordentlich gütigen Worten die Mappe entgegen und ſprach ſeine Anerkennung für die Arbeit der katholiſchen Frauen aus, die ausſchlag in den Worten: „Meinen Segen, meinen ganz beſonderen Segen dieſer ſchönen Aufgabe!“

Spiel und Sport

Germania Durlach—Sportfreunde Forſchheim 1:2.

Auch dieſes Mal hat es bei den Forſchheimer Sportfreunden ſehr gut geklappt. Einen Sieg bei den Germanen in Durlach zu erzielen, will ſchon etwas heißen und iſt um ſo bedeutungsvoller, wenn er, wie es im heutigen Spiel der Fall war, die Frucht klarer und ſtetiger Feldüberlegenheit iſt, wie ſie während der erſten und



Außen-Tilden erobern die franzöſiſche Meisterschaft im Doppel

Das deutſch-amerikaniſche Paar Außen-Tilden konnte ſich am letzten Tage der Konkurrenz um die franzöſiſche Meisterschaft im Doppel gegen das Paar Eileen Bennett-Cochet einen glänzenden Sieg holen.



zweiten Hälfte des Spieles beſtand. Durlach war in allen Phasen im Hintertreffen und mußte ſich den Kampf diktieren laſſen. Es war wirklich ein Genuß, das Spiel der Sportfreunde mitanzuſehen. Der beſte Mann auf dem Platz war Forſchheims linker Käufer Ruppertus, der heute mal wieder in alter Form war. Ein präziſes Zuſammenſpiel brachte den Erfolg. Schiedsrichter Köhler-Karlsruhe leitete dieſes Treffen vorzüglich.

Nach dem Spiel der zweiten Mannſchaften betreten die beiden erſten Mannſchaften den Platz. Forſchheim ſpielte an und ſchon in der erſten Minute kommt der Halbrechte frei vors Tor und ſchießt knapp darüber. Einen ſtarken Schuß deſſelben Mannes kann der Torhüter nur noch mühsam halten. So verliert die erſte Halbzeit ergebnislos. — Nach Wiederanſpiel kommt der Durlacher Linksaußen dem Forſchheimer Tor nahe und ſchießt in der dritten Minute unhaltbar das Führungstor. Forſchheim unternimmt darauf einen Generalangriff, die beiden Flügel werden gut bedient, der Linksaußen unternimmt einen Alleingang, ſchlägt ſeine Fianke zur Mitte und der Mittelläufer ſchießt in der 25. Minute den Ausgleich. 10 Minuten vor Schluß arbeitet ſich Forſchheims Halbrechts frei vor das Tor, aber 3 Meter frei vor dem Tor verliert er den Ball und eine ſichere Chance iſt vergeben. 1 Minute vor Schluß erhöht Forſchheims Linksaußen auf 2.

Leichtathletik

Klubkampf: Rhönig Karlsruhe — Vf.R. Mannheim 56:42 Punkte

Ergebnisse:

1500 Meter-Lauf: 1. Möſtle, M. 4.25. 2. Hofreder, M. 4.25,5. 3. Müller, P. 4.30. 4. Köhler, P. 4.48. Mannheim 7, Rhönig 3 Punkte.
100 Meter-Lauf (Herren): 1. Gärtner, P. 10,9. 2. Raipar, M.

11,3. 3. Lehmann, P. 11,5. 4. Sommer, M. 11,8. Mannheim 4, Rhönig 6 Punkte.
100 Meter-Lauf (Damen): 1. Gladitſch, P. 18,0. 2. Goppel, M. 18,4. 3. Reutlinger, P. 18,6. 4. Knäbel, M. 18,7.
400 Meter-Lauf: 1. Lehmann, P. 54,8. 2. Diel, M. 55,1. 3. Weichert, M. 59,0. 4. Wör, P. 62,0. Mannheim 5, Rhönig 5.
Diskuswerfen (Herren): 1. Würfelſdobler, P. 37,5. 2. Köhling, P. 30,65. 3. Werberich, M. 29,20. 4. Kuntel, P. 28,30. Mannheim 3, Rhönig 7.
Diskuswerfen (Damen): 1. Billing, P. 28,15. 2. Goppel, M. 25,20. 3. Grob, P. 22,0. 4. Reutlinger, P. 19,70.
200 Meter-Lauf (Herren): 1. Weigand, P. 23,3. 2. Suhr, P. 23,4. 3. Geh, M. 23,5. 4. Morgen, M. 24,4. Mannheim 3, Rhönig 7.
Weitſprung (Damen): 1. Gladitſch, P. 5,10. 2. Goppel, M. 4,5. 3. Knäbel, P. 4,4. 4. Goppel, M. 4,15.
Weitſprung (Herren): 1. Würfelſdobler, P. 6 Meter. 2. Weichert, M. 5,65. 3. Geh, M. 5,55. 4. Lehmann, P. 5,35. Mannheim 5, Rhönig 5.
800 Meter (Herren): 1. Boſch, P. 2,06. 2. Diel, M. 2,11,3. 3. Schmidt, M. 2,13,2. 4. Ehrmann, P. 2,15,5. Mannheim 5, Rhönig 5.
Kugelſtoßen (Herren): 1. Köhling, P. 12,75. 2. Würfelſdobler, P. 12,06. 3. Kuntel, M. 9,88. 4. Ungerecht, M. 9,4. Mannheim 3, Rhönig 7.
Kugelſtoßen (Damen): 1. Gladitſch, P. 9,35. 2. Grob, P. 8,35. 3. Billing, P. 8,30. 4. Goppel, M. 8,10.
Hochſprung (Herren): 1. Ungerecht, M. 1,60. 2. Köhling, P. 1,55. 3. Gärtner, P. 1,55. 4. Weichert, M. 1,50. Mannheim 5, Rhönig 5 Punkte.
4 mal 100-Meter-Staffel: 1. Rhönig 45,7. 2. Mannheim 46.
4 mal 100-Meter-Staffel (Damen): Rhönig 54,2. (Reutlinger, Grob, Knäbel, Gladitſch.)
3 mal 1000-Meter-Staffel: 1. Rhönig 8,44 (Köhler, Ehrmann, Boſch). 2. Mannheim 8,56,2 (Diel, Schmidt, Hofreder). R. U.

Mensch, ärgere dich nicht!

Ein kleines Kapitel Lebensweisheit

Wenn einer daran gehen wollte, ein Buch über Lebensweisheit zu ſchreiben, würde er gut daran tun, erſt ganz zuletzt von der Kunſt zu ſprechen, wie man jeden Ärger von ſich fernhält.

Das iſt tatſächlich eine Kunſt, die mehr als bloßes Können vorausſetzt. Sie ſetzt auch in gewiſſer Hinſicht eine Veranlagung voraus, die zwar ſelten angeboren iſt, aber im Laufe der Jahre erworben werden kann. Sie taucht bei den Weltweiſen vielfach erſt dann auf, wenn ihnen ein grauer Bart am Kinn hängt, und wenn es nicht mehr ſchwer iſt, die Haare ihres Hauptes zu zählen. Ihnen ſelbſt nützt ihre Weiſheit dann nicht mehr viel, und andere, jüngere, halten ſie für zu ſchwer, um ſich damit abzugeben. Auch haſtet der Lehre eine greiſenhafte Geruchſamkeit an, mit der man nicht gerne etwas zu tun hat, ſo lange man jung iſt.

Nun wäre es tröſtlich bald an der Zeit, daß uns die Kunſt einer wohlſitzplinierten Daſeinsweiſe bald ſichtbarer und erlernenswerter erſcheine. Wir ſind nämlich auf dem beſten Wege, uns von dem, was wir geſchaffen haben, von der Haſt und der Zucht und der Buntlichkeit, von den Organisationen, von den Tarifen und Geſetzen erdrücken zu laſſen. Wir ſtehen und liegen dazwiſchen und laſſen uns zerreiben, wenn wir ſelbſt nicht daran gehen, uns gegenſeitig an die Wand zu drücken. Es iſt, als ob das Leben immer enger würde, als ob die Luft, die wir atmen, ſich verringere oder verdünne, als ob die Zeit nicht mehr ſonſtigen Beſtand habe wie früher. Es ſoll zwar mehr Leute geben, die nichts zu tun haben, als vor etwa zwanzig Jahren. Dafür ſind aber die anderen, die Beſchäftigten, in einen Frontdienſt hineingeſtellt, der ſie kaum zur Beſtimmung kommen läßt.

In einem Kräuterheilkundebuch las ich die Behauptung, daß man „früher“ von Nervosität nichts gewußt habe. Ich kann die Wahrheit dieſes Geſetzes nicht nachprüfen. Aber das ſcheint mir ſicher, daß unſere Nerven ſozugagen mehr an der Oberfläche liegen als bei unſeren Vorfahren. Zumal der Großſtadtmenſch an einem Tage an Sinnesindrücken vielleicht mehr erlebt als ein Landbewohner in einem Monat. Daß die Nerven hierbei „wund“ werden und auf einen geringen Reiz in ungewöhnlich ſtarker Weiſe in Bewegung geraten, iſt nur zu verſtändlich. Der Körper wird immer mehr in Mitleidenſchaft gezogen, wenn der Geiſt ihm nicht zu Hilfe kommt und ſich zur Wehr ſetzt.

Vorausſetzung iſt jedoch, daß der Körper nicht allzuſehr erſchlafft und zu jedem Widerſtand unfähig iſt.

Dann kann der Verſtand anfangen, Diſtanz von den Dingen zu bekommen, die uns umgeben. Er kann ſich gleichſam an das Ufer des Stromes ſtellen, in dem uns ſonſt das Geſchehen des Alltags mitreißt. Er kann uns beſäſſigen, einen Augenblick zuſupfen. Dieſer Augenblick mag anfangs ſchwer fallen. Man muß ja aus ſeiner Haut heraus. Und nicht nur etwa ganz in Gedanken. Man muß ſich zu einem Gefühl der Befreiung von der Ironie des Alltags loſen. Man muß dazu vielleicht fünf Minuten eher aufſtehen, um dieſe fünf Minuten ganz in ſich, in ſeinem Innerſten zu erleben. Hier heißt „erleben“ mehr, als was man gemeinhin darunter verſteht. Viele glauben, daß ſie das Leben nur dann ſpüren, wenn ſie etwas tun, etwas ſchaffen, eine Pflicht erfüllen, wenn ſie eben an ihrem Tagewort fortſpinnen. Wir Nordländer können uns den Begriff des Erlebens nicht anders denken. Und doch gibt es die Möglichkeit, ſich von all dieſen Dingen loszuſchälen, um ſie dann wieder freiwillig auf ſich zu nehmen. Gerade dieſes freiwillige Anfaſſen verleiht das Gefühl der Leberlegenheit, der Ruhe, des Auf-Alles-Gefäßtſeins, ein Gefühl, mit dem man am leichteſten einer plötzlich auftauchenden Berührung Herr wird.

Aus dieſer Fünf-Minuten-Pauſe, die man ſich anfangs aufzwingen muß, am beſten morgens vor Beginn des Tagewortes, wird allmählich eine Gewohnheit, die man mit in den Tag hinein nimmt, wie eine freudige Beſuchung. Man wird von ſelbſt dazu kommen, dieſe fünf Minuten mit dem Gefühl der Ruhe und der Kraft zu erfüllen. Faſt automatiſch taucht dann dieſes Kraftgefühl im Laufe des Tages wieder auf, verſtärkt ſich und wird ſchließlich ſicherer Beſitz.

Wer es noch weiter bringen will, gehe zur Selbſtkontrolle über. Er beginne, ſich genau zu beobachten, notiere nach einem beſtimmten Schema, wie oft er ſich vom Ärger hat übermannen laſſen, und zwar nicht nur, indem er Tag, Stunde und die Wiederholungsfälle feſtlegt, ſondern, indem er den Grund und möglichſt objektiv, kurz andeutet. Nach etwa zwei Tagen hole er ſein Büchlein oder ſeinen Kalender in der Fünf-Minuten-Pauſe wieder heroor, um nun, nachdem die Nerven ihre Ruhe bekommen haben, den „Fall“ auf ſeine Geſtung hin zu unterſuchen. Die Ueberzeugung muß nämlich mach werden, daß wir Wichtigkeiten zu wichtig nehmen, weil wir den Abſtand von den Dingen nicht wahrnehmen können.

Darin liegt ja der Weiſheit letzter Schuß, daß wir uns als Herren der Schöpfung erhalten. E. R.

Der Name MAGGI

die gelb-rote Packung



die Kennzeichen

von **MAGGI'S**

Fleischbrühwürfeln

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Die Textil-Krise

In dem jetzt erschienenen Vierteljahrheft des Instituts für Konjunkturforschung ist wiederum ein wesentlicher Teil der Abhandlungen der augenblicklichen Lage in der Textilindustrie gewidmet.

Produktion und Beschäftigung der Textilindustrie haben die in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres zu beobachtende Belebung nicht aufrecht erhalten können.

Die Beschäftigung sank von 82,2 Prozent Ende Januar auf 78,6 Prozent Ende April 1930.

Die Rohstoffzufuhr ist scharf gesunken und liegt — von Saisonschwankungen abgesehen — auf dem Stand von Mitte 1926. Die Garneinfuhr dagegen, die im Jahre 1928 noch stärker als die Rohstoffzufuhr geschrumpft war, ist seit etwa einem halben Jahre nahezu unverändert. Die Ursachen des neuerlichen Rückgangs der Textilproduktion werden, zum größten Teil wenigstens, auf die verschärfte Baisse der Rohstoffpreise während der ersten drei Monate dieses Jahres zurückgeführt, die den Handel weiter zu größtmöglicher Vorsicht in den Dispositionen veranlaßte. Unterstellt man, wie das Institut anführt, vier Glieder in der Kette von Rohmaterial zum Fertigprodukt beim letzten Konsumenten — Spinner, Weberei, Großhandel, Einzelhandel — so würde bei einem Gleichbleiben der sonstigen Kosten einer Senkung beispielsweise des Baumwollpreises um 30 von Hundert eine Ermäßigung der Einzelhandelspreise für Baumwollwaren um nur etwa 5 Prozent entsprechen. Eine Belebung der Mengenumsätze im Einzelhandel, die durch verschärfte Herabsetzung der Preise hervorgerufen werden könnte, dürfte nach Ansicht des Instituts für Konjunkturforschung um so eher Rückwirkungen auf die Produktion zeitigen, als die Rohstoffpreise zum Abschluß gekommen zu sein scheinen und die Zurückhaltung in den Einkaufsdispositionen des Handels daher allmählich abnehmen werde.

Die Beschäftigung der

Wollindustrie

hat ihren Rückgang bis zum März ebenso wie in der Baumwollindustrie weiter fortgesetzt. Im April ist die Abwärtsbewegung der Vollbeschäftigten zum Stillstand gekommen. Verhältnismäßig günstig liegt nach wie vor die Kammgarnspinnerei; zwar konnte der nach der Jahreswende erreichte Beschäftigungsgrad von 96,4 Prozent nicht aufrecht erhalten werden, doch geht die Senkung über das saisonübliche Maß nicht hinaus. Dagegen bewegt sich die Produktion der Webereien nach wie vor auf sehr tiefem Stand und zeigt eher noch sinkende Tendenz. Die Kamzugvorräte in den deutschen Lohnwebereien, die stark gesunken waren, haben ihre Abwärtsbewegung weiter fortgesetzt. In den Webereien waren die Fertigwarenvorräte durch fast zweijährigen Rückgang bereits so weit heruntergedrückt, daß eine weitere Senkung anscheinend weder notwendig noch möglich war.

Die

Leinenindustrie

hatte im Gegensatz zu den anderen Gruppen der Textilwirtschaft nach einem scharfen Einbruch im Januar keinen Rückgang der Beschäftigung aufzuweisen; erst im April ist die Zahl der Vollbeschäftigten wieder empfindlich gesunken und liegt nunmehr auf dem Tiefstand, den sie vor der Belebung in der zweiten Jahreshälfte 1929 inne hatte. Die Auftragsbestände nahmen weiter empfindlich ab und erreichten den niedrigsten Stand seit Anfang 1924.

In seiner Untersuchung über den

Handel

geht der Bericht des Instituts nochmals auf die Umsätze im Einzel- und Großhandel mit Textilien ein. Hier wird die Umsatzhöhe in den beiden ersten Monaten dieses Jahres mit derjenigen der entsprechenden Zeit des Jahres 1928 verglichen, wobei sich interessante Unterschiede in der Umsatzentwicklung ergeben. Die Warenhausabteilungen für Damenwäsche, Baumwollwaren, Trikotage befinden sich im Ausbau, während eine gleiche Steigerung in Fachgeschäften nicht erreicht wird. Bei Herrenwäsche ergibt sich ein Rückgang, der etwas geringer sein dürfte als in den Fachgeschäften. Bei Damenkonfektion bewegen sich die Umsätze in Fachgeschäften und in Warenhäusern etwa gleichmäßig abwärts. Bei Herrenkonfektion aber bleiben die Warenhäuser gegenüber den Fachgeschäften zurück. Diese Bewegung läßt auf eine Strukturverschiebung in der Bedarfsdeckung schließen; es scheint also, als ob bei Herrenkonfektion das Spezialgeschäft bevorzugt wird, bei Kleinstücken der Damenkonfektion aber das Warenhaus.

Im

Großhandel

mit Textilien gingen die Umsätze mehr als saisonüblich zurück, die Auftragseingänge lauteten, wie das bei dem vorsichtig disponierenden Einzelhandel immer mehr üblich wird, nur über kleinste Posten und für schnellste Lieferungen. Die Schwierigkeiten stiegen im übrigen noch dadurch, daß schwache Firmen mit Schleuderangeboten hervortraten. Obwohl der Großhandel bereits in den Preisbedingungen entgegenkommt, müssen dem Einzelhandel, dessen Mittel infolge der Kreditgewährung an seine Kundschaft immer mehr festgelegt werden, verlängerte Zahlungsziele gewährt werden, die jedoch wiederum bei der sicher nicht größer werdenden finanziellen Mitteln des Großhandels meist nur unter erheblichen Opfern freigemacht werden können.

Wirtschaftsschau

Daimler-Benz wieder dividendenlos

Der dem Aufsichtsrat vorgelegte Abschluß für das Geschäftsjahr 1929 weist einen Bruttogewinn von 27 761 530 (26 849 242) RM. aus. Nach Abzug der Handlungsunkosten von 12 958 079 (12 281 576) RM., sozialen Abgaben und Steuern von 6 101 667 (5 838 162) RM., Zinsen von 2 854 329 (2 821 253) RM. verbleibt ein Ueberschuß von 6 047 454 (5 908 251) RM. Hiervon werden für Abschreibungen 5 805 179 (5 852 667) RM. verwendet und 44 000 (42 000) RM. an Aufsichtsratsanteile vergütet. Der Rest von 198 275 RM. zuzüglich des Gewinnvortrages aus 1928 in Höhe von 875 226 RM. mit insgesamt 1 073 501 RM. soll neu vorgetragen werden.

Der Umsatz hat sich mit 130 Mill. RM. auf der Höhe des Vorjahres gehalten, trotz des durch die geringere Kaufkraft von Industrie und Behörden verursachten erheblichen Rückganges im Lastwagengeschäft, der aber durch eine entsprechende Zunahme des Personenwagengeschäfts ausgeglichen wurde. Der Export betrug wieder rund 20 Mill. RM. Die Vorräte an Rohmaterialien und Halbfabrikaten haben sich um rund 5 Mill. RM. auf 24 626 190 RM. verringert, die Ersatzteile um rund 700 000 RM. auf 8 924 583 RM., dagegen haben die Vorräte an Fertigfabrikaten sich von 14 063 546 RM. auf 20 012 322 RM. erhöht, was u. a. notwendig war, um im Frühjahrsgeschäft die Kundschaft mit

reicher Auswahl ab Lager beliefern zu können. Von den Beständen entstammen etwa 90 Prozent der Fabrikate der Produktion des Berichtsjahres. Auch der Rest, soweit er bewertet ist, betrifft durchaus marktgängige Waren.

Schiedsspruch in der Eisenindustrie von den Arbeitern abgelehnt

Dortmund, 2. Juni. Der Schiedsspruch vom 26. Mai für die Eisen- und Stahlindustrie ist von den drei Gewerkschaften abgelehnt und vom Arbeitgeberverband angenommen worden. Die Verhandlungen über die Verbindlichkeitsklärung, die wohl von den Arbeitgebern beantragt werden wird, werden vor Pfingsten nicht mehr stattfinden. Der Schiedsspruch hatte bekanntlich einen Lohnabbau in den höchsten Verdienstklassen vorgesehen. Die Lohnersparnis sollte laut Zusage der Industrie zu einer Eisenpreismäßigung benutzt werden.

Stillelegung statt Lohnabbau

Von der Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetriebe, Halle, wird mitgeteilt, daß die heute früh bei sämtlichen Gruben und Hütten erschienenen Arbeitswilligen an der Aufnahme der Arbeit gehindert worden seien. Da unter diesen Umständen ein wirtschaftlicher Weiterbetrieb der Zechen und Hütten unmöglich sei, habe sich die Werksleitung im Sinne ihrer Bekanntmachung vom 23. Mai d. J. entschlossen, die sämtlichen mit dem Kupferbergbau zusammenhängenden Betriebe mit sofortiger Wirkung stillzulegen.

Durch den katastrophalen Preissturz des Kupfers in Amerika sind die Gruben der Mansfeld A.-G. unrentabel geworden. Es ist wohl klar, daß ein Werk, das bei einem Kupferpreis auf dem Weltmarkt von 24 cts wie noch vor einem Jahr mit Gewinn arbeitete, bei einem jetzigen Preis von 13 cts zum Verlustbetrieb wird. Andererseits kann man verstehen, daß die Arbeiterschaft den Vorschlag der Verwaltung zu reduzierten Löhnen zu arbeiten, mit großer Erregung aufgenommen hat. Da es sich bei dem Rückgang der Kupferpreise um spekulative Machenschaften des amerikanischen Kupfertrusts handelt, der etwa 90 Prozent der Weltproduktion kontrolliert, die Mansfeld A.-G. ist jedoch gegen diese Kupferpreisentwicklung machtlos. Für die Arbeiterschaft blieb also nur die Wahl der Lohnermäßigung oder der Arbeitslosigkeit. Sie hat sich zu letzterem entschlossen.

Das Kapitel der Lohnermäßigung ist viel umstritten. An und für sich könnte man sich denken, daß ein geringerer Lohn immer noch besser ist als die noch geringere Arbeitslosenunterstützung. Die Gefahr ist aber die, daß unter dem Vorwand der geringen Rentabilität von den Arbeitern eine Lohnherabsetzung verlangt wird, ohne daß für eine solche Herabsetzung der genaue Beweis erbracht wird. Rentabilitätsberechnungen sind bekanntlich für Außenstehende immer etwas sehr Problematisches. Im Falle Mansfeld dürfte jedoch angesichts des Kupferpreissturzes das Vorliegen eines Verlustbetriebs unzweifelhaft feststehen.

Das Gerücht, daß für die Mansfeld A.-G. Reichs- oder Staatssubventionen in Aussicht genommen sind, entspricht nicht den Tatsachen. Grundsätzliche Erwägungen sowie die Finanzlage verbieten solche Maßnahmen.

Keine Einfuhrscheine mehr für Weizenmehl.

Auf Grund der Verordnung über Einfuhrscheine vom 9. Mai wird vom Reichsfinanzminister bestimmt, daß Anmeldungen zur Ausfuhr von Weizenmehl mit dem Anspruch auf Erteilung von Einfuhrscheinen mit Wirkung vom 5. Juni d. J. an nicht mehr zulässig sind.

Bekanntlich ist auch die Erteilung der Einfuhrscheine für Hafer bereits gesperrt worden, was einen ausgesprochenen Zusammenbruch des Hafermarktes zur Folge hatte. Eine ähnliche Wirkung dürfte die obige Maßnahme auf den Weizen- und Weizenmehlmarkt ausüben.

Die Baukosten des Rheinkraftwerks Albrück-Dogern, Waldshut a. Rh., werden in dem Prospekt für die 5½proz. sfr. 40 Mill. Anleihe auf insgesamt etwa sfr. 58 Mill. nach dem Stand vom März 1930 veranschlagt. Da das ursprüngliche Kapital von RM. 14 vor kurzem gleichzeitig auf 16 Mill. erhöht wurde, sind demnach die Baukosten z. Zt. finanziert. Die Inbetriebsetzung wird 1933 erfolgen, und zwar beträgt die Maschinenleistung maximal 66 500 kW, die mittlere jährliche Erzeugung 471 Mill. kWh. Die Lieferung der Turbinen ist der A.-G. Escher-Wyß & Cie. in Zürich übertragen worden; bei den Aufträgen soll die Hälfte schweizerischen Lieferanten und Arbeitskräften zugute kommen.

Anhaltend hohe Insolvenzziffern. Nach der Statistik der „Frankfurter Zeitung“ haben sich die Konkurse im Mai gegenüber dem Vormonat eine leichte Senkung zeigte. Es wurden im Mai 1082 Konkurse angemeldet gegen 1084 im April, 1167 im März. Ferner wurden 782 (752 bzw. 730) Vergleichsverfahren eingeleitet.

NSU. verteilen wieder Dividende. In der AR-Sitzung der jetzt zum Interessenkreis der Dresdner Bank und der italienischen Automobilfabrik Fiat gehörenden NSU. Vereinigte Fahrzeugwerke AG. in Neckarsulm wurde beschlossen, der auf den 24. Juni einberufenen HV. die Wiederaufnahme der Dividendenzahlung mit 4 Prozent vorzuschlagen.

Börsen

Berlin, 2. Juni. Die in der vergangenen Woche wieder stärker in den Vordergrund getretene Geschäftslosigkeit hielt zu Beginn des neuen Berichtsabschnitts an, und man konnte Vormittags und vorbörslich noch keine ausgesprochene Tendenz erkennen. Die wenigen aus der deutschen Wirtschaft gemeldeten Nachrichten waren nicht dazu angetan, die Unternehmungslust der Börse zu beleben. Der auf die saisonmäßige Verbilligung einiger Lebensmittel zurückzuführende ½prozentige Senkung des Lebenshaltungsindex stand die Einlegung neuer Feierschichten in die sächsischen Steinkohlenbergbau und die Schwierigkeiten der Deckung des Defizits im Reichshaushalt als retardierende Momente gegenüber. Die Meldung eines Mittagsblattes, die auf den jetzt erst eigentlich beginnenden Streit um das Notopfer hinwies, fand stärkste Beachtung. Die Verluste zu Beginn des offiziellen Verkehrs betrugen jedoch nur selten mehr als 1½ Prozent. G. f. Verkehrswesen, Kali, Aschersleben, Gesüfel, Berger, Holzmann und Bemberg waren darüber hinaus bis zu 2½ Prozent gedrückt. Schadeaktien büßten 3¼ Mark ein. Auch Deutsche Waffen, Rütgerswerke, Buderus und Hamburg-Süd fielen durch schwächere Haltung auf, obwohl hier die Verluste nicht über den üblichen Rahmen hinausgingen. Zellstoff Waldhof verloren, selbst bei Berücksichtigung des heute abgehenden Dividendenabschlages, ca. 1 Prozent.

Die Geschäftsstagnation hielt auch im Verlaufe an, die Kurse gaben weiter leicht nach. Zellstoff Waldhof ermäßigten um weitere 1¼ Prozent und Mansfeld litt unter der Still-

Kapital ist leichter zu haben

Rekord-Absatz in Pfandbriefen

Der Bruttozugang an Pfandbriefen (Inland) belief sich nach der Statistik der Bodenkreditinstitute (einschl. Kommunalinstitute) bis zum 30. April 1930 (alles in Mill. RM.) auf rund 199 (im Vormonat 288), während der Abgang mit 32 (32) unverändert ist. Der Nettozugang beträgt somit 168 (256). Es bedeutet dies zwar einen Rückgang, doch ist zu berücksichtigen, daß der Märzzugang ganz außergewöhnlich stark war. Der Hauptanteil des Zugangs entfällt mit 197 (253) wieder auf den 3prozentigen Typ, davon 118 (168) auf die Hypothekendarlehen und 79 (79) auf die öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten einschl. Girozentralen.

Sehr stark zugenommen hat der Bruttozugang bei den Kommunalobligationen, der sich auf 102 (38) erhöhte, während der Abgang nur 8 (6) betrug. Hier entfallen von dem Zugang 98 (36) auf den 8prozentigen Typ.

Der Auslandsabsatz an Pfandbriefen nahm im April leicht zu; er belief sich auf 8,25 (6,69), während sich der Abgang nur auf 0,07 (31,61) stellte. Der Auslandsabsatz an Kommunalobligationen war wieder gleich Null. Bei den Liquidationspfandbriefen wurden diesmal 47 (7) neu in den Verkehr gebracht, der Abgang betrug 19 (16). Der Gesamtumsatz einschl. 2463 (2435) Liquidationspfandbriefen hat sich von 11 220 um 302 auf 11 522 erhöht.

Beim Hypothekengeschäft zeigen die landwirtschaftlichen Hypotheken diesmal einen Zugang um 28 (Abgang 7) und die städtischen Hypotheken einen Zugang von 124 (115). Bei den landwirtschaftlichen Hypotheken im Gesamtbetrag von 2757 (2733) stammen 746 (749) aus Mitteln der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, davon 99 (101) auf Roggen lautend; bei den städtischen Hypotheken von 4700 (4576) entfallen 461 (463) auf gewerbliche Betriebsgrundstücke und 759 (714) auf Wohnungsneubauten. Die Kommunaldarlehen (2832 gegen 2738) weisen erneut einen starken Zugang um rund 109 (117) aus.

legung des Kupferbergbaus. Auch Westeregeln wurden verspätet 2 Prozent unter dem Samstagsschluß zur Notiz gebracht. Die Tendenz war ausgesprochen lustlos. Von Anleihen waren Altbesitz ¾ Prozent schwächer. Am geschäftlosen Markt der Auslandswerte fielen Mexikaner durch Festigkeit auf. Pfandbriefe still, Reichsschuldbuchforderungen eher angeboten.

Frankfurt a. M., 2. Juni. An der Abendbörse hielt zwar die lustlose und zurückhaltende Stimmung des Mittagsverkehrs an, doch konnten sich die Kurse auf dem ermäßigten Mittagsschlußniveau meist behaupten. Nur I. G. Farben gaben weiter leicht nach. Sonst waren nennenswerte Veränderungen gegenüber dem Berliner Schluß nicht festzustellen. Auch die Anleihemärkte lagen fast vollkommen geschäftlos. Der französische Franken notierte heute 16,48¼.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 2. Juni. Weizen, märk. 76 bis 77 kg 303—304, 78—79 kg 305—306, Juli 312—311,25, Sept. 273—272, Okt. 278, Roggen, märk. 172—177, Juli 180—179, Sept. 182—181,50, Okt. 182,50, Ind.- und Futtergerste 165—180, Hafer, märk. 142—152, Juli 151—152, Sept. 156—157,50, Weizenmehl 33—41, Roggenmehl 21,75—25,25, Weizenkleie 8—8,75, Roggenkleie 8—8,75, Viktoriaerbsen 24—29, Kleine Speiseerbsen 21 bis 25, Futtererbsen 18—19, Peluschken 17—18, Ackerbohnen 15,50—17, Wicken 19—21,50, Lupinen, blaue 16—17,50, dito, gelbe 21,50—24, Rapskuchen 11,50—12,50, Leinkuchen 17—17,50, Soyaextraktionsschrot 13—14, Kartoffelflocken 12,10—12,50, Speisekartoffeln, weiße 1,40—1,60, dito, rote 1,50—1,80, neue Nieren 2,60—3,00.

Berliner Metallbörse vom 2. Juni. Elektrolytkupfer 124, Raffinadekupfer, loco 114—115, Standardkupfer, loco 104,75 bis 105,75, Standard-Blei per Juni 85,25—85,75, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka, Straits, Australzinn in Verkäuferswahl 146, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 55—57, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 51,75—53,75, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5—7.

Mannheimer Produktenbörse vom 2. Juni. Weizen, inl. 32,50 bis 33, dito, ausl. 32,50—34,50, Roggen, inl. 17,75—18, Hafer, inl. 17—18, Futtergerste 18—19, Soyaerschrot, Mannh. Fabr. prompt 13—13,50, Biertreber, mit Sack 10—10,50, Trockenschrot 8—8,25, Wiesenheu (loses) 8,50—9,20, Rotkleheu 8,50—9,20, Luzernkleheu 9,60—10,20, Stroh, Preßstroh Roggen-Weizen 5—5,20, dito, Hafer-Gerste 4,80—5,00, geb. Stroh, Roggen-Weizen 4,80—5,00, dito, Hafer-Gerste 4,60—4,80, Weizenmehl Spezial 0, mit Sack Südd. Großmühlenspreis ab Mühle 45,75, Roggenmehl, mit Sack 26—28,50, Weizenkleie (feine) mit Sack 7, Leinsaat 39,50, Tendenz: ruhig. Auf schwachem Angebot in Inlandsgetreide verkehrte die Börse in gut behaupteter Haltung. Die Preise sind besonders für Weizen und Weizenmehl erhöht. Der Konsum ist weiter zurückhaltend.

Viehmarkt in Karlsruhe vom 2. Juni. (Amtlicher Bericht.) Ochsen (Zufuhr 31 Stück): a) junge 52—56, ältere 50—52, b) junge 49—50, ältere 47—49, c) 45—47, d) 44—45, Bullen (62 Stück): a) 50—51, b) 47—48, c) 46—47, d) 44—46, Kühe (10 Stück): b) 24—34, c) 16—24, Färsen (122 Stück): a) 53 bis 59, b) 45—51, Kälber (129 Stück): b) 81—84, c) 78—81, d) 75—78, e) 62—67, Schweine (1118 Stück): a) 64—66, b) 66—68, c) 69—71, d) 68—70, e) 65—68, g) 48—50. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Die Preise sind Marktpreise für nüttern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh langsam, Ueberstand; bei Kälbern und Schweinen langsam, geräumt.



Wissenschaftliche

Betriebsorganisation

durch

Schwäbische Treuhand Akt. Ges.

Königin-Olga-Bau Stuttgart Telefon 26031—34

IHRE KLEIDUNG zu Pfingsten

kaufen Sie gut und preiswert in dem größten Spezial-Geschäft Karlsruhes

Herren-Anzüge in hundertfacher Auswahl

- 39.- 45.- 52.-
- 58.- 68.- 78.-
- 88.- 98.- und höher

Sport-Anzüge / Sport-Hosen
Lüster-Röcke / Flanell-Hosen

Breitbarth

Kaiserstraße Karlsruhe Ecke Herrenstr.
Ratenkaufabkommen und Mitglied der Kunden-Kredit Ges.



Katholischer Mütterverein St. Bernhard (St.)
Todes-Anzeige.
Unser liebes Mitglied, Frau
Luise Kull
ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem frommen Gebete unserer Mitglieder.
Beerdigung: Dienstag, den 3. Juni, nachm. 2 1/2 Uhr.
Trauerhaus: Rudolfstraße 23.
Karlsruhe, 2. 6. 30.
Der Beihand.

Gras- versteigerung

Die Stadt vergibt im öffentlichen Versteigerung gegen Barszahlung:

1. In Sulach am Freitag, den 6. Juni 1930, nachm. 3 Uhr, verschiedene Grasstücke bei der Sulacher Kapelle. Zusammenkunft: Friedhof Sulach.
2. In Seierheim am Freitag, den 6. Juni, nachm. 5 Uhr, das Grasstücktragnis erster Schnitt der hiesigenen Wiesen im Gehann Neubach. Zusammenkunft: Gärtnerverein Wöninger.
3. In Miltheim am Samstag, den 7. Juni, vormittags 10 Uhr, das Grasstücktragnis verschiedener hiesigen Wiesen. Zusammenkunft: Dreifeldhalle Miltheim.
4. In Daland am Dienstag, den 10. Juni, vormittags 9 Uhr, das Grasstücktragnis der Dalander Wässerung, Gehann Heberan und der Dalander Wässerung. Zusammenkunft: Dörbwalder Wässerungshütte.
5. In Daland am Mittwoch, den 11. Juni, vormittags 9 Uhr, das Gras- und Deimgrasstücktragnis 1. und 2. Schnitt der hiesigen Wiesen im Gehann Gehann, Frischlach und der Bodwässerung. Zusammenkunft: Dalander Weidhaus.
6. In Ruppurr am Donnerstag, den 12. Juni, nachm. 2 Uhr, das Grasstücktragnis 1. Schnitt der hiesigen Wiesen im Ruppurr, Gehann Heberan, Wässerung, Miltheim, Seierheim, Neubach und Ruppurr. Ferner das Grasstücktragnis verschiedener Grundstücke. Zusammenkunft: Seifensberg-Brücke, Eitlinger Straße.

Reisekosten, den 31. Mai 1930.
Stadt, Tiefbauamt.

Linoleum - Sonderverkauf!

Nur solange Vorrat!
600 qm Drucklinoleum (Keffel) 3.35
fehlerfreie Ware . . . pro qm Mk.
600 lfm Läufer 67 90 100 110 130 brt.
2.30 3.20 3.55 3.90 4.90

Reste zu äußerst billigen Preisen
Fritz Merkel Kreuzstr. 25
Telefon 2586

Karlsruher Rheinstrandbad Rappenwört

2. Ringtennis-

Turnier

vom 6. bis mit 9. Juni 1930
Nennungsschluss: **Mittwoch, 4. Juni 1930, 18 Uhr**
Anschrift für Nennungen und Anfragen:
Direktion der Städtischen Bäder Karlsruhe
Rheinstrandbad Rappenwört (Fernr. 6174)

Ziehung garantiert 17/18. Juni 30
Reichs-Waisenhaus-Lotterie
31000
12000
10000
2000
Auf 10 Lose Lfd. End-Nr.
1 Gewinn garantiert
Ros 1-M-Porto u. Liste 35-4

Stürmer Mannheim
O. 7. 11
Postcheckkonto 17045 Karlsruhe
Alle Lottereeinnnehmer u. Verkaufsstellen
Lotterie-Einnnehmer **Sonner, Zwerg**; sowie **Fetzer**.

Roth's Parkettputzöl
reingt schnell und mühelos
Parkettböden und Linoleum
Parkettbodenwische (Marke „Biene“)
Büffelbeize
Lobabelze / Fußbodenlacke
Carl Roth, Drogerie
Herrenstr. 26-28 / Tel. 6180, 6181

Karlsruher Lebensversicherungsbank
Aktien-Gesellschaft
Die Herren Aktionäre werden zu der **Samstag, den 21. Juni 1930, vormittags 11 Uhr**, im Bankgebäude zu Karlsruhe stattfindenden ordentlichen Generalversammlung eingeladen.
Tagesordnung:
1. Entgegennahme des Geschäftsberichts und Genehmigung des Rechnungsabchlusses für 1929.
2. Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Verwendung des Gewinns.
4. Aenderung der §§ 2, 8, 12 und 19 des Gesellschaftsvertrags.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat.
Die Teilnahme an der Generalversammlung muß nach § 14 des Gesellschaftsvertrags spätestens am dritten Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand angemeldet sein. Soweit es sich bei der Anmeldung um Inkuberkarten handelt, sind diese bei uns oder bei einem unserer Bezirksbeamten, Bezirksvertreter oder Generalagenten oder bei einer deutschen Bank oder bei einem deutschen Notar zu hinterlegen. Findet die Hinterlegung von Inkuberkarten nicht bei uns selbst statt, so ist bei der Anmeldung die Hinterlegung nachzuweisen.
Karlsruhe, den 30. Mai 1930.
Der Vorstand:
Kimmig.

Maler-Fachschule
Höhere Gewerbeschule
Karlsruhe (Baden) / Adlerstr. 29
Semesterbeginn:
1. Oktober 1930.
2 aufsteigende Semester von je 5 Monaten Dauer. Schluß der Anmeldungen: 1. September 1930, Auskunft durch die Direktion.

Matrassen
gute, eig. Werkst. - Arb. Regr. mit Bett 19 an
Wolle, g. gefüllt 23.50
4, 11, 18, 22
Kapsel gar. Dabbe 23.50
15, 21, 28, 35
Schlaraffia v. 75-125
Mohhaar v. 110-165
Woll-Bettstoffe mit
Stette, Korbel
und Gurte 13.50
25, 22, 18, 15, 10
Schmerz. gefüllter, von
6.20 bis 11.- an
Eigene Fabrikat.
Rein Zwischenhandel,
bedeutend äußerst billig.
Treffzeiten, mit 6 Stk.
Federn 40.-, 43.-, 10
22.-, 19.-
Stiffen, m. 2 Stk. Federn
15.-, 13.-, 10.-,
8.50, 6.50
Federn, gereinigt
5.-, 4.80, 3.-,
2.-, 1.30
75
rein weiße von
Kaltbädern 2.50
7.-, 5.-, 4.-
Metall-Betten 19.50
30.-, 29.-, 28.-
Chaiselongue 32.-
23.-, 22.-, 21.-, 20.-
Bett-Chaiselongue und
Sofa von 95 Mk. an.
Freie Lieferung.
Zahlungsbereit. Raten-
kaufabk. der Bad. R. St.
M. Kachur,
Karlsruhe,
Kaiserstraße Nr. 19

**REKLAME
DRUCKSACHEN**
ANSICHTSPOST-
KARTEN - PLA-
KATE - BILDER-
TAFELN - PRO-
SPEKTE UND
KUNSTBLÄTTER
**IN KUPFER-
TIEFDRUCK**
liefert in moderner
Ausführung und
zum billigen Preis
BADENIA A.G.
KARLSRUHE
STEINSTR. 17-21

**Schulranzen
Aktienmappen
Musikmappen
Berufstaschen**
Geschw. Lämmle
51 Kronenstr. 51
Schlafzimmer
kompl. von RM. 325.- an
Hain & Künzler
Waldstr. 6
In Weingarten:
Zöhringerstraße 11

Möbel-Käufer!
Achtung! Achtung!
Bevor Sie Möbel kaufen, be-
sichtigen Sie unser reichhaltiges
Möbellager
St. Kaufmann Söhne,
Walfahrtswegstr. 9110 Tel. 1249

Trockeneis
das neue Kühl- und Gefriermittel
für Haushalt, Handel und Gewerbe, wissen-
schaftliche Institute usw.
ohne Maschinen
ohne Strom oder Heizung
ohne Wasser
ohne Installationskosten
ohne Reparaturen
ohne Geräusche und Gerüche
ohne Schmelzwasser
die ideale Kühlung
ohne die Nachteile der maschinellen Kühlung
Lieferung, Auskunft, Prospekte durch
EIS G. m. b. H.
Karlsruhe
Kaiserallee 51 Tel. 7988

**Badisches
Landestheater**
Dienstag, 3. Juni:
* C 28. 26. Gem.
(Gondolier) II. E.
Gr. und 1501 bis 1550
Aida
Von Verdi
Dirigent: Arps. Mit-
wirkende: Bant, Reich-
Dörich, Grünwald-Sch-
ferl, Kolbach, Derner,
Schölin, Schuler,
Theo Stran.
Anfang 19 1/2 Uhr
Ende 22 1/2 Uhr
Preise C (1-7 Mk.).

STADTGARTEN
Mittwoch, den 4. Juni, von 20-22 1/2 Uhr:
Abendkonzert
der Feuerwehrkapelle
anlässlich der Tagung des Verbandes badischer
landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Billige Möbel
Eichen Schlafzimmer mit 160 cm
breit. Spiegelschrank u. weißem
Marmor Mk. 450.-
Speisezimmer kompl. Mk. 550.-
Küchen Mk. 125.- 200.-
Zahlungserleichterung
Möbelhaus
Maier Weinheimer
Karlsruhe, Kronenstr. 32 Freie Lieferung

Staatslotterie
Die Erneuerungsfrist zur 3. Klasse der
35.261. Preussisch-Süddeutsch.
Klassenlotterie
läuft am **11. Juni 1930** ab. Bei der
Erneuerung ist das Los der 2. Klasse
vorzulegen.
**Es sind noch einige
Kauflose vorrätig.**
Die staatlichen Lotterie-Einnnehmer in
Karlsruhe.

Für nur 10 M. Anzahlung
erhalten Sie ein in Marken-
Damen- od. Herrenrad,
Nähmaschine od. Herd
mit langjähriger Garantie.
Gebrauchte Fahrräder u. Nähmaschinen
von 25.- M. an.

Kunzmann
Zöhringerstraße 46
Krankenfahrzeuge
größte Auswahl im Spezialgeschäft:
WÖRNER, KLEINERT & Co.
Karlsruhe, Waldstraße 49

Indianer kommen nach
Durlach-Karlsruhe!
16.-22. Juni
Es kommen Mexikaner, Cowboys, Cowgirls, Argentinier, Brasilianer, Mulatten, Kreolen, Rifkabylen, Tscherkessen, chinesische Gaukler, mongolische Speerkämpfer, tibetanische Gladiatoren, ein japanisches Theater, Neger, Afrikaner, Aegypter, Inder, Türken, Repräsentanten von 87 Kultur-
nationen, 80 Sarrasani-Girls, auserlesene Schönheiten aus allen bereisten Ländern, 100 Sarrasani-Musiker, Deutschlands größtes Bläserkorps.
Es kommen die 22 Sarrasani-Elefanten, berühmt auf der ganzen Erde, 200 Rosse aller Rassen, Leoparden, Bengaltiger, abyssinische Löwen, Polar-
bären, australische Känguruhs, Transvalzebras, das einzige dressierte Nilpferd der Welt, asiatische Kamele, persische Trampeltiere, Büffel,
andalusische Stiere, brasilianische Urwaldaffen, Seelöwen usw.
Es kommt die „Revue der Welt“, das schönste Schauspiel der Gegenwart. 200 eigene Autotransportzüge in dem gewaltigsten, schönsten Zeltbau,
der je konstruiert wurde, insgesamt 10 000 Sitzplätze enthaltend; 400 Künstler, 500 Tiere unter persönlicher Leitung von Hans Stosch-Sarrasani,
Europas volkstümlichsten Zirkusmanne. Kurz und gut, es kommt der einzige und echte:
SARRASANI Auf der Durchreise von
Berlin nach der Schweiz